Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Dritter Theil.

G. Weber Sc.

„Gleich viel-gemahlte oder natürliche Wachteln, wir brauchen nur den Schein davon.“

Geschichte Giafars des Barmeciden

in fünf Büchern.

Ein Seitenstück

zu

Fausts Leben Thaten und Höllenfahrt.

Von

Fr. M. Klinger.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe
mit Kupfern
1810.

Bibliothek
der ...
Passau

K.

Staatl. Bibliothek Passau

039565726

Die Geschichte Giafars soll gewisse Ideen aus Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt weiter entwickeln.

Diese wenigen Worte sollen mich vor der stolzen Anmaßung verwahren, als habe ich durch dieses Buch, die Träume von Theodiceen vermehren wollen. Dieses wichtige Geschäft überlasse ich den Schülern jener Philosophie, die sie selbst eine Zeit lang die zermalmende genannt haben, und die sie nun mit allem Eifer als allein selig machende aufzuzustellen bemüht sind. Sie, die schon so viele verworrene Knoten aufgelöst haben, werden nun wohl auch den allerverworrensten auflösen, mag es auch ihr erhabener Meister für ein Unternehmen über unsere Kräfte halten. Mein Zweck ist bescheidener, und jeder, der Raphael und Giafar in Rücksicht auf Faust liest, wird ihn leicht wahrnehmen. Ich greife dem Leser ungern vor, und darum nur so viel: Faust scheitert durch sein allzu reitzbares Gefühl, seine wilde und warme Einbildungskraft an den Uebeln und Gebrechen der Gesellschaft, von denen er entweder

bloß Zuschauer ist, oder sie selbst bewirken hilft. Raphael sucht sie zu heilen, erträgt die Uebel, die ihn selbst treffen, durch die moralische Reinheit und Güte seines Herzens, durch Resignation, deren Quelle immer der Fatalismus war und ist, man verfeinere ihn auch noch so sehr, übertünche ihn, so viel man will, mit neuern Dogmen. Giafar thut dasselbe durch die Stärke der Vernunft, durch feste Anerkennung ihres allgemeinen verpflichtenden moralischen Gesetzes, gegründet auf die Freyheit und die Reinheit des Willens. Uebrigens sagt der Jansenist Pascal: il faut avoir une pensée de derrière, et juger du tout par là, en parlant cependant comme le peuple. 1793.

Erstes Buch.

1.

Giafar war der geliebteste Sohn des berühmten Vizirs Jahia Saffahs, den der Khalife Hadi durch einen Machtspruch erdrosseln ließ, weil er es zu oft wagte, ihm mit Vorstellungen über das Glück seiner Unterthanen lange Weile zu machen. Besonders fiel er ihm mit dieser Zudringlichkeit in Persien, wo damahls der Khalife sein Hoflager hielt, beschwerlich, weil er sich als Perser und Minister, und was noch unerhörter ist, als Abkömmling der alten Herrscher dieses Landes, dreyfach dazu verpflichtet glaubte. Natürlich beförderte er dadurch nur schneller seinen Fall. Sollte dieses unpolitische und ungewöhnliche Betragen eines Staatsministers gleich Anfangs dieser so wahrhaften Geschichte das Ansehen eines morgenländischen Mährchens geben, so mögen es unsere hohe Cultur und verfeinerte Denkungsart entschuldigen. Mit allem Rechte gibt der Umstand, daß Jahiah Saffah für das Glück eines Thrones arbeitete, auf welchem einst seine Vorfahren mit großem Ruhme gesessen hatten, daß er sich zufrieden mit dem Guten, welches er thun durfte, der Ansprüche seines Hauses auf denselben kaum erinnerte, dieser Meinung bey uns verfeinerten Europäern viel Gewicht.

Der Vizir empfing den Befehl zu seiner Hinrichtung, als er sich eben mit seinem Sohne über die dunkeln Geheimnisse des Schicksals und der Bestimmung der Menschen unterhielt. Ein Gegenstand, wovon die Sterblichen um so mehr und um so lieber reden, je unbegreiflicher er ihnen ist; auch lassen es ihnen die Beherrscher der Erde selten an Stoff zu solchen traurigen Unterhaltungen fehlen. Giafars Vater stand einige Augenblicke in seinem Innern tief bewegt vor seinem Sohne, dann hob er die Augen voll Feuer gen Himmel, umarmte ihn und sagte:

„Giafar, in einem Nu wird diese Finsterniß verschwinden, alle Zweifel werden mir hoffentlich gelöst werden, und ich werde erfahren, woher, warum und wozu, der dümmste und grausamste Mensch das Recht hat, deinen Vater, den seine Unterthanen den Gerechten nennen, ungestraft durch einen Wink zu vernichten. Ich werde erfahren, ob es zur Ordnung der moralischen Welt gehört, daß unsere edeln Väter von Persiens Throne gestoßen werden mußten, daß ich, ein eifriger und treuer Diener der Verdränger unsers Hauses, einem Andern gewaltsam Platz machen muß, damit er das wenige Gute zerstöre, welches ich auf Kosten meiner Ruhe, auf Gefahr meines Lebens bewirkt habe. Sey ein Mann, und vergiß nicht, daß du ein Barmecide bist — sieh hier einen derselben," setzte er mit edler Begeisterung hinzu, „um der Tugend willen ohne Murren gewaltsam sterben."

Nach diesen Worten verhüllte er sein Haupt, die Sclaven des Khalifen traten näher, zogen ihm den seidenen Strick um den Hals, und Giafar sank auf die Leiche seines Vaters. Als seine Lebensgeister wiederum erwachten, schoß wilder Unwille in seine Seele; er sagte in glühender Wuth:

„Beym Ahermen, dem Urheber des Bösen, dem „Beherrscher dieser Welt, ich will dir folgen, mein „Vater, um mit dir zu erfahren, ob und warum „dieß der Lohn der Tugend ist!"

Schon griff er nach einem Dolche, als seine Mutter mit den übrigen Weibern und der kleinen Nichte Fatime herein drangen, den Leichnam mit ihren Thränen benetzten, und Giafars Herz mit Klagen und Jammern zerrissen. Ihre Lobeserhebungen des ermordeten Gerechten drangen noch tiefer in seine Seele. Die kleine Fatime war auf ihre Kniee gesunken, hielt ihre Hände auf ihrer Brust über einander geschlagen, sahe auf Giafar, und die in ihren unschuldigen Augen glänzenden Thränen stimmten seinen bittern Schmerz zu sanfterm Leiden.

Ein Verschnittener vom Hofe trat ein, und verkündigte Giafarn: Der Khalife überließe ihm aus besonderer Gnade den dritten Theil der Reichthümer seines Vaters. Giafar ward in der Betäubung von der Gewohnheit so hingerissen, daß er niederfiel, und dem Khalifen nach Hofsgebrauch für die besondere Gnade dankte. In dem nähmlichen Augenblicke fühlte

er das Scheußliche seiner That; er stand auf, und schlug sich ergrimmt vor die Stirn:

„Sind wir unsers Schicksals nicht werth, da „wir es so tragen? Was ist der Mensch, und was ma„chen diejenigen aus ihm, welche Armozd, der Geist „des G u t e n, zu seinen Herrschern bestellt haben soll!“

Es war ein Glück für ihn, daß sich der Verschnittene schnell entfernt und ihn die Gewohnheit so weit bemeistert hatte, sonst möchte er ihre Verabsäumung oder seine Bemerkung, mit seinem Kopfe bezahlt haben. Indessen brachte ihn die Sorge für seine Mutter und die kleine Nichte von dem Entschlusse, seinem Vater zu folgen, zurück, und um so leichter, da er in dem entscheidenden Augenblicke in der Vollziehung gestört ward.

2.

Für Giafar war der Eindruck, den das grausame Ende seines Vaters auf ihn machte, von schrecklichen Folgen. Längst war er düster und ernst; denn frühe hatten Nachdenken und Betrachtungen über das Leiden der Menschen unter dem Tyrannen und seinen Sclaven Furchen in seine jugendliche Stirn gegraben, seine Augenbraunen herunter gedrückt, und dicke Falten zwischen dieselben gezogen. Das seltene Lächeln um seinen Mund glich eher einer schmerzlichen Zuckung, als dem Ausdrucke des Gefallens. Nun erst überließ er sich seinem Hange, traurige Gedanken zu verfolgen, über widrigen Empfindungen zu brüten,

ohne den geringsten Gegenkampf; er fühlte ihn gerechtfertiget, und hielt Schmerz für das einzige Gefühl, das einem über diese Welt denkenden Wesen zukomme. Um sich indessen dem Khalifen nicht verdächtig zu machen, blieb er noch einige Zeit in der Hauptstadt, erschien öffentlich, und ließ sein Herz durch die Geißel der Tyranney, die beständig um ihn her zischte, so lange zerfleischen, bis sein Verstand durch das peinliche Leiden so verwirrt und verdunkelt ward, daß er sich vor den Schreckbildern, die seine verwilderte Fantasie zusammen setzte, nicht mehr zu retten wußte. Zweifel, Groll und Wuth hatten seine Seele gefaßt, wie blutgierige Hunde das erjagte Wild, und bald schien ihm das Loos der Menschen das scheußlichste, das nur immer eine feindliche Hand im Grimm über sie werfen kann. Endlich wagte er sich laut zu gestehen, was er so tief in seinem gepeinigten Innern empfand:

„Die Hand der Gottheit gleiche der Hand des „tyrannischen Khalifen, die nur die Gerechten zer„schlüge, und der Bösen schonte. Der Mensch sey ge„schaffen, beyden zum Spiele zu dienen, und es sey „auf dem ganzen Erdenrund nicht mehr Ordnung und „moralischer Zusammenhang, als an dem Hofe des „Khalifen. Alles, was wir von edelm Ursprunge, ho„her Bestimmung, angebornen Rechten auf Glück „und Wohl träumten, sey ein Netz, das unsere Ver„folger gesponnen hätten, uns leichter und ohne Ge„fahr für sie zu verstricken.“

So sah' er bald das ganze Menschengeschlecht an die einzige ungeheuere Kette der Nothwendigkeit gefesselt, an welcher jeder von uns bey dem ersten Besinnen sein Daseyn zerschlagen würde, wenn jenes Wesen, das uns daran geschmiedet, nicht das erste Glied derselben an die Furcht vor dem Tode in den Abgrund, und das letzte in die glänzende Ferne an die betriegerische Hoffnung geknüpft und geschmiedet hätte. Sein Geist empörte sich gegen diesen Zwang, und sprang von diesem erdrückenden Gedanken zu einem noch gefährlicheren über, nähmlich:

„Nur die Fabeln der Indier, die gleichwohl von „tief denkenden Köpfen herrührten, lösten diesen ver„schlungenen Knoten. Armozd, der Geist und Schö„pfer der Welt, hätte entweder aus Unvermögen oder „Unwillen gegen die Menschen (den sie doch als sein „eigenes Werk nicht verdienten) ihr Schicksal dem „Ahermen oder Geiste und Schöpfer des Bösen über„lassen, der auch seine Tücke, besonders durch seine „Gesellen die Khalifen, Shahe, Pashahe und Vi„zire auf das Grausamste an ihnen ausübte. Und „da er keinen der Guten gegen die Bösen schützte oder „schützen wollte, so schien es, daß dieser böse Geist „sein Wesen auf der Welt als unumschränkter Herr „triebe, und immer treiben würde."

So sahe nun Giafar die Welt als ein ungeheueres, von Blut triefendes, von Brüllen und Gestöhn erschallendes Schlachthaus an, in welchem ein uner-

fättlicher Dämon herum wüthet und würget, vor dem ein noch gefährlicher und schrecklicher Geist einher schwebt, der mit süßen Träumen, täuschenden Gaukeleyen, die unschuldigen Opferthiere auf die lachende, beblümte Wiese des Lebens lockt, damit sie sich da als künftige Beute des Würgers mästen, um empfindlicher gegen die nahe Qual zu werden. Nur Geschrey des Jammers tönte in seinen Ohren, nur Dampf der Vernichtung stieg in seine Nase, nur zerrissene Fäden aller moralischen Verbindung und Harmonie schwebten vor seinem düsteren Geiste; er verlor das Ganze aus den Augen, und saugte gierig aus jedem einzelnen Umstande alle das Gift, das er mit sich führte, oder das ihm sein eigener schwarzer Groll beylegte. Sein edles krankes Herz, das an dem Leiden der Geplagten den heißesten Antheil nahm, machte seinen Zustand noch grausamer, und entbrannte seine Wuth, daß er sich aufmachen wollte, mit den Unterdrückern der Menschen zu kämpfen, um lieber sein peinvolles Leben im edeln Kampfe für ihr Bestes auszubluten. Das schaudervolle Ende seines Vaters dämpfte die Gluth der Rache; er hatte den Mann fallen sehen, den Asien vergötterte, und dessen gewaltsamer Tod selbst auf die, für welche er sich geopfert hatte, nicht mehr Eindruck zu machen schien, als der Fall eines Sperlings. Sein Nachfolger, der jeden Tag mit Grausamkeiten und neuen Thorheiten bezeichnete, war eben dadurch der Liebling des Khalifen geworden, und am Hofe fand man bald, daß ein Mann, der, weil

er leben wollte, leben ließ, sich viel besser zum Vizir schicke, als ein strenger, karger Barmecide, der es immer nur mit dem Volke halten wollte. Ja selbst dieses Volk ward von dem Glanze, den prächtigen Thorheiten des neuen Vizirs und seinen unsinnigen Anschlägen und Thaten zu Vergrößerungen verblendet, und vergaß, daß es das Opfer davon war.

Giafar rief: „Es ist eine sinn- und zwecklose „Menge, ihrer dunkeln Bestimmung werth, die man „ihrem Schicksale überlassen muß. Keiner kann so weit „ihr Meister werden, um sie zu ihrem Besten zu „lenken; sie bewaffnet die Hand, die sie zertrümmert, „und bethet den Götzen an, der sie verschlingt. Ich „will sie fliehen, über ihr und mein Schicksal weinen, „bis Finsterniß mich umschließt, und die Verwesung „die Fasern aussaugt, die nur zu meiner Qual fühlend sind.“

Und da er obendrein in jedem stolzen Sclaven des Khalifen einen Henker zu erblicken glaubte, der nur auf den Befehl lauerte, ihm, wie seinem Vater, einen Strick um den Hals zu ziehen; so schlich er sich mit seiner Familie, den geretteten Schätzen und der Sammlung von Büchern seines Vaters aus der Residenz des Khalifen. Alle übrigen Barmeciden, seine „Verwandten, folgten seinem Beyspiele.

So bilden sich unsere Begriffe über Gott, die Welt und die Menschen, die moralischen und physischen Erscheinungen nach unseren ersten Erfahrungen, der Stimmung unserer Seele, der Macht unserer

Ver-

Vernunft über unsere Leidenschaften, und vorzüglich nach der Kraft unsers Herzens, der Quelle des moralischen Sinnes. Daher kommt es, daß ein Theil der Menschen diese unübersehbare Masse, wo man nur Erscheinungen sieht, deren Ursache und Zweck unbegreiflich sind, mit Ungeheuern anfüllt, während sie der glücklichere oder weisere Theil mit einem freudigen Glanze umzieht. Keiner kann dem Gefühle, das aus den ersten Eindrücken fließt, ganz entfliehen, und auch der helleste und kälteste Kopf nimmt einen Anstrich davon an, den er nie verbergen kann.

Armer Giafar, warum mußtest du gleich einer fremden Pflanze aus einem Boden hervor wachsen, dessen politischen Anordnungen deine edle Natur widerstrebte? Hättest du in einem Winkel des heiligen römischen Reiches das Licht erblickt, wo die Menschen mit dem Schicksale, das ihnen ihre Fürsten, Erzbischöfe und Feudaltyrannen zuschneiden, so zufrieden sind, daß sie sogar diejenigen Völker geradezu für aufrührisch gegen Gott und die Natur erklären, die sich von dem Wahne der Freyheit verblenden lassen; du würdest über alles das, was dir nun Qual verursacht, nicht einen Augenblick nachgedacht haben. Unsern Philosophen, die alles wissen, würde es ein Leichtes gewesen seyn, deine Zweifel zu lösen, und deinen Vater, dessen trauriges Ende deine ohnehin düstere Denkungsart noch mehr verwilderte, würde man auf eine viel höflichere Art aus der Welt geschickt haben; denn die aufgeklärten Despoten unterscheiden

sich hierin besonders von den rohen Tyrannen. Unsere Regel ist: Vermeide den Schein, und thue dann, was du willst!

3.

Mit solchen Gesinnungen, unter solcher Marter des Geistes begab sich nun Giafar an den Euphrat, und kaufte an dessen Ufern in einem wilden entfernten Striche eine große Strecke Landes. Jeder Wirthschaftsverständige wird Giafarn für einen Thoren halten, wenn ich sage, daß in dem Bezirke, den er gekauft hatte, die Natur erst vor kurzem aus dem Chaos hervor gedrungen zu seyn schien. Der urbaren Felder waren so wenige, daß sie kaum seine Familie nähren konnten, hingegen waren Wald, Felsen, Gebüsche, Höhlen, Schlünde, Abgründe, Berg und Thal, so graus, wild und fantastisch unter einander geworfen, daß das Auge nirgends ein Ganzes fassen, und die Seele sich überall wie in einen engen, schaudervollen Zauberkreis eingeschlossen fühlte. Er ließ auf der mittlern Höhe ein geräumiges Haus für seine Familie bauen, und für sich einen kleinen Pavillon zwischen die höchsten Felder einklammern, von dessen Dache er auf eine nach dem Flusse sich senkende Klippe steigen konnte. Nur hier hatte er einen weiten Horizont vor sich, den das weit entfernte Gebirge unterbrach.

Die wilden, verworrenen und düstern Gegenstände der Natur beschäftigten eine Zeit lang seine

kranke Fantasie, und er gefiel sich in dem Schauder- vollen, ohne doch das Erhabene zu fühlen, das in die- sen kräftigen Auswürfen der jungen, von keines Men- schen Hand unterjochten Natur lag. Dieser Ort schien ihm der schicklichste Aufenthalt für seinen Geist zu seyn, und die Bilder, die seine Einbildungskraft aus diesem Chaos zog, schmolzen so schnell mit seiner Er- fahrung aus der Welt in einander, daß er in dieser wilden Masse das verworrene unfaßliche Ganze im Kleinen vor sich zu haben glaubte. Sein innerer Zu- stand ward bald noch schlimmer, da nun seine von großen und düstern Gegenständen erfüllte Fantasie alles über die wirklichen Grenzen hinüber rückte. Er kroch zwischen den Felsen herum, wie ein gebannter Geist, und noch wär' es ein Glück für ihn gewesen, wenn er den Kampf bloß mit seinen Kräften ausge- fochten hätte. Die Ruhe, die Einsamkeit, die Ent- fernung von den moralischen Zerrüttungen der Gesell- schaft, die er, sein Inneres ausgenommen, überall zu sehen glaubte, hätten vielleicht sein wundes Ge- fühl geheilt; aber lange Weile und Begierde zu wis- sen, trieben ihn zu den Büchern seines Vaters, er durchblätterte die Weisen, Geschichtschreiber, die Lehr- bücher seiner und anderer Religionen, und wollte nun durch sie die Räthsel enthüllen, an deren Auflösung er für sich zu verzweifeln anfing. Alles, was er da- bey gewann, waren noch giftigere Zweifel, Erweite- rung seiner Einbildungskraft über das Vermögen des Verstandes und ängstliches fruchtloses Bestreben, das

Unfaßliche zu denken und zu begreifen. Der Wahn trug ein lockeres Gebäude nach dem andern zusammen, neue Zweifel zertrümmerten sie im Werden, bis sich endlich diese unermüdete Anstrengung in Gleichgültigkeit gegen Alles, Kälte und philosophische Apathie endigte, die nur Murren über die Beschränktheit der Kräfte des Menschen unterbrach. Entstand vorher sein Unwille aus Güte des Herzens, aus Mitleiden, das er für die Geplagten empfand, so entsprang er nun aus einer unreinen Quelle, aus seinem beleidigten Stolze, das nicht ergründen zu können, wozu ihn sein heller Verstand und seine rastlose Anstrengung zu berechtigen schienen. Ehemahls litt er und vergoß Thränen bey dem Leiden der Einzelnen, verlor das Ganze aus den Augen, und jetzt, da er das Ganze umspannen wollte, achtete er des Einzelnen nicht. Seine traurigen Nachforschungen trockneten sein Herz auf, ihm lächelte die Sonne nicht, kein goldenes Abendroth entzückte ihn mehr, und kein Vogel sang ihm Töne der Liebe. Kein Bach murmelte für ihn, und lud seinen Geist zur sanften Ruhe ein. Der hell bestirnte Himmel, der silberne Schein des Mondes, die Ruhe der Natur erhoben seine Seele nicht, er sahe in Allem nur Täuschung, Genuß der Einbildung für wirkliche Qual. So nutzte er nun die Wissenschaften als Waffen, Krieg mit dem Urheber der Dinge zu führen, und bevölkerte Erde und Himmel mit Mißgeburten, die er mit den verschiedenen Systemen der Weisen zeugte. Auch erntete er bald die übrigen

gefährlichen Früchte der Einsamkeit und des tiefen Nachdenkens über den Menschen und seine Bestimmung in vollem Maße ein. Er sahe sich auf ein Mahl für ein besonderes und höheres Wesen in Vergleichung aller anderen Menschen an, fand nun in seiner Natur und in seiner erhabenen moralischen Stimmung den Grund, warum er sich nicht mit ihnen vermischen konnte. Es dünkte ihm wohl gethan zu seyn, daß er sich von einer durch niedrige Leidenschaften getriebenen wilden Herde entfernt hätte, die ihn nicht fassen konnte, und seine aus feinerem Stoffe gebildete Seele nur verunreinigen würde. So blähet Wahn den Denker noch dann oft auf, wenn er auch mit bitterem Unwillen fühlt, sein ganzes Wissen sey nichts anderes als Vermehrung seines Sprachvorraths, wodurch er Dinge nennen lernt, die seinem Ohre zwar Schall sind; aber seinem Geiste nie Wesen werden. Da nun der Stolz die Wage hielt, worauf sich Giafar gegen Andere abwog, so spannte er endlich sein Selbst zu einem so hohen Ideale von Tugend hinauf, daß entweder seine Natur zertrümmern, oder seine Seele zu dem wildesten Kampfplatze dieser sich widersprechenden Dinge werden mußte. Als er noch allein ging, und seine Gedanken aus seinen eigenen Empfindungen flossen, war er wenigstens bescheiden, und seufzte über das Elend, das er nicht hindern konnte; jetzt aber, da er bey den Weisen in die Schule gegangen war, floh diese schöne Tugend von ihm, und er glaubte sich durch das, was er aufgefaßt hatte, berechtiget, den Him-

mel zu mustern, und vermöge der Geschichte und seiner Erfahrung das Menschengeschlecht zu verdammen.

4.

Die kleine Nichte Fatime gab Giafarn öfters Gelegenheit, seine Weisheit, die nun einmahl in Apathie zerfrieren sollte, zu prüfen; aber immer mußte die sanfte Gluth, welche sie seinem Herzen einflößte, und die allein vermögend gewesen wäre, sein verworrenes Denken zu glücklicherer Harmonie zu stimmen, von den Dunstwolken, die sein Gehirn zusammen trieb, und sein idealischer Sinn vergoldete, erstickt werden. Nur seit Kurzem war sie in den Zeitpunct getreten, worin das Daseyn eines Mädchens bedeutend wird, das Herz anfängt sich zu öffnen, und sprechende Blicke, liebliche Scham die Veränderung des innern Zustandes andeuten. Dann zaubert die Einbildungskraft die flüchtigen Gedanken zu sinnlichen Bildern, und die gereitzte Fantasie strebt den Schleyer, der vor der Zukunft hängt, zu durchblicken. Leise und zaghaft zieht ihn die Neugierde weg, bis es ihr endlich gelingt, die Gottheit, welche er verbirgt, in ihrem Glanze zu entdecken. Fatime glich ganz dem ätherischen Bilde, das wir uns unter Psyche, der Braut Amors, denken, und ihr schönes Körperchen floß so sanft um ihre schöne Seele, als seyen sie aus einem Stoffe geschaffen. Giafar fühlte dieß in seinem Innersten, wenn er sie zu Zeiten über das Moos der Felsen dahin schweben, oder unter dunkeln Bäumen

am rauschenden Wassersturze ruhen sahe. Oft zeigte ihm ihr unbefangener Sinn, der nur Gutes sahe und ahndete, ihre Heiterkeit, die nichts trübte, als Giafars Stirn, den wahren Pfad des Glücks. Noch öfter verwirrten ihn ihre naiven Fragen und glückliche Auslegung, der ihm so dunkel scheinenden Dinge; er war aber nun einmahl ein Philosoph geworden, und sein denkender Geist hatte es darauf angelegt, nichts leicht zu finden, und nach natürlichem Maße zu messen; er lächelte und sann dann über Fatimens Auflösungen so lange nach, bis sie so philosophisch dunkel wurden, als die Auflösungen seiner Weisen.

So stand es mit Giafarn, als er eines Tages, nachdem er sich lange den düsteren Betrachtungen über das moralische Uebel überlassen hatte, von seinem Dache auf die Klippe stieg, um sein erhitztes Gehirn abzukühlen. Tief unter ihm rauschte der Euphrat dahin, lange sahe er dem hinfließenden Wasser nach, bis er endlich aufwärts blickte, und am fernen Horizont einen fürchterlichen schwarzen Sturm entdeckte. Noch trieben die schweren und dunkeln Wolken leise herauf; aber bald rauschten sie unter dem Gesause der Winde heran, thürmten und schoben sich auf und über einander, als droheten sie der stillen Erde Vernichtung. Die Herden, die Thiere des Waldes, die Bewohner der Luft suchten Schutz ohne Blöken und Geräusch. Der Donner rollte dumpf in der Ferne — rollte näher — die Blitze schossen durch die Luft, die Felsenwohnung Giafars erbebte in ihrem tiefen Grunde,

bey dem fürchterlichen Schall, die Eichen, Fichten, Zedern und Pappeln zerbrachen und stürzten von Klippe zu Klippe. Giafar sahe und hörte dieses große Schauspiel mit ängstlicher und schaudervoller Bewunderung an. Unter dem Gesause, unter dem Beben vor möglicher Vernichtung seines Selbsts vergaß er seine Philosophen, und fand es natürlich, daß der Mensch in dieser fürchterlichen Erscheinung das nähere Daseyn eines Wesens vermuthe, das dem verwegenen Geschlechte der Sterblichen seine Macht, Gewalt, Zorn und Rache sinnlich machen wollte. Auf einmahl ertönte es durch die Atmosphäre, als zerrissen die Himmel, als zerberste die Kraft, die den Erdball im Schweben erhält. Der Sturm hatte eine ungeheuere Wolke an das ferne Gebirge getrieben, sie zerriß an den Felsen, und goß eine Fluth herunter, die den Strom über seine Ufer drängte, und den ganzen Erdstrich unter Wasser setzte.

Giafar sank betäubt nieder, ohne zu begreifen, was geschehen war. Die Sonne drang wieder hervor, das dunkele Gewölk zerfloß vor ihrem Glanze, und der herrliche Bogen des Himmels dehnte sich ihr gegen über in seinem sanften Schimmer aus. Wer fühlt nicht nach einem wilden Sturme, der durch Schall, Krachen, Zerstörung, schaudervolle Verfinsterung, plötzliches drohendes Feuer, die fürchterlichste Sprache eines erzürnten Gewaltigen zu seyn scheint, wie natürlich die rohen Söhne der Natur in dieser lieblichen Erscheinung ein Zeichen der Gnade, Ver-

söhnung und neuer Hoffnung erblicken mußten. Giafar wollte sich nun diesen Empfindungen überlassen, als er auf einmahl den aufgeschwollenen Fluß wahrnahm, der fürchterlich einherrauschte, und Menschen, Thiere, Häuser, Geräthe und Bäume mit sich fortriß. Er sahe die Unglücklichen mit der Fluth kämpfen, und dann verschwinden. Bey diesem Anblicke brach er in folgende Klagen aus:

„Welche tyrannische Macht geboth diesem Sturme zu zerstören und ganze Geschlechter zu verschlingen? In einem Augenblicke zu vernichten, was Jahrhunderte erfordert, um zu werden, was es war! Ein Theil der Erdbewohner wird von den Fluthen dahin gerissen und keiner rettet, keiner kann retten! Wozu? Warum dieser Sturm? daß er in einem Nu die Früchte der Vergangenheit mit dem Keime der Zukunft aufreibe, eine schaudervolle Lücke im Ganzen mache, die nun Geheul und Jammergeschrey der Verlassenen ausfüllt! Unbegreifliches Loos der Menschen! Ich vergieße Thränen über euch, und knirrsche in Wuth, mit euch verwandt zu seyn, da ich nichts als euch beklagen kann. Wohin ihr auch flieht, bleibt ihr Sclaven der Furcht und der Nothwendigkeit, seyd nirgends eures Daseyns und der Verhältnisse, die ihr zu euerm Glücke entwerft, gewiß. Floh ich darum die Gräuel der Verwüstung eines grausamen und tollen Khalifen, um in der Einöde die Natur mit noch grimmigerer Wuth Tausende ihrer Kinder auf ein Mahl zerstören zu sehen? Wer leitet die Herrscher

„der Welt, die Blitze, die Fluthen, die Winde zum
„Verderben der Menschen? Sclave deiner inneren und
„äußeren Natur, des Windes, der dich umsaust, der
„Luft, die dich in deinem Gleichgewichte erhält, der
„Erde, die dich trägt! Sclave alles dessen, was dich
„umgibt, und dich mit den Klauen der Gewalt um=
„faßt! Selbst aus der unfernen, unfaßlichen Zu=
„kunft schießen die Ungeheuer deiner Einbildungskraft
„hervor, zermalmen deine Kräfte und erschüttern dei=
„ne Sinne, daß dem Bebenden der Genuß des
„Augenblickes nicht werde! So lange du athmest, sollst
„du gewaltsam leiden, jede Widersetzung heist Em=
„pörung, und fliehest du endlich in den Schooß der
„Natur, so umfaßt sie dich zwar mit mütterlichen
„Armen, aber um dich zu erwürgen, wenn du am
„sichersten zu ruhen glaubst. — Im Grabe soll Ru=
„he seyn — und wenn sich dann ein Faden zu neuer
„Dauer anspinnt, wer steht dir dafür, ob es nicht
„darum geschieht, um dich an ein neues Joch zu
„knüpfen?"

Seine Klagen wurden auf einige Augenblicke von einer Begebenheit unterbrochen, die ihm trotz seinen Augen unglaublich schien. Ein einzelner Mann warf sich in die Fluth, faßte der Unglücklichen, so viel er ihrer ergreifen konnte, rettete sie auf die nächste Klippe, Kind, Mutter und Greis. Dieses wiederholte er, ohne zu ermüden, und hielt sie über dem brausenden Strome, als trüge ihn eine nur ihm eigene oder eine göttliche Kraft. Giafar erstaunte und fuhr fort:

„Vortrefflich, du Edler; aber du kämpfest ver„gebens mit der zerstörenden Gewalt, die ihr Spiel „mit uns treibt. Diesen und jenen rettest du — „Tausende verschlingt er — doch glücklich ist dein Loos, „auch nur einen gerettet zu haben, du findest hohen „Lohn in deiner That; aber ob er dir es danken wird, „daß du ihn zu neuen Qualen erweckest —“

So verfiel er in neue Klagen, als auf einmahl eine feyerliche Stimme erscholl:

„Barmecide! Du würdest besser gethan und „menschlicher gehandelt haben, diesen Unglücklichen „beyzustehen, als hier über Gott und die Natur zu „klagen, die du beyde nicht begreifst. Hätte ich's „wie du gemacht, so könntest du nun deine Mutter „und deine Nichte beweinen. Leichter ist es, dem Ur„sprunge der Uebel der Welt nachzusinnen, als die „uns verliehene Kraft anzuwenden, eins derselben „zu heilen.“

Der Retter der Unglücklichen war es, der den engen steilen Pfad zu Giafars Pavillon erstiegen hatte, ohne daß er es gewahr wurde; ein Mann in voller Kraft des Lebens, auf dessen Stirn tiefes Denken und jene Erhabenheit ausgedrückt waren, die nur aus dem Gleichgewichte unserer Seele mit allem Aeußeren und aus der Gewißheit entspringen, die Wage, worauf man die Dinge der Welt abwägt, am rechten Puncte gefaßt zu haben. Sanftmuth lächelte um seinen Mund; aber der Ernst und das Feuer sei-

nes Blickes überwältigten und unterjochten den Verstand und das Herz.

Giafar staunte ihn an, und konnte keine Worte finden. In demselben Augenblicke sprang Fatime herein, seine Mutter folgte ihr, und warf sich in seine Arme. Ihre nassen Gewänder, ihr Beben, ihre Freude zeugten von ihrer Gefahr. Fatimens nasses, dünnes Gewand schmiegte sich an ihre schlanke Taille, an ihre jungfräuliche Brust, die hindurch schimmerte und ihren lieblichen Umriß enthüllte. Ihre goldenen Locken träufelten, und so hing auch sie an dem Erstaunten, und rief mit froher bebender Stimme:

Wir sind gerettet, leben und können dich noch lieben!

Die Mutter. Dieser edle Unbekannte hat uns gerettet. Der Sturm überfiel uns in der Grotte. Wir wollten fliehen, die Fluth rollte hinter uns her, ergriff uns —

Giafar fiel dem Retter zu Füßen. Ich verdiene, daß dein gerechter Tadel den glücklichsten Augenblick meines Lebens verfinstert. — O sage mir, wem danke ich mein und dieser Geliebten Leben?

Der Retter erwiederte: Fragst du mich, um mir zu danken, so entlaß' ich dir die Mühe. Ich habe meinen Lohn in dem Augenblicke geerntet und genossen, als sie dich umfaßten.

Giafar. Sey, wer du wollest; ich sahe dich über den Fluthen schweben, ihnen trotzen, nach deinen Thaten, nach dem Geiste, der auf deiner hohen Stirn

ruhet, zu urtheilen, bist du keiner der Menschen, wie ich sie bisher gesehen habe. Entreisse nicht deiner schönen That die Frucht, die sie nun eben in meinem Herzen aufzutreiben beginnt. Sage, wie soll ich dich nennen? Wie dich halten? Wo dich wieder finden?

Retter. Du willst es; nun so nenne mich Ahmet, Halems Sohn. Ich bin ein Mensch gleich anderen — komme — gehe — wirke und bereue, fange an, und vollende nicht, helfe die allgemeine Zerstörung befördern, und beschleunige die meinigen, wähle und verwerfe, wünsche und genieße nicht, was mir gewährt ist, verschwinde dann und hinterlasse nichts als die Folgen meiner guten und bösen Thaten. Gern spüre ich dem Grunde meiner und anderer Menschen Handlungen nach; aber selten entdecke ich etwas, das mich freuet. Die Stirn des Denkers reitzt mich zu Gesprächen; doch lieber sehe ich Wärme des Herzens, Wohlgefallen an dem Menschen und der Natur in den Blicken des Weisen. Giafar, wenn zwey Menschen sich nahen und vertraulich werden, so spinnet sich für Beyde ein neues Daseyn an, dauert es auch nur eine kurze Zeit, so erweitert es doch die Grenzen unseres Geistes um etwas, und legt unsere moralische Kraft auf eine neue Probe. Laß mich nun zu jenen Unglücklichen eilen; hat die Fluth auch meine einsame Wohnung verschlungen, so kehre ich wieder um, und bitte dich um Schutz. Er verschwand.

Giafar horchte mit gespannter Seele auf die Worte Ahmets, und als dieser verschwand, überließ er sich zum ersten Mahle nach seines Vaters Tode dem reinen Entzücken, das jetzt sein Herz empfand. Er drückte die Hände seiner Mutter, sein Blick sank auf Fatime — ihr frohes Lächeln erweckte seine innigsten Empfindungen. Der düstere Nebel rollte einen Augenblick vor seinem Geiste weg. Er faßte sie in seine Arme, drückte einige Küsse auf ihre Lippen, und fühlte ein ihm unbekanntes Glück des Lebens. Hierauf begleitete er sie in ihre Wohnung; sie wechselten ihre Kleider. Ahmet überraschte sie bey dem Abendessen, welches die Freude würzte, und der Retter nahm darauf ein Zimmer in Giafars Pavillon ein.

5.

Giafar war nach und nach mit Ahmet so vertraut geworden, als es dessen Ernst und ihn durchdringender Blick erlauben wollte. Er fühlte seinen Verstand von ihm unterjocht, ohne daß es sein Herz beschwerte; dunkel ahndete er aus seinem Betragen, daß sein Schicksal durch ihn eine andere Wendung bekommen müßte, und erwartete den Augenblick mit Sehnsucht. Als sie eines Tages auf der Klippe saßen, und das von den Trümmern der Verwüstung bedeckte Thal vor sich liegen sahen, sagte Giafar mit einem tiefen Seufzer:

Aber wozu dieser Sturm? Warum dieser Wolkenbruch?

Athmet (kalt). Vielleicht um ein fern wohnendes aus Durst verschmachtendes Volk zu tränken, einen Boden zu wässern und zu befurchten, dessen Quellen die Sonne vertrocknet hatte.

Giafar. Diese Antwort ist mir nicht neu, und das, was sie in sich faßt, hat mich nur zu oft empört. Mußte er diese ersäufen, um jene zu tränken? Hier Weiber zu Witwen, Kinder zu Waisen machen, damit das Blut jener gekühlt werde? Wird es ein Trost für diese Unglücklichen seyn, daß nun jene, die ihnen nichts sind und seyn können, auf ihre Kosten gerettet wurden?

Ahmet. Sie leiden, seufzen, vergessen und bauen wieder auf, was der Sturm zerstört hat; sie kennen die ewigen Gesetze der Nothwendigkeit nicht, denen sie unterworfen sind, empfangen das Gute aus den Händen der Natur ohne Dank, und das Böse ohne Groll.

Giafar. Beym Propheten, auch ich habe das so genannte Glück der thierischen Stumpfheit in Persien bemerkt, und wenn du damit die Grausamkeiten des Khalifen rechtfertigen willst, so muß es dir freylich unbedeutend scheinen, ob ein Wolkenbruch, der mit der Verwüstung einer Sündfluth herunter stürzt, dasjenige bewirkt, was ein wohlthätiger, unschädlicher Regen eben so wohl hätte thun können. Geh nun hin Mensch, und nenne die Natur deine Mutter!

Ahmet. Hast du die Wasser gegen die Bedürfnisse der Erde abgewogen, und weißt du bestimmt, ob

ein sanfter Regen das bewirken konnte, was der Sturm bewirkte?

Giafar. Bey dem Gefühle des Menschen, es ist scheußlich zu denken, daß hier ein Erdstrich mit seinen Bewohnern aufgefressen werde, damit ein ferner uns unbekannter blühe! Dieß ist es, was ich empfinde, und was meinen Verstand erdrückt. Wenigstens ist's dem Menschen zu verzeihen, wenn er gegen den murret, den er sich so mächtig denken soll, und den er gleichwohl handeln sieht, wie die beschränkten Sterblichen, die nicht selten gezwungen sind, ein vermeintes und zwar sehr kleines Gute durch ein großes Uebel für sich oder Andere zu erkaufen.

Ahmet. So scheint es freylich.

Giafar. Scheint es nur? Und dieß wäre alles, was ein Mann, wie du, mir antworten könnte oder wollte? Gleichwohl weißt du, daß dem Menschen alles nur Schein ist, daß er sich leider damit begnügen muß. — Wenn aber nun einer diesen Schein oder Schleyer gewaltsam wegzureissen strebte, um zuzusehen, was er uns verbirgt? Und wenn er nun, indem er das triegerische Gewebe seines Scheinglückes zerstört, die Anordnungen eines Wesens mit zu frechem Blicke musterte, in dessen Macht es stand, unser Glück etwas fester zu gründen, und das sich uns ohne Zweydeutigkeit enthüllen konnte!

Ahmet. Mit gleichem Rechte magst du hadern, daß dir die Materie des Lichts ein Geheimniß sey. Ziehe die Sonne dem Erdballe näher, das wohlthä-

thige

thige Licht, das dich erwärmte, dir leuchtete, und die Saat des Feldes zur Reife trieb, wird Gluth werden, und dich und ihn zerschmelzen.

Giafar. Das Bild ist treffend, vielleicht schön; aber es läßt mich kalt, denn ich sehe dieses Thal vor mir

Ahmet. Wie, und wenn dieses Wesen alles dieses nun gethan hätte, was du forderst? Wenn es sich nun mir und dir und jedem offenbart hätte, der mehr auf die innere Stimme als auf die üppigen Verirrungen eines verdorbenen Verstandes hören will?

Giafar. Ahmet, der Verstand kann hier nicht entscheiden, das Gefühl, das diesen vergleichen lehrt, und uns von unserm Elende jeden Augenblick so schmerzlich überzeugt, scheint mir dazu allein berechtiget. Ich habe den Khalifen und seine Sclaven Dinge begehen sehen, die mir die Welt zur Hölle machten. Vor meinen Augen wurde mein edler Vater erdrosselt, weil er es mit der Tugend hielt, und ich Elender fiel in Betäubung vor dem Verschnittenen nieder, der mir im Nahmen des Tyrannen den dritten Theil seines Vermögens zusagte. Noch glühe ich vor Scham, und nie werde ich diesen Stachel aus meinem Herzen reissen können. Ich floh, und rettete mich in diese wilde, unzugängliche Einsamkeit, wie der bebende Vogel vor dem Geyer. Hier glaubte ich mich der Ruhe sicher, und hoffte die Wunden meines Herzens sollten heilen; plötzlich verwüstet ein Wolkenbruch meine Einsamkeit, ertränkt Tausend

vor meinen Augen, damit, wie du sagst, ein fernes Volk, das mir und ihnen nichts ist, gerettet werde — Es sey so; aber ich sehe hierbey nichts als Unordnung, Mangel und Gebrechen in dem Ganzen, und weiß nicht, warum ich vor allen Thieren die so hoch gepriesene Fähigkeit erhalten mußte, dieses recht tief zu fühlen, und recht klar zu denken.

Ahmet. Ich begreife es, daß ein fühlender Mensch, der von früher Jugend ein Zeuge der Gräuel der Tyranney war, der einen so edeln Vater durch sie verlor, und den der Egoismus gegen diese Frevel weder erkälten noch zum Mitschuldigen machen konnte, oft vor diesen Verbrechen zurück starren mußte. Fasse es, daß ein solches Schauspiel, worin weder Zweck noch Verstand zu erblicken ist, deine sich eben entwickelnde Vernunft verwirren mußte, und daß du in dieser Betäubung nicht mehr wußtest, ob du den Menschen allein anklagen; oder ob du, außer seiner Sphäre, die Ursache dieser Uebel suchen solltest. In so weit rechtfertiget dich mein eigenes Herz, und es macht sogar dem deinigen in einem gewissen Sinne Ehre.

Giafar. Ahmet, wer sein Herz einmahl gefühlt hat, kann der kalter Zuschauer dieser Verwüstungen bleiben! Wie kochte es in meinem Busen, wenn ich mein Unvermögen empfand, diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun. Oft trieb mich das Nachdenken über die Unvernunft der Tyrannen, die durch ihre Grausamkeiten gegen sich selbst wüthen, bis

zum Wahnsinne. Wenn ich dann die Augen aufschlug, und den Himmel heiter über diesen schwarzen Gräueln hängen sahe, mußte ich nicht denken, er achte unsers Daseyns nicht, und habe das schreckliche Loos über uns geworfen, noch mehr von der Gewalt unseres Gleichen als der Gewalt der Natur zu leiden. Kann unser Verstand, der jeden Augenblick durch eine neue peinliche Erscheinung zerrüttet wird, die Wunden des Herzens heilen? Ich spürte den Ursachen dieser Uebel aus allen Kräften nach; aber nur zu geschwind entdeckte ich, daß eben über das, was der Mensch am begierigsten zu wissen wünscht, und wozu ihn ein innerer unwiderstehlicher Trieb zu berechtigen scheint, das schwärzeste Dunkel liegt. Da ich nun diesen verworrenen Knauel nicht selbst loswickeln konnte, versuchte ich es durch die Weisesten der Menschen der alten und neuen Zeit, las ihre Schriften —

Ahmet. Und fandest in dem stolzen Gewebe ihrer Systeme die Beweise der Armuth, der Pein ihres Geistes, das Unerforschliche nicht erforschen zu können. Dein Verstand verwirrte sich von nun an noch mehr, und deine Zweifel wurden stechender.

Giafar. Ach, wie ekelhaft wird uns die Menschheit durch diese Demüthigung, wenn wir sehen, daß Männer, ausgerüstet mit dem feinsten Verstande, mit dem schärfesten Blicke, die alles wissen, was der Mensch durch Erfahrung, Fleiß und Anstrengung erhaschen kann, die alles durchforscht haben, uns gerade darüber, worüber wir sie fragen, keine befriedigende Antwort geben können.

Ahmet. Dieß ist nun freylich demüthigend, und sollte uns, däucht mich, von dem Wahne heilen, das erforschen zu wollen, was man uns so geflissentlich verbirgt; aber hast du dich auch je gefragt, ob es zu unserem Glücke so nöthig ist? Ob eine entscheidende Antwort auf die kühne Frage vielleicht nicht das wenige Glück, das wir, wie du selbst nicht läugnen wirst, genießen, gänzlich zerstören würde? So unsinnig wirst du doch nicht seyn, den Schleyer vor dem ungeheueren All, wovon du nur einen unausdrückbaren kleinen Theil umspannen kannst, ganz wegziehen zu wollen? Denn eben so leicht möchtest du die Gewässer des Weltmeeres mit deinem Trinkbecher messen wollen. Würdest du nicht über die Ameise, die hier im Moose vor uns kriecht, lachen, wenn sie mit dem Schöpfer haderte, daß sie nicht jenes Gebirge, so wie wir, übersehen kann? Gelänge es uns nun auch, einen Zipfel von diesem Schleyer aufzuheben, würden wir mehr als ein kleines Theilchen von einem ungeheueren Ganzen sehen können? Würden wir, da das Ganze über unsere Fassung geht, und wir die Theilchen nirgends einzupassen wissen, mehr damit unternehmen können, als mit den übrigen Bruchstücken?

Giafar. Macht diese Ueberzeugung unsere Lage besser? Warum mußten wir einen Theil fassen und begreifen können, da das Ganze über unsere Vorstellung geht? Geschah es darum, um uns lüsterner auf das zu machen, was uns vorenthalten ist? Oder sollen wir darum den unbedeutendsten Theil begreifen,

um unsere Beschränktheit, unsere Stumpfheit desto peinlicher zu fühlen?

Ahmet. Vielleicht, weil Befriedigung hierüber durch einen einzigen Schlag das ganze moralische Wesen des Menschen vernichten, und das edelste Geschöpf des Unnennbaren, zwar zu einer vollendeteren, aber auch zu einer sehr langweiligen und sich selbst sehr lästigen Maschine machen würde. Barmecide, du hast bisher nach nichts gestrebt, und weißt nicht, in wie weit uns der rechte Gebrauch unserer Kräfte veredeln und weiser machen kann.

Giafar. Weiser?

Ahmet. Ich sage weiser, und in eben den Dingen, die dir so dunkel scheinen.

Giafar (ward ernsthaft und schwieg einige Augenblicke). — Ich glaube dich zu verstehen, — indessen ist es die Schuld des Blinden nicht, wenn er von den Farben falsch urtheilt. Wozu nützte uns die Dämmerung, wenn wir in Finsterniß wandeln sollen, ohne je das Licht zu sehen.

Ahmet. In deinem Herzen ist Licht, warum löscht es dein Verstand aus?

Giafar. Nach meiner Erfahrung war es das Herz, das den Verstand auslöschte.

Ahmet. Weil beyde eine Uebereinstimmung voraus setzen, die nur der Lohn der wahren Weisheit ist. Würden die Menschen mehr auf dieses arbeiten, so würde es mir ein Leichtes seyn, dich von dem zu überzeugen, was ich dir nun sagen will. Ich bin nicht

so verwegen, es dir für Wahrheit zu geben; welcher Sterbliche vermag dieß von Dingen zu sagen, die, wie ich glaube, zu unserm Glücke verborgen bleiben mußten. Denn entweder würde durch ihre Entdeckung unsere Kraft stehen bleiben, oder sich daran zerschlagen. Ich gebe dir meine Meinung, und dieß ist alles, was über diese Gegenstände der größte und helleste Kopf vermag. Auch bin ich weit entfernt, sie dir aufzudrängen, und noch weniger geneigt, mit dir darüber zu streiten — nur bitte ich dich, spanne deine Erwartungen nicht zu hoch; alles, was ich kann, ist vielleicht den Zweifeln, die dich quälen, den giftigen Stachel auszureissen, und gelingt mir dieses, so habe ich genug gewonnen.

Giafar. Du hast sie schon durch deine That erschüttert, und das, was ich auf deiner Stirn, in deinen Augen lese, verspricht mir die Heilung der Wunden, die sie hier gerissen haben.

Ahmet. So mag nun mein Gefühl zu dem deinen reden. Mich däucht, man kann nach allem, was wir um uns vorgehen sehen, mit Recht behaupten, daß die meisten Plagen der Menschen aus Wahn, Unwissenheit, Stolz und Eitelkeit entspringen, und daß sie eben dadurch die Herrschaft und Politik ihrer listigen Mitbrüder, wo nicht ganz geschaffen, doch wenigstens befördert haben, und sie noch in Kraft erhalten. Daraus folgte denn, daß wir den Hauptkampf, den wir im Leben zu bestehen haben, meistens mit Fantomen kämpften, die wir selbst geschaffen ha-

ben, und durch Feigheit und Gewohnheit unterhalten. Der denkende Mensch fühlt sich zugleich der Natur unterworfen, und je mehr er beobachtet, je stärker überzeugt er sich von dieser zweyfachen Abhängigkeit dieser seinen Stolz demüthigenden Beschränktheit, und will alsdann das wie fern und warum erkennen, will wissen, zu welchem Zwecke er da ist, und kann er keine Antwort erzwingen, so möchte er wenigstens erfahren, warum die Natur, so zu sagen, mit ihm auf halbem Wege stehen geblieben ist, und ihn da nur ahnden läßt, wo er Gewißheit fordert.

Aus deinen Aeußerungen vernahm ich, daß dieses dein Fall ist —

Giafar. Völlig; möchtest du mir doch diese Räthsel lösen!

Ahmet. Umschließt doch auch meinen Geist die Hülle des Fleisches, wie den deinen! Doch laß uns immer weiter in dieser Finsterniß herumtasten; vielleicht, daß wir hier oder da etwas ergreifen, woran wir uns halten können. Da die Natur immer fortwirkte, und immer schwieg, und der Mensch keine bestimmte Antwort auf seine Fragen erhalten konnte, so nahmen endlich sein Stolz und seine Eigenliebe die Auflösung über sich. Auch war er mit dieser Auflösung so wohl zufrieden, daß er sie bald zu Glaubenslehren machte, und so entstanden die Worte: Schicksal, Verhängniß, Vorsehung und Leitung höherer, unsichtbarer Wesen. Verstehest du sie?

Giafar. So weit, daß ich die ersteren als ein lästiges Joch abschüttele, und was jene höheren Wesen betrifft, so denke ich von ihnen zu erhaben, als daß ich sie zur Ursache oder zu Mitschuldigen unserer Thorheiten machen sollte.

Ahmet. Und doch geschieht dieses, so bald du den Damm mit Gewalt durchbrechen willst, der dich einenget, so bald du dich von deiner Mutter, der Erde, losreissest, und in der Höhe suchest, was du nur in dir und nirgends anders finden kannst. — Laß uns wiederum einlenken —

Da diese Worte nun einmahl da waren, so fanden sich bald Köpfe, die sie mit so viel Schrecken, Furcht und Hoffnung zu umspinnen wußten, daß es ihnen leicht fiel, den Geitz und die trotzenden Kräfte ihrer übrigen Brüder in unauflösliche Ketten zu schmieden. Der Mensch, Giafar, konnte nur durch seinen edelsten Theil, auf den er auch noch unterm Joche so stolz ist, zum Sclaven werden, und damit er der Freyheit ganz vergesse, mußte er über den wahren Gebrauch desselben irre geführt werden, und ihn nie anerkennen lernen. Er mag nun erst gemeldeten Worten eine Bedeutung geben, wie er will, so ist's doch wie du selbst äußerst unmöglich, daß er den Unnennbaren nicht auf die eine oder die andere Art zum Mitschuldigen oder zur Ursache seiner Handlungen mache, da dieser nach der frömmesten Meinung die Gräuel, welche dich in der moralischen und physischen Welt so sehr empören, voraus sieht, die Macht hat, sie zu

hindern, die Gewalt hatte, uns und die Natur anders zu bilden, und nun gleichwohl alle moralischen Gräuel zuläßt, und der Materie den Samen zu solchen dir mißfallenden physischen Ereignissen beymischte. Du siehest, wie ich mich deiner Meinung nahe.

Giafar. Ich sehe es wohl; aber ich fühle auch den Stachel meiner Zweifel um so schärfer. Ahmet, was würde man wohl von einem Könige sagen, der die Gabe hätte, die Verbrechen seiner Unterthanen voraus zu sehen, und sie darum nicht daran verhinderte, um das Vergnügen zu haben, sie erdrosseln und spießen zu lassen! Dieses gliche so ziemlich unserem Khalifen, wie denn seine Haushaltung überhaupt sich der Haushaltung der Natur zu nahen scheint. Ich sehe voraus, was du darauf antworten wirst; aber eben das, was man darauf autwortet, verwirrt den Knoten; der Mensch urtheilt nur mit und durch die Sinne, die Canäle seiner Begriffe und alle metaphysischen Grübeleyen führen am Ende nur dahin, daß man diesen Knoten in Verzweiflung zerhauet.

Ahmet (sehr ernst). Darf dieß der Mann, der sich und seinen Werth, sein Gutes und Böses mit dem Werthe, dem Guten und Bösen Anderer noch nicht abgewogen hat?

Der kalte und ernste Ton, womit Ahmet dieses sagte, verwirrte Giafarn. Er erröthete und sahe vor sich hin.

Ahmet. Vielleicht werde ich das nicht antworten, was du zu erwarten scheinest. Ich gestehe dir

vielmehr ein, daß du mit Recht dem Meister die Fehler seines Werkes zuschreibest, und folglich mit gleichem Rechte dem Urheber der Welt, den du hier unter dem menschlichen Begriffe von Werk- und Baumeister denkst, die vermeinten oder wirklichen Gebrechen dieser Welt —

Giafar. O Ahmet, beynahe fürchte ich, du nimmst deine Zuflucht zu den zwey berühmten sich entgegen strebenden Geistern, und suchst den Samen des Uebels in der Materie, den Ahermen hinein gepfuscht haben soll. Wahrlich eine so unsinnige Meinung, daß sie den Schöpfer der Welt mehr herabwürdiget, als die verwegensten Zweifel.

Ein kaltes, spöttisches Lächeln bildete sich um den Mund Ahmets; er blickte scharf in die Augen Giafars, der sein Herz in diesem Augenblicke von einer sonderbaren Empfindung zusammen gedrängt fühlte.

Ahmet fuhr fort:

Wenn wir nun diesen Ahermen oder Geist des Bösen schon gefunden hätten?

Giafar. Wie das? Wo?

Ahmet. Ich hätte vielleicht vor allen Dingen fragen sollen, ob denn dieses so geradezu Gebrechen sind, und ob es nöthig ist, eine entfernte Ursache aufzusuchen, da uns die wahre so nahe liegt.

Giafar. So nahe — nun —

Ahmet. Du sollst sie aus dem Folgenden selbst herausnehmen. Höre dann, was Ahmet über den Menschen, seinen Zweck und über die Uebel denkt,

die dich so empören, daß du deiner Kraft zum Guten selbst vergißt.

So wie das ganze Geheimniß der Natur, in dem Menschen Ideen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, zu entwickeln, nur darin besteht, daß sie ihn empfindlich für Schmerz und Vergnügen machte, so scheint seine moralische Entwickelung bloß davon abzuhängen, daß sich in der Gesellschaft sein Sinn für Ordnung, das Gute, ihm und Anderen Nützliche, entfalte. Der Unbegreifliche hat diesen Sinn von moralisch Gutem und moralisch Bösem in unsern Busen an Selbstliebe und Selbsterhaltung geknüpfet, dem Menschen Vernunft zu unterscheiden, Verstand zu erwägen, Willen zu wählen gegeben, und ihn dadurch von allen uns bekannten Geschöpfen abgesondert. Dieser Sinn ist zugleich mit seiner physischen Natur aufs Innigste verwebt, und hängt mit ihr so fein, geistig und erhaben du auch deine moralischen Verhältnisse betrachten magst, aufs Genaueste zusammen. Nie würden die moralischen Empfindungen (denn dieses sind sie mehr, als Raisonnements) haben Wurzel fassen können, wenn sie mit unserm physischen Wohlseyn nicht verknüpft wären; so aber wird das Wohlbehagen unseres zweyfachen Daseyns nur durch die reine Verbindung beyder befördert, oder durch den Mißbrauch des einen oder des anderen gestört und oft ganz zerrissen.

Diese moralischen Pflichten und Verhältnisse entstehen, so bald die Menschen in Gesellschaft zusam

men treten. Der Same dazu liegt in ihrer Natur, entwickelt sich durch das Streben, ihren Zustand immer zu verbessern, aus dem Gefühle der Selbsterhaltung, der Sorge für sich und Andere, und es erfordert weiter keine höhere Macht, diesen Keim heraus zu treiben. In dem Fortlaufe der Zeit entwickelt sich dieses alles in das Feinere, wird endlich von speculativen Köpfen aufgefaßt, und in Systeme von Recht und Unrecht, moralischen und politischen Pflichten und Verhältnisse geformt. Da nun dieses auf verschiedene Art und nur gradweise geschieht, so sind darum die moralischen Begriffe eines Volkes die bestimmten Zeichen seiner Rohheit, Cultur, Regierungsverfassung, seines edeln Zustandes und seiner Verderbniß. Hier arbeitet also die politische Verfassung entweder gleichförmig mit der moralischen Stimmung des Menschen, oder gegen dieselbe, nach ihr angemessenen oder widerstrebenden Gesetzen, und bestimmt den Begriff vom moralisch Guten und moralisch Bösen, veredelt oder zerrüttet die menschliche Natur. Um es noch sinnlicher zu machen — So wie der Unnennbare in Steine, Pflanzen und Metale den Druck und Stoß zu ihrer Entwickelung gelegt hat, daß sie durch fest bestimmte und dem Zwecke gemäße Veränderungen gehen müssen, um Marmor, Zeder oder Gold zu werden, eben so hat er das Streben, sich zu vervollkommnen, und seine verschiedenen Kräfte auf dem Wege dahin zu äußern, in den Menschen gelegt. — Scheint dir dieses anders?

Giafar. Die Erfahrung spricht dafür. Indessen dünkt mich, dieser Satz ließe sich auf jeden Gegenstand der Natur eher anwenden, als den Menschen, der, wenn er einen gewissen Punct der Verfeinerung erhalten hat, seinen Originalcharakter ganz auszuziehen scheint, und alsdann seine moralischen Verhältnisse so zernagt, daß es oft zum Räthsel wird, wie die Bande noch zusammen halten.

Ahmet. Und wer kann die Grenzen des Menschen bestimmen? Wer kann sagen, er überschreitet seine Natur, so bald er über diese oder jene Linie tritt? Wo ist seine Natur? Ist er nicht alles, was er ist, vermöge seiner Natur, er befinde sich wo er wolle, unter den Horden der Wilden, oder in dem Gewühle üppiger Städte? Glaubt nicht jeder, da wo er sey, sey auch des Menschen wahre Lage. Das moralische Element des Menschen, wenn ich es so nennen darf, ist grenzenlos wie seine Einbildungskraft. Er mußte alles werden können, wenn der Mächtige ein Wesen aus ihm machen wollte, das sich selbst Quelle seiner Selbstständigkeit, und Bewirker seiner moralischen Schöpfung seyn sollte. Und eben dieses ist es, was ich Entwickelung seiner Kräfte nenne.

Giafar. Ein stolzer Gedanke, der stark in meinem Herzen faßt.

Ahmet. Vielleicht, daß er Licht in deinem Geiste anzündet. — Nur dadurch konnte ihm die Pflicht auferleget werden, den Gebranch seiner Kräfte zu

verantworten. Dadurch wird der Sclave von seiner drückenden Kette befreyet, und er darf es nicht mehr wagen, seine Laster mit seinem niedrigen Zustande zu entschuldigen.

Giafar. Und was hinderte den Mächtigen, uns gleich vollkommener zu machen? Warum legte er den Funken zu gefährlichen Leidenschaften in unser Blut, der, so bald er Flamme wird, das Streben nach dem Guten so schnell und leicht aufzehrt? Sind wir nicht ihr Sclave? Ist unser Leben nicht ein rastloser Kampf mit den uns aufgedrungenen Tyrannen.

Ahmet. Frage dein Herz, Giafar, ob es sich der Ketten nicht schämt, womit es deine Verirrungen fesseln? Hat er dir nicht einen warnenden Geist in den Busen zum Wächter bestellt, den du erst einschläfern, dessen Stimme du erst betäuben mußt, wenn du von dem Wege weichen willst, den er dir zeigt? Und wo bliebe alsdann dein eigenes Verdienst, das Werk deines Herzens, der Lohn des Kampfes, des Sieges deiner Vernunft über diese gefährlichen Leidenschaften? die Wahl zwischen Gutem und Bösem, deine Freyheit, der Ursprung deiner Größe, deines Stolzes, wenn auch oft deines Elendes! Wo das erhabene Vorrecht, das dich von allen Geschöpfen der Erde unterscheidet, deine Kräfte zu nutzen, wie es dir gefällt, und dein Wirken als Folge deiner freyen Entschließungen anzusehen? Du kannst den Drang deiner inneren Natur bemeistern, wenn du willst. Gute Thaten läßt sich keiner nehmen, und

jeder sieht sich nur dann nach Mitschuldigen um, wenn er vor seinem Gewissen erschrickt, oder schlechte laut verantworten soll. Vollkommen wäre der Mensch ohne Verdienst, weil er es ohne Kampf wäre, frey und nur fähig, vollkommener zu werden, wird jede seiner Tugenden und edler Handlungen sein Werk, die er zwischen sich und seinem Schöpfer als Beweise seines Werthes hinstellt.

Giafar. Ahmet, du erhebst meine Seele aus dem Staube, und gibst meinem Geiste die Freyheit! O daß ich nie mehr von dieser stolzen Höhe herunter sänke, die ich an deiner Seite zu ersteigen strebe!

Ahmet. Du wirst dich in dieser Höhe erhalten, wenn du dich davon ganz überzeugst, daß der Mensch durch seinen inneren Sinn und freyen Willen Herr und Schöpfer seines Schicksals, Vollendung seiner Bestimmung ist. Er kann durch seine Thaten, durch sein Wirken den Gang der moralischen Welt stören, zerreissen, oder befördern. Nach seiner Lage und seinem Wirkungskreise ganze Völker glücklich oder unglücklich machen, und das ganze Menschengeschlecht zusammen, von dem Bettler bis zu dem Könige, jeder nach seinem Einflusse, ist der Werkmeister der so genannten moralischen Welt. Ueberzeugt von dieser einfachen Lehre wirst du bey jeder deiner Handlungen auf ihre Folgen sehen. Und wird sie nicht deinen Geist erheben, da sie dich von allem Zwange, allem Drucke jener eisernen Nothwendigkeit befreyet? Nur sie macht dich zu einem selbstständigen

Wesen, und setzt dich mit deinem Urheber in die innigste und reinste Verbindung, wenn du seinen Zweck erfüllest, und die Harmonie der Welt befördern hilfst.

Giafar. Mein Herz ist durchdrungen von dem, was ich gehört habe. Deine Gedanken sind groß, und noch erhabener liegen sie auf deiner Stirn. Dein Blick scheint die Verhältnisse der Welt auf ein Mahl zu durchforschen, und dein Herz die wilden Dissonanzen derselben in Wohlklang zu verwandeln; aber er überzieht auch ihre widrige Schwärze nur einen Augenblick mit einem täuschenden Glanze. O Ahmet! warum muß ich das, was meinen Geist durchglühet, nur wie einen schönen Traum ansehen! Wenn ich zurück denke, welchen schlechten, unsichern Händen diese deine moralische Welt anvertrauet ist, so wird meine Qual um so peinigender. Ist es nicht schrecklich, zu denken, daß ein Khalife, weil er so oder so erzogen ist, dieser oder jener Schooßneigung fröhnet, die ihm dieser oder jener Günstling oder Lehrer zu geben wußte, über das Schicksal vieler Millionen nach allen diesen zufälligen Ereignissen entscheiden soll? Welche Schauder müssen mich dann überfallen, wenn ich die Geschichte, das Protokoll der Verbrechen und Thorheiten der Menschen aufschlage! Wenn ich lese, daß Herrschsucht, Geitz und Raubsucht, Eroberungsgeist, unsinnige Rache, elende Streitigkeiten, lächerliche Mißverständnisse verschiedene Meinungen, die keiner versteht, oft einen Theil der Erde mit Blut

getränkt

gekränkt, und Völker von den entferntesten Welttheilen gegen einander getrieben haben, sich zu erwürgen! Ahmet, schimmernd ist deine Meinung; aber Giafar hat das Unglück, keine über diesen unbegreiflichen Punct fassen zu können. Sage mir, ist es ein Trost für die Unglücklichen, zu wissen, der Mensch bestimme selbst sein Schicksal, wenn ein Einzelner, den der Zufall ihnen vorgesetzt hat, ohne Furcht ihr Henker seyn, und sie zu Werkzeugen seiner thörichten Leidenschaften machen kann? Ist nicht vielmehr alle Hoffnung von Rettung für sie verloren, wenn sie einmahl gewiß sind, daß der Menschen Schicksal nur von dem Menschen abhängt, und daß kein Mächtigerer dabey wirket oder hindert. Glaubst du, daß mir dieser Gedanke, der nun mein Herz beflügelt, damahls zur Beruhigung hätte dienen können, da ich meinen edeln Vater darum erdrosseln sahe, damit ein Elender an seine Stelle trete, und das Gute, das er gethan, mit seiner Spur vernichte?

Ahmet. Hast du die letzten Worte deines Vaters vergessen?

Giafar. Ahmet kann diese Frage nicht im Ernste thun.

Ahmet. So hast du wenigstens ihren Sinn nicht recht gefaßt. Der Barmecide Giafar sollte in die Spur seiner Ahnen treten, und so hättest du vielleicht den Weg durchlaufen, den er nicht vollen-

den konnte. Wenigstens hättest du durch deine Thaten den Persern zeigen müssen, wie gefährlich es für sie sey, einen Mann aus deinem Geschlechte, der sich für sie zu opfern fähig war, so schnell zu vergessen. Wenn ich anders deinen Vater kannte, so würde er noch heute denselben Pfad betreten, und sollte er auch gewiß seyn, daß ihn derselbe Lohn erwartete. Sprach er von den Menschen und ihrem Schicksale, so sprach er als ein Mann davon, der seinen Werth mit beyden ausgeglichen hatte.

Giafar. Meine Schamröthe beweise dir, daß ich diesen Vorwurf tief empfinde.

Ahmet. Es ist leichter über die Stürme des Meeres zu murren, als sie zu bekämpfen —

Giafar. Auch ich habe Kraft dazu, den Willen hast du schon erweckt.

Ahmet. Indessen laß mich dir antworten. Weißt du auch die Folgen jener grausamen That des thörichten Khalifen? Ahndest du, was für ihn, für dich, für ganz Persien, einst daraus entspringen soll und muß? Würde es für dich tröstender gewesen seyn, den Unnennbaren, als gleichgültig oder mitschuldig, bey dieser höchst ungerechten That anzuklagen? Würde es dein Herz erleichtert haben, wenn du ihm vorgeworfen hättest, er habe sie zugelassen, dieselbe gar, ich weiß nicht, aus welchen dunkeln Ursachen und zu welchen Zwecken veranstaltet? Versuche es nur, das

Böse, das sich die Menschen einander thun, nd ihre Thorheiten mit der Vorsehung oder der Leitung des Höchsten auszugleichen. Schnell wirst du dann mit dem trägen Pöbel glauben, sie gäbe den Tyrannen eine giftige Geißel in die Hände, um die jung aufblühenden Geschlechter für die Sünden der vergangenen zu züchtigen. Nur dann, wann wir das Böse, das uns widerfährt, als Verhängniß und Züchtigung annehmen, verleihen wir unseren Verfolgern und Peinigern Kraft. Es ist Stumpfheit und Feigheit, wenn sich Millionen von einem ihres Gleichen mißhandeln lassen. Ein augenblickliches Nachdenken wird dich zu der wahren Quelle zurück führen; du wirst sehen, daß aus dem Mißbrauche der Religion, der Regierung und der Wissenschaften, welche die Schöpfer unseres Glückes seyn sollten, all' unser Elend fließt. Aus Herrschsucht, Ehrgeitz und Stolz hat der Priester, der Beherrscher und der Philosoph den Menschen frühe von dieser einfachen Lehre entfernt, und den Himmel durch Schrecken und Hoffnung in sein Bündniß gezogen, und zu seinem Mitverschwornen gemacht; aber es ist Menschenwerk, und besteht nur so lange, als der Wahn uns blendet. Wer diesen Mißbrauch duldet, verliert das Recht zu klagen.

Hast du ein Beyspiel, daß eine höhere Macht dem Völkerwürger, dem Menschenzertreter' Einhalt gethan hätte? Von Anbeginn der Welt erschallet die

Klage, das Glück begünstige nur die Ungerechten. Der Mensch nur soll das Unrecht, das ihm von Menschen kommt, rächen, und ihm Einhalt thun: thut er dieses nicht, so gibt er sein angebornes Recht auf; denn er geht frey aus den Händen der Natur hervor, begabt mit dem Gefühle für sein Wohl und für sein Recht.

So sind Unwissenheit, Mißbrauch unserer angebornen Kräfte die einzigen Quellen unseres Elendes. Nur in ihrem rechten Gebrauche bestehet unser Wohl. Selbstsucht, niedriges Interesse, Leidenschaften, die wir zu feige sind, zu bekämpfen, und die dann erst tiefe Wurzel fassen, wenn man den Menschen über seine Würde und seinen Werth irre geführet hat, müssen erst seinen Verstand durch Sophismen blenden, sein natürliches Gefühl tödten, bevor er eine der Gesellschaft und dadurch ihm schädliche Handlung begehen kann.

Giafar. Und dieses eben scheinet die Klippe zu seyn, woran wir gewöhnlich scheitern, wenn wir uns auf dieses gefährliche Meer des Lebens wagen. Was dem großen Haufen der Menschen vortheilhaft scheint, scheint ihm auch gut, und dazu ist ihm jedes Mittel gleich. Er spricht wohl von der Tugend, handelt aber, als ob er sie unter die Schwärmereyen müßiger Köpfe rechnete.

Ahmet. Und eben darum, weil man sie mit einem falschen Schimmer überzogen hat. Bringe sie

der Natur des Menschen näher, und er wird in ihr seine Erhalterinn erkennen.

Giafar. Und was versteht Ahmet unter diesem vielsinnigen Worte?

Ahmet. Unter der gewöhnlichen, die das Band der Gesellschaft ausmacht, Sorge für dich, ohne den Schaden Anderer; und dieses Band wird von edleren Menschen, die man mit Recht Helden der Tugend nennt, enger zusammen gezogen, wenn es erschlaffen will. Unter diesen verstehe ich jene Männer, die ohne Rücksicht auf sich selbst, auch mit Gefahr ihres Lebens, das Beste der Menschen durch Weisheit und edle Thaten zu befördern suchen. Die Nachwelt spricht ihren Nahmen mit jener Ehrfurcht aus, die man nur für erhabene Wesen fühlt. Durch Jahrtausende geht ihr Wirken, und die Saat, die sie gesäet, blühet noch in künftigen Geschlechtern auf. Solche Männer bewunderte Asien unter den Barmeciden. Und größer, bewunderungswürdiger waren sie, da sie den Thron, von welchem sie Gewalt verdrängt hatte, durch ihre Tugend und Weisheit zum Glücke des Volks zusammenhielten, als da sie darauf saßen. Oft haben Männer ihrer Art tief gesunkene Völker wiederum emporgehoben, und die Verbindung mit ihrem Urheber erneuert, welche die moralische Verderbniß zerrissen hatte. Giafar, ein solcher Mann war dein Vater; laß dich nun eine Welt anekeln, die er für einen Wirkungskreis des Guten hielt.

Giafar. Tief verwundest du; doch die Heilung will ich selbst bewirken, denn auch ich will streben, in ihren Kreis zu dringen. Aber sage mir, wer von ihnen war des Guten, das sie so heiß zum Besten der Menschheit entworfen haben, gewiß? Wie oft betriegt hier der Erfolg die Absichten. Sehen wir nicht täglich, sahe ich es nicht durch das Beyspiel meines Vaters, daß oft aus dem Guten Böses entsteht, und was den Widerspruch noch peinigender macht, sogar aus dem Bösen Gutes. Erlaube mir, dir die Worte eines persischen Dichters anzuführen, die er einem dieser Helden der Tugend in den Mund legt, der, was er sagt, durch seinen schrecklichen Fall bewies. Er antwortete seiner Tochter in einem gefahrvollen Augenblicke, da sie sich schmerzlich beklagte, daß ihr als Weib große Thaten versagt seyen, und sie nur geboren wäre, zu bewundern und zu beweinen, Folgendes:

„Hadere nicht, mein Kind, schön ist dein Loos, „bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit „Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich „und Andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wol„len, auch immer Gutes wirkte und bliebe. So aber „verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und „ihre Reinheit liesest du nur in dem Spiegel dei„ner Seele. Was du hier warm und groß ent„worfen hast, wird in dem finstern Gang durch der „Menschen Kopf und Herz oft zum scheußlichen Ge-

„spenste, das dich bey seiner endlichen Erscheinung „in Zweifel über deine Thaten setzt, und bist du in= „nig mit ihnen einverstanden, wenigstens in Zweifel: „ob es nicht besser sey, die Menschen dem Taumel „zu überlassen, der sie so verwirrend treibt."

Ahmet. Giafar, wenn du die Worte dieses Helden der Tugend, die der Ausbruch einer augenblicklichen Empfindlichkeit zu seyn scheinen, für Ueberzeugung nimmst, so wirst du nie in jenen erhabenen Kreis gelangen. Wer dieses zur Lebensregel macht, ist nicht von Rücksicht auf seinen Vortheil frey. Und sagt er nicht — ihre Reinheit liesest du nur in dem Spiegel deiner Seele? — Allerdings, und eben in diesem Beschauen, das allen Genuß der Erde übertrifft, findet er auch seiner Thaten Lohn. Wird er alsdann nicht die Stärke seines Geistes aufbiethen, um sich bloß in dem Lichte zu beschauen, in dem er erscheinen mußte, wenn der Erfolg seinen Zweck gekrönet hätte? Nach seinem Sinne war die That ganz unvollendet, da er sie entwarf, und auch im Mißlingen würden ihn die Menschen so ansehen, wie er sich selbst betrachtet, wenn sie gerechter und mit ihrem eigenen Besten einverstandener wären. Ist der Mensch nicht zum Wirken geboren?

Giafar. Unläugbar.

Ahmet. Ich hoffe doch, nur zum Wirken des Guten.

Giafar. So sollte es seyn; und daß es nicht so ist, darum hadere ich, darum bin ich unglücklich.

Ahmet. Und doch ist uns dieses für jetzt genug. Wir könnten nun sagen, daß diese Welt, wenn auch nicht die beste, doch gerade so gut ist, als sie sich die Menschen einander machen, und folglich wäre das moralische Böse, welches dich so sehr empört, ihr eigenes Werk. Was das so genannte physische Uebel betrifft, so scheint mir dieses nichts anderes als jene Nothwendigkeit oder Bewegung zu seyn, die allen Dingen Daseyn, Wachsthum, Fortgang und Gestalt gibt, und welches, vermöge seines beziehenden Verhältnisses, diese Benennung kaum verdienen kann. Wir entdecken in Allem, was die Natur um uns wirkt, etwas so fest Bestimmtes, das nie ermangelt. Jedem Geschöpfe der Natur, von dem Elephanten bis zu dem kleinsten Insecte, von der Zeder bis zu der kleinsten Pflanze ist eine gewisse Impulsion aufgedrückt und aufgezwungen, welcher es folgen muß. Die Regeln und der Instinct sind sichtbar und fühlbar, nach welchen sich jedes Wesen entwickeln, leben und vergehen muß. Hier entdeckt man jene unbegreifliche Macht, die auf Ewigkeit, wenn du dieses Wort verstehest, jedes Ding geordnet hat, so und nicht anders zu seyn. Nur der Mensch erhebt sich durch seinen moralischen Sinn und die daraus fließenden, von ihm abhängigen Handlungen über diese physische Nothwendigkeit, und bringt durch dieses sein mora-

lisches Daseyn eine neue Schöpfung hervor, die selbst über seine Dauer geht.

So wie nun Schmerz und Vergnügen die Entwickelung der moralischen Kräfte hervorbingen, so sind alle Aeußerungen, Erscheinungen und Ausbrüche der Natur, Erdbeben, Stürme und Ergießungen nichts anderes, als das Streben und die Beförderung der physischen Kräfte, zur Veränderung, Hervorbringung und Auflösung der Dinge, und da sie nicht anders als durch Bewegung, Zusammensetzen und Trennung hervorgebracht werden können, so mag und muß der Theil um des Ganzen willen zerrüttet werden. Eine vollkommene Welt (und nur jene nennt ihr so, worin dieses nicht geschähe) ist ein lebloses Ding, das der Natur widerspricht. Vollkommenheit schließt Unveränderlichkeit, Stille, Dauer, Stätigkeit und gänzliche Vollendung in sich — verträgt selbst das Fühlen, das in dem Menschen alles hervorbringt, nicht, und zerstört mit unserem Werthe alles Glück, das wir genießen.

Scheint dir nun der Zweck, den wir dem Menschen hier beylegen, nicht groß und edel, da er sich, nach unserer Meinung, von seinem Entstehen bis zu seinem Hinscheiden in einer fortlaufenden Entwickelung befindet, und sich dann auflöst, wenn er so weit vollendet ist, als es seine Dauer, Lage und Kräfte verstatteten? Glaubst du nicht in gewissen Stunden in deiner Brust warm zu fühlen, es müsse dir noch

eine höhere Entwickelung bestimmt seyn? Nur des Menschen Geist ist weder durch Raum und Zeit beschränkt, und er hat sich als ein durch seine Natur berechtigter Eroberer in eine künftige eingebildete Welt geschwungen, die ihm, ob sie gleich ganz außer seiner Fassung liegt, doch vermöge seines Ahndens und seines Strebens nach Vollkommenheit zu einer wirklichen wird. Wäre dieses Gefühl nicht mit seiner Natur verwebt, wer hätte es erwecken können? wer es ahnden können, um es zu erwecken? Und wäre es auch durch Stolz, Wahn oder Eitelkeit, oder ängstlichen Wunsch fortzudauern erzeugt worden, wer hat in uns die Stimme des Gewissens, den innern, immer wachen und richtenden Geist unserer Handlungen und unserer geheimsten Gedanken erweckt? Nie ist ihm ein Sterblicher entflohen, und konnte die Erziehung allein diese Herrschaft über das ganze Menschengeschlecht hervorbringen? Bringt die Erziehung etwas hervor, das nicht in der Natur des Menschen liegt?

Sage zu dem Menschen in finsterem Mißmuthe, er sey ein verworfenes, elendes, nur zum Bösen geneigtes Geschöpf, und du wirst seine moralische Kraft zerdrücken, ihm das Laster zur Nothwendigkeit machen, oder ihm wenigstens Entschuldigungen seiner Verbrechen und Thorheiten darreichen. Ueberzeuge ihn, jede schlechte Handlung sey ein Widerspruch seiner edeln Natur, er sey ein freyes, unabhängiges, zum Guten

geschaffenes Wesen, des Großen und Erhabenen fähig — mache ihn aufmerksam auf die Beweggründe seiner Handlungen und ihre Folgen, und du wirst ihn erheben, seine Leidenschaften veredeln, ihn über sein wahres Interesse erleuchten, und ihn in nähere Verbindung mit dem Geiste der Welt setzen.

Genug, und schon zu viel. Erwäge nun, Barmecide, ob du deine Bestimmung dadurch erfüllest, daß du in diesen unzugänglichen Felsen verschlossen mit der Natur haderst, ohne das Geringste zu deinem und dem Besten deiner Brüder beyzutragen. Doch der Mensch ist Schöpfer seines Werthes, Glückes und Schicksals; der Same der Guten liegt in dir, wie in jedem, er keime nun auf oder ersticke; die Zeit rollt dahin, verschlingt den Feigen und den Thätigen; aber die alles verzehrende vermag nicht, die Spur des Edeln zu vertilgen, und sie selbst ist gezwungen, ihn der Zukunft zu verkündigen.

Nach diesen Worten erhob sich Ahmet, und wollte gehen. Giafar hielt ihn bittend zurück.

Ahmet, siehst du nicht, wie mein Herz sich in dem Systeme gefällt, das du mir entfaltet hast! Alle meine Kräfte erheben sich in edler Thätigkeit, zu beweisen, was ich so lebhaft empfinde; o gern möchte ich hinzusetzen, und noch lebhafter glaube. Nie suchte ich etwas Anderes, als der Menschen Wohl, die Linderung ihrer Leiden. Meiner gedacht' ich und gedenk'

ich nicht. Ich würde mich gern zu ihrem Besten aufopfern, und in diesem Augenblicke fühle ich, daß das Bewirken desselben alle meine peinigenden Zweifel stillen müßte. Werde dieses mein Loos; und sollte auch dein ganzes moralisches Gebäude ein bloßer Traum seyn, so ist er doch so erhaben, umschließt das Ganze mit einer so schönen Harmonie, flößt dem Menschen einen so edeln Stolz ein, führt so gerade zu dem einfachesten Zwecke des Lebens, daß der Verstand, der alles so gern benagt, selbst von seinem lichten Glanze bezaubert wird. Darf ich nun wagen — zu sagen — du habest meinen Zweifel eher eingeschläfert als geheilt. — Ahmet, wenn ich ein n Blick über das ganze Menschengeschlecht werfe, und das wilde Gewühl wie ein verworrenes, sausendes Chaos vor meinen Augen schwimmt, und mein Gehör betäubt — wenn ich überdenke, wie jeder von den Umständen abhängt, und nur das thun und ausführen kann, was sie ihm erlauben —

Ahmet. Sprich immer frey, was ich so deutlich in deinen Augen lese! Du willst hinzusetzen: so sinkt der Flug meines Herzens. Weiß ich doch, daß deine Speculationen die Flügel des schönen Enthusiasmus in dir, wo nicht gelähmt, doch wenigstens zerknickt haben. Nur dieß ist der Gewinn, den sie uns verleihen. Giafar, der Mann, der jede seiner Handlungen nach seinem Gewissen abwägt, ist in Ansehung seiner darüber so gesichert, daß er sich we-

der von den Umständen treiben läßt, noch von ihnen abhängt. Gewöhnlich sind diese Umstände oder Hindernisse nichts anderes als Rückblicke, die wir auf eigenen Vortheil und unsere Schooßneigungen werfen. Nur die Furcht, diese aufs Spiel zu setzen, macht uns feige, und dann scheint uns das Wesen der Menschen ein schreckendes Gewühl zu seyn, dem wir entweder zu entfliehen suchen, oder von dem wir uns um größern Gewinst mit forttreiben lassen. Freylich ist beydes leichter, als mit einiger Gefahr an der Herstellung der Ordnung dieses Gewühls zu arbeiten. Giafar, ich sage dir noch ein Mahl, mit diesen Gesinnungen wirst du die Zahl der Helden der Tugend nicht vermehren, aber eben dieses sollte dich bescheidener in deinem Urtheile machen. Geh und probe erst meine Lehre durch die That, und wenn die Wärme deines Herzens, die nun in deinen Augen glänzt, keine augenblickliche Entzündung ist, so wirst du einst erfahren, was ein Einzelner vermag, der den festen Entschluß faßt, gut zu seyn.

Giafar. Ich fasse, oder vielmehr ich fühle deinen ganzen Sinn. Die Dunkelheit entweicht aus meinem Geiste, die Zweifel entfliehen, und ich sehe einen bestimmten Weg des Lebens vor mir. Ja, es scheint mir sogar ein Leichtes, die höchste Tugend auf diesem Pfade zu erreichen. Kann der Mensch durch Willen und Kraft, durch seinen moralischen Sinn Herr seiner Handlungen werden und bleiben, so soll mir's

gelingen, mich und die Welt von deinem Systeme zu überzeugen. Ich will es zu dem meinen machen, und nach edeln Thaten so rein in diese Einsamkeit zurück kehren, als ich sie verlassen kann. Und was thue ich wohl hier mehr, als daß ich der Neigung meines Herzens folge? daß ich mir das süßeste, reinste, erhabenste Glück erwerbe, das den Sterblichen auf dieser Erde beschieden ist? Du weißt, all' mein Gram, all' mein Leiden, all' mein Hadern entsprang nur daraus, daß ich leiden sahe, und nicht helfen konnte! nichts zum Besten der Unglücklichen unternehmen konnte! Zeige mir den Weg dazu, und solltest du mich auch auf eine Bahn führen, auf welcher ich als Opfer fallen sollte, ich bin bereit dazu!

Ahmet. Vergiß die Feinde nicht, die im Hinterhalte deines Herzen lauern. Bekämpfe Stolz, Herrschsucht, Wollust, Geitz, Rache und Selbstsucht, wenn du dein Herr bleiben, ein Wohlthäter der Menschen und ein Held der Tugend werden willst.

Giafar. Ich fürchte diese niedrigen Leidenschaften nicht, und nie hatten sie Gewalt über mich. Ich will den Menschen durch mein Beyspiel zeigen, das moralische Uebel sey ihr Werk.

Ahmet. Dein Unternehmen ist groß.

Giafar. Giafar soll Ahmets System durch seine Thaten und Wirken erweisen, oder Ahmet soll

eingestehen, es sey ein schöner Traum, das Uebel sey das Werk eines Mächtigern, und wir seyen ohne Rettung auf die Erde zum Leiden hingestreuet.

Ahmet. Ich nehme den Kühnen beym Worte. Giafar, ich bin der Mann, so wenig ich es auch scheine, dich in Lagen zu versetzen, wo du alle deine Kraft, deinen Verstand, deine Erfahrung, erworbene Kenntnisse und besonders deinen moralischen Werth zeigen kannst. Ich reise morgen nach Indostan; willst du mir folgen?

Giafar. Wohin du willst.

Ahmet. Am Ende deines Laufs (daß er rühmlich werde, hängt von dir ab) wollen wir deinen Thaten, ihrem Ursprunge, ihren Folgen, den geheimsten Triebfedern und den verstecktesten Empfindungen deines Herzens nachspüren. Du selbst sollst alsdann dein Richter seyn, verdammen oder lossprechen. Diese Stunde wird dir mehr Licht geben, als ich es jetzt vermag.

Giafar. Ich fürchte sie nicht.

Ahmet. Du wirst einen strengen, vielleicht einen gefährlichen Beobachter in mir finden.

Giafar. Ahmet, ich bin ein Barmecide, floh aus Haß gegen die Laster die Welt, werde ich mich nun hineinwerfen, um sie auszuüben?

Ahmet. So wage es, und werde durch dich, was du werden kannst. Sieh, die Sonne ist über unser Gespräch untergegangen. Gib Befehl zu deiner Reise, und laß uns deiner Familie unsern Entschluß bekannt machen. Tröste sie mit dem Gedanken, du würdest heiterer wiederkehren.

6.

Giafars Geister waren erwacht. Das stolze Zutrauen auf sich, die glänzenden Lagen der künftigen Thätigkeit, die ihm Ahmet beym frugalen Abendessen vormahlte, seine reine, uneigennützige Neigung zum Guten, seine glühende Begeisterung für das Wohl der Menschen, seine Hoffnung, es noch befördern zu können, hatten allen Groll und Trübsinn verschlungen. Er eröffnete seiner kleinen Familie sein Vorhaben. Die Mutter weinte, Fatime erblaßte, und Ahmet stellte ihnen diese Reise als das einzige Mittel vor, Giafars Trübsinn zu heilen. Dieser umarmte seine Mutter, drückte die sanft weinende Fatime an seine Brust, und entfloh. Er warf sich auf seinen Sopha, nachdem er die gehörigen Anstalten zu seiner Reise gemacht hatte. Lange lag er stumm da. Der Schlaf floh ihn. Er durchlief alles hastig, was mit ihm vorgefallen war. Ahmets Bild, sein feyerlicher Ernst, die Zweifel, die er ihm in Ansehung seiner merken ließ, die letzten Worte, die er ihm in die

Seele

Seele legte, der sonderbare Blick, womit er sie begleitete, der Ursprung seiner Verbindung mit ihm, alles dieses drang sich seinem Geiste so mächtig auf, daß er aufsprang, und mit Wärme ausrief:

„Was du werden willst, das werde durch dich. „Dieses sagt mir der Geheimnißvolle. Nein, das Licht, „das nun aus meinem Herzen strömt, und die grü„belnde Vernunft erleuchtet, ist kein Schimmer der „Fantasie. Beym Propheten, ich bin der Mann, „der es wagen darf, dein System gegen die Erfah„rung abzuwägen. Du dringst dich dadurch mächtig „meinem Geiste auf, ob ihm gleich alles widerspricht, „was ich gedacht und gesehen habe. Noch spottet die „freche Vernunft dieser Flamme. Werden wir doch „sehen, was die Menschen sind, und wie weit sie „dem von dir ihnen angedichteten idealischen Ur„sprunge entsprechen. Ich fühle ihn, und empfinde „die Kraft, ihm gemäß zu handeln; aber kann das, „was ein Barmecide fühlt und thut, zu dem Maß„stabe der übrigen Menschen dienen? Wohl! ist deine „Meinung mehr als Schwärmerey, so muß sich die „Welt vor meinen Augen zu einem harmonischen Gan„zen bilden, oder meine eigenen Handlungen müs„sen es wenigstens werden. Ich fürchte den scharf se„henden Beobachter nicht — werden wir doch sehen, „ob die moralische Welt sammt ihrem Uebel so ganz „bedingt das Werk der Menschen ist.“

Seine Fantasie haschte andere Vorstellungen auf, und schwang sich in die Zukunft: er fühlte sich in großer Thätigkeit, in glänzenden Lagen. Ganze Völker sahen auf ihn. Mit unter drang Fatimens Bild in allem Zauber ihrer jugendlichen Reitze hervor. Ermüdet von allen den großen und lieblichen Erscheinungen sank er endlich auf den Sopha zurück, und entschlief.

Zweytes Buch.

1.

Die Scene ändert sich, und wir finden auf ein Mahl den düsteren Giafar auf einem so glänzenden als gefährlichen Schauplatze, wo keiner einen Schritt thut, der nicht für ihn oder Andere von wichtigen Folgen begleitet wird. Als sie den Boden des reichen Indostans betraten, sagte ihm Ahmet:

„Siehe, die Schranken öffnen sich nun dem kühnen Kämpfer! Erinnere dich, daß du dich erst besiegen mußt, wenn du in der Fehde mit Anderen den Siegeskranz erwerben willst. Ich stelle dich dahin, wo du dein Gutes und Böses mit dem Guten und Bösen Anderer abwägen kannst, und überlasse dich deinem eigenen Herzen. Dein Gewinn sey es, wenn dich dieses Land einst segnet; aber auch sein Fluch liege nur auf deinem Haupte."

Giafar lächelte, als sey er seines Sieges gewiß.

Ueberall kündigte ihn Ahmet als einen Barmeciden an. Der Ruf, der weise Ahmet führe dem Kaiser einen Barmeciden zu, erreichte vor ihnen die Residenz, und erfüllte alle Herzen mit Hoffnung. Man drang sich von allen Seiten zu ihnen, und als sie in der Kaiserstadt anlangten, eilten ihnen viele Tausende entgegen. Ahmet begrüßte man als einen alten

Freund des Volkes mit lauter Freude, und nahete Giafarn, wie einem künftigen Erlöser, mit der tiefesten Ehrfurcht. Er hörte mit innigem Wohlgefallen, wie das Volk jubelnd in den Straßen schrie:

„Einer der Barmeciden! Einer der Gerechten „Asiens ist in unseren Mauern!“

Da Giafar diese schmeichelhafte Aufnahme nicht begriff, wandte er sich zu Ahmet, der ihm in diesem Augenblicke ernster als je zu seyn schien, und fragte ihn um die Ursache.

Ahmet antwortete kalt: „Du siehest hier, was „ein große Nahme, den uns die Tugend unserer Ahnen erworben hat, wirkt. Vergiß darüber nicht, „was man von dem Manne fordert, der ihn trägt. „Dieses Volk zählt die Barmeciden unter die Helden „der Tugend, und ihr Herz setzt dich, in der Voraussetzung, ein Mann aus ihrem Blute müsse ihnen gleichen, unter ihre Zahl. Lange schon seufzen „sie unter der Regierung des Kaisers, des unumschränkten Sclaven eines harten Vizirs und einer herrschsüchtigen Gemahlinn, und schmeicheln sich nun, der „Barmecide würde allem ihrem Elende ein Ende „machen.“

Bey der Asche meiner Väter, rief Giafar, sie sollen sich nicht betriegen, wenn ich mich je in der Lage befinde, ihre Hoffnungen erfüllen zu können.

Ahmet. Folge mir zu dem Kaiser, vielleicht daß dein Wunsch in Erfüllung geht.

Giafar sahe den wunderbaren Mann erstaunt an; aber seiner Zuversicht war nicht zu widerstehen.

Das Volk, das Ahmet mit Giafar nach dem Pallaste gehen sahe, folgte ihnen mit großem Freudengeschreye. Der Vizir Hasan, den seine Kundschafter von allem unterrichtet hatten, warf sich mit seinem Gefolge aufs Pferd, trieb das Volk aus einander, und nahete Ahmet mit Ehrfurcht.

„Weiser Ahmet, glücklich ist das Land, das du „betrittst, und glücklich würde sich der Kaiser, mein „Herr, fühlen, dich und den edeln Barmeciden zu „empfangen, wenn es nur seine allzu große Be„trübniß zuließe, Menschen zu sehen."

Ahmet sah' ihm ernsthaft an, und entfernte ihn mit einem Winke. Der Vizir zog sich zurück, und schoß einen Blick auf Giafar, der allen Haß, Bitterkeit und Verachtung ausdrückte, den ein Staatsmann gegen einen Nebenbuhler fühlt, von dem er fürchtet, verdrängt zu werden. Dieser Blick erweckte einen finsteren Groll in dem Herzen Giafars gegen den Vizir. Sein Reisegefährte ward ihm nach allem, was er wahrnahm, noch unbegreiflicher, und da er ihm in diesem Augenblicke sagte: „Giafar, der „Mann, dessen Brust nicht gegen den Haß, den Spott „und die Verachtung der Ungerechten gestählt ist, „steht in Gefahr, ihnen gleich, oder ihr Sclave zu „werden," sahe er ihn mit einem inneren Schauder an.

Die Verschnittenen öffneten die Säle, und führ-

ten sie zu dem Kaiser ein. Giafar erblickte einen jungen Mann von der edelsten Gesichtsbildung, die aber gegenwärtig der tiefeste Kummer entstellte. Er lag auf einem Ruhebette, seine Augen sahen starr auf ein ihm gegen über stehendes goldenes Vogelhaus, das mit reichen und glänzenden Edelsteinen verziert war. Die Verschnittenen fielen vor ihm nieder, und verkündigten ihm die Ankunft des weisen Ahmets und des edeln Barmeciden. Er richtete sich freudig auf.

Kaiser von Indostan. Willkommen, weiser Ahmet! Willkommen, Mann, aus dem edeln Blute der Barmeciden! Euer bedurft' ich; nur Männer eures Gleichen können mir, dem Unglücklichsten in Indostan, helfen. O welch ein trauriges Loos, Beherrscher unwissender Menschen zu seyn! Ihr seht mich hier aus Gram verschmachten, da meine Lieblinge ohne Rettung sind. Längst ließ ich durch mein ganzes Reich ausrufen, daß ich dem meinen Schatz öffnen würde, der ein Mittel fände, diesen Geliebten zu helfen. Keiner hat sich bisher gezeigt, und da ich aus der Erfahrung weiß, daß sie um des Goldes willen auch selbst ihr Leben wagen, so sehe ich wohl, daß alle Hoffnung umsonst ist, und daß mir nichts übrig bleibt, als mit ihnen zu sterben.

Da bey diesen Worten des Kaisers Thränen seine Wangen netzten, so frug ihn Giafar sehr gerührt um die Ursache seiner Leiden; er glaubte nun nicht anders, als daß seine Majestät in bittere Klagen über das Elend und Unglück ausbrechen würde, das In=

dostan durch die Schuld des Vizirs betroffen, und daß er es darum für unmöglich hielt, zu heilen, weil ein Monarch, den sein Günstling unterjocht hat, das von ihm veranlaßte Unheil wohl einsehen kann, aber selten den Muth und die Kraft hat, diesen außer Stand zu setzen, es zu begehen. Doch er betrog sich; der Kaiser richtete sich auf, nahm sie beyde bey der Hand, führte sie vor das goldene Vogelhaus und sagte:

„Unter diesen meinen zarten Lieblingen wüthet „der Tod. Ein Feind meiner Ruhe hat die Pest un„ter sie geschickt — Könnt ihr sie nun durch Zauber „oder Heilmittel stillen, so laßt euch meine Schätze „öffnen.“

Giafar erstaunte, sahe Ahmet an, und flüsterte ihm zu: Ist dieses der Weg, den du mir zeigst, der Erretter Indostans zu werden?

Ahmet sahe kalt vor sich hin; der Kaiser fuhr fort:

„Hier sehet ihr die schönsten Vögel der Welt ver„sammelt. Wenn das Gefieder dieses euer Auge be„zaubert, so singt euch jener die süßesten Gefühle ins „Herz. Ich kannte keinen größern Genuß, als hier „auf diesem Ruhebette zu liegen, ihren Gesang zu „hören, und die feinen Schattierungen ihres Gefie„ders zu bewundern. Kühlten mich dann noch die „kühlen Winde, und brachten mir aus meinen Gär„ten den Geruch der Blumen, so ward mir dieser „Saal zum Paradiese, und glücklich war der, wel„cher mir mit einer Bitte nahete. Dieses Vergnü-

„gen unterbrachen noch angenehmere. Bald sah' ich „ihren kleinen Neckereyen, den Ausbrüchen ihrer Ei„fersucht und ihren Zänkereyen zu. Bald beobachtete „ich das zärtliche, feine Spiel ihrer Liebe. Hier „schnäbelte sich ein Pärchen — dort trug ein Mütter„chen ein Nest zusammen — hier sang ein Väterchen „einem Mütterchen vor, ihm die Zeit bey dem Aus„brüten der Eyer zu verkürzen — dort zerbrach und „zerpickte ein Kleines sein Gefängniß, und sahe mit „seinem Köpfchen in die Welt. In einem andern Nest„chen nährte die zärtliche Mutter die Unmündigen — „Hier lehrte ein Väterchen seine Kinder mit ihren „kleinen Flügelchen zu schweben, flog ihnen vor, „und lockte die Verzagten, ihre Kraft zu erforschen. „Kurz es war in der Welt kein glücklicherer Mensch „als ich — mit allem zufrieden, genoß ich eines Ver„gnügens, das keinen beschwerte. Ach vor einigen „Tagen hauchte eine giftige Krankheit Verderben und „Tod in dieses Behältniß meiner Freude. Die Mut„ter stirbt und läßt die Jungen verschmachten — das Vä„terchen hängt das Köpfchen, trauert bis er der Gelieb„ten folgt. Gesang, Liebe, Spiel, alles ist ver„schwunden. Wohl sagt man, des Bösen sey viel „in der Welt, des Guten wenig, und der Mensch „sey zur Plage geschaffen!"

Giafar erröthete, indem er bey diesen Worten dem Blicke Ahmets begegnete, so erzürnt er auch über das war, was er hörte.

„Ach, fuhr der Monarch fort, könnte ich nur

„diese purpurfarbigen, mit goldenen Sternchen besäeten Wachteln retten, die mir mein Vizir mit „eigenen Händen auf einer fernen Insel fing, und „sie mir mit einer Freude brachte, die mich innigst „rührte. Er versicherte mich, sie würden goldene „Eyer legen. — Nun hab' ich euch meine Leiden ge„klagt, und sage euch, wenn ihr der Gewalt des To„des über diese Geliebten nicht Einhalt zu thun wißt, „so ist der Kaiser Indostans —

Giafar ließ ihn nicht ausreden. Er glühete vor Zorn, Scham und Unwillen über das, was er hörte, stampfte respectwidrig auf den Boden und schrie:

„Zeit ist es denn, daß ich den Uebrigen die Frey„heit gebe, und dich zu deiner Pflicht zurück rufe, „von welcher dich die List deines Vizirs und die Träg„heit deines Geistes entfernt haben. Erblasse nur, „ich muß dir etwas stark an deine entnervte Seele „greifen, muß tief dein Herz erschüttern, wenn ich „versuchen will, ob deine eingeschlafene Kraft noch zu „erwecken ist. Du hast nie Wahrheit gehört, bereite „dich, sie zum ersten Mahle zu vernehmen."

„Wie? Du Kaiser von Indostan, den Ormozd „als Vater so vieler Millionen eingesetzt hat, jam„merst hier über den Verlust dieser Vögel, die nur „darum hinsterben, weil du sie den Gebüschen, ih„rem natürlichen Aufenthalte, entrissen hast, und sie „in ein Gefängniß sperrest, das ihnen zum langsamen „Tode wird? Fühlst du nicht, daß dich dein herrsch„süchtiger Vizir darum mit ihnen einbauert, daß die

„Kraft deines Geistes vermodere, Trägheit und Weich-„lichkeit dich zu allen ernsthaften Beschäftigungen „unfähig machen, und du deinem Volke ein Gegen-„stand des Spottes und der Verachtung werdest! „Hast du je einen Blick auf Indostan geworfen? Je be-„dacht, daß der Tod Tausende deiner Unterthanen jede „Stunde hinrafft? daß vielleicht Tausende durch Hun-„ger und Krankheiten hinsterben, die du durch Vorsor-„ge, wie es deine Pflicht erfordert, hättest retten können! „Hast du bedacht, daß während du hier deine Vögel „fütterst, der Vizir und seine Mitverschwornen dein „armes Volk martern und aussaugen — hier einen „Unschuldigen einkerkern, dort einen verjagen — ei-„nen Andern gegen Recht und Gesetz erdrosseln, um „sich in den Besitz seiner Güter zu setzen, oder ihre Ra-„che zu kühlen? Bist du geboren, Vögel zu füttern „und singen zu hören? Könnte ich dir doch die dicke „Decke von den Augen wegreissen! Mit feuerigen „Zügen wollt' ich dir die schrecklichen Bilder des „Elends deines Volks hinmahlen, daß deine schwache „Seele davor erbeben sollte. In Indostan herrscht „die Pest, und sie ist dein Werk! Gedrückte Wit-„wen, beraubte Waisen, verfolgte Unschuld, miß-„handelte Tugend — alle deine Unterthanen, die un-„ter der Geißel einiger wenigen üppigen, gefühllo-„sen Sclaven winseln, diese rufen dir zu! Auf die „Töne ihrer Verzweiflung horche! Sie schreyen unter „Flüchen über dein Haupt zum Himmel, daß der „Mann, der für sie wachen, der sie schützen soll, sie,

„gleich einer Herde ohne Hirten, den reissenden Thie=
„ren zur Beute hingeworfen hat. Richte dich auf,
„und strebe einmahl, Mensch zu seyn, und als ein
„Mensch zu fühlen. Ich, ein Barmecide, rufe dich da=
„zu auf, und will dir den Weg dazu zeigen.“

Mit diesen Worten drang er nach dem Vogel=hause, riß gewaltsam die Thür auf, und freudig flo=gen Gesunde und Kranke davon.

Der Kaiser griff wüthend nach seinem Dolche. Giafar trat ihm entgegen, öffnete seine Brust, und sagte:

„Tödte einen Barmeciden dafür, daß er dich zu
„einem edeln Manne machen wollte, und bleibe ein
„Sclave!“

Ahmet sahe den Kaiser so ernst an, daß ihm der Dolch entfiel.

Schmerzhaft sagte er endlich: aber glaubst du, daß die Armen nun gesund werden? O ich fürchte, der Geyer wird sie verschlingen!

Giafar. Jammert dich ihrer? Und du achtest nicht, daß deine Großen deine Unterthanen wie Tieger zerreissen. Ich will dir es noch näher legen, dein Herz noch mehr verwunden, und dann greif nach deinem Dolche.

Hierauf mahlte er ihm ernstlich mit den glän=zendsten Farben der Begeisterung der Regenten Tu=gend und Pflicht, sprach in dem Geiste Ahmets über die Quelle des Bösen und über die moralische Har=monie der Welt, zeigte ihm, wie er sie durch seine

Trägheit zerrissen habe, und wie er sie wieder durch edle Thätigkeit herstellen könnte, legte ihm darauf seine Lage aus einander, und bewies ihm seine sclavische und entehrende Abhängigkeit von seinem Vizir.

Ahmet unterstützte Giafarn, und sagte bedeutend: „Ich habe dir einen Barmeciden, einen Abkömm„ling der alten Herrscher Persiens, das heißt, einen „Helden der Tugend zugeführt; vernimm, was dein „Volk von ihm erwartet.“

Großes Geschrey erscholl: „Es lebe der Bar„mecide und der weise Ahmet, welcher ihn zu unse„rem Glücke nach Indostan gebracht hat!“

Der Kaiser faßte Giafarn bey der Hand: „Bar„mecide, du hast meinen Vögeln und mir die Frey„heit gegeben, und ich hoffe, bald soll mir der Freu„denschrey meines Volkes so süß wie der Gesang der „Nachtigallen tönen.“

Giafar war entzückt über die Wirkung, die er gemacht hatte; er sahe, er habe festen Fuß gefaßt, und da er den Monarchen in dem Guten bestärken und zugleich unterhalten wollte, ließ er Musikanten und Sänger kommen, welche nach seiner Anweisung, die erhabenen Thaten der Helden der Tugend vergangener Zeit besangen. Die Sänger merkten bald, daß es dem neuen Günstlinge vorzüglich gefiel, wenn sie seine Ahnen besangen, und so erfüllten sie den Saal mit dem Lobe der Barmeciden. Gleichwohl sagte der Kaiser gerade heraus, seine Vögel hätten besser gesungen, und Giafar schrieb dieses indessen der Ge-

wohnheit zu. Bey dem Abendessen unterhielt er den Monarchen mit Mährchen, die, ob sie gleich alle einen moralischen Endzweck hatten, doch mit so vielem Wunderbaren gewürzet waren, daß der Kaiser Vergnügen daran fand, und den Erzähler im Rausche der Freude zum Vizir an die Stelle Hasans ernannte. Da er zugleich hinzusetzte, er wünschte und hoffte, durch seine Anschläge ein Vater seines Volkes zu werden, so gestattete ihm Giafar aus Dankbarkeit das Vergnügen eines Vogelhauses, das er in einem Lustwäldchen anlegen könnte, weil dort, wie er freundlich hinzusetzte, die armen Vögel in freyer Luft seyn würden, von Krankheit nichts zu fürchten hätten, Seine Majestät einige Verschnittene zu ihrer Aufsicht bestimmen, und sich alsdann ohne weitere Sorge an ihrem unschuldigen Spiele ergetzen könnte. Ahmet sah ihn ernst an; aber Giafar lächelte ihm zu, als wollte er sagen: die Schwachen muß man schonen, und sie spielend zum Guten leiten.

Indessen rannten die Verschnittenen auf des Kaisers Befehl keuchend hinweg, um den so sehr gefürchteten Hasan noch diesen Abend mit aller Härte und Schmach aus seinem Pallaste zu treiben, damit ihn der neue Günstling augenblicklich beziehen könnte. Giafar hörte gleichgültig diesen Befehl an, frohlockte aber ein Wenig in seinem Innern, sich so schnell an einem Manne gerächet zu sehen, der es gewaget hatte, einen Barmeciden verwegen anzublicken.

Als die Verschnittenen dem Kaiser die Both-

schaft brachten, der Vizir sey vertrieben, lächelte er und sagte:

„Es ist mir lieb, daß ich seiner los bin, und „wenn sich meine Unterthanen so vor ihm gefürchtet „haben, als ich, so wird ihnen sein Fall viel Freude „machen; doch sieh Giafar, wenn er mir die purpur„nen Wachteln mit den goldenen Sternchen wieder „bringt, so will ich ihm alle seine Reichthümer las„sen, und ihn noch oben drein zum Aufseher des „neuen Vogelhauses in meinem Lustwäldchen machen, „denn gar zu gern möchte ich die goldenen Eyer von „ihnen sehen."

Der Lieblingsverschnittene des Kaisers, auf dem er seine Füße ruhen ließ, schrieb sich diese Worte in sein Gedächtniß.

Giafar überhörte sie eben so wenig; er sah den Monarchen ernsthaft an, und dachte in seinem Geiste: „Ich sehe wohl, du Schwächling, daß man dir „die Tugend nicht zur Pflicht machen kann; aber sie „soll dir zur Nothwendigkeit werden."

Seine Majestät fing nun stark an zu gähnen. Giafar nahm dieses für ein Zeichen seines Urlaubes, und begab sich auf den Weg nach seinem Pallaste, nachdem er noch einige schöne Tiraden hergesagt hatte. Der Jubel des Volkes, daß sich an eben der Schwelle gesammelt hatte, von welcher man einige Augenblicke vorher den vorigen Vizir mit Spott und lautem Gezische gestoßen hatte, schwellte sein Herz so hoch, und berauschte ihn so gewaltig, daß er

nicht einmahl gewahr wurde, sein Freund, der weise Ahmet, sey ihm nicht gefolget. Da er es endlich bemerkte, fand er so gar in seiner Entfernung eine Art von Erleichterung. Sein Blick schien ihm zu scharf und ernst, auch dachte er, es würde seinem Ruhme zuträglicher seyn, all' das Große und Gute ohne einen Mann zu bewirken, für den das Volk so viele Vorliebe zeigte.

Als er in seinen Pallast eintrat, ward er von einer Menge prächtig gekleideter Verschnittenen und anderen Sclaven empfangen, die bey seiner Erscheinung auf das Gesicht fielen, und in dieser Stellung seine Befehle erwarteten. Er gab ihnen ein Zeichen aufzustehen; der oberste Verschnittene Asuph stellte ihm die Vornehmsten derselben vor, und der ganze Haufe that und handelte nun in seinem Dienste, als hätte er nie einen anderen Herrn gehabt. Sie waren dieses Wechsels des Glückes so gewohnt, daß der Fall eines Vizirs nicht mehr Eindruck auf sie machte, als wenn sie eine überreife Granate von dem Baume herabfallen sahen. Das Glück lächelte den Barmeciden zu freundlich an, als daß er hierüber eine Bemerkung hätte machen können. Asuph führte ihn in das Harem, dessen reitzende Bewohnerinnen ihn mit Tanz, Musik und Gesang empfingen. Sie schlangen sich um ihn in Gruppen, und zauberten seinen Sinnen das schönste Bild des Paradieses vor. Die Verschnittenen gingen indessen mit köstlichem Rauchwerke herum, und erfüllten die Säle mit einem

Geruche, der nach Genuß der Wollust lüstern machte. Fatimens Bild stellte sich in aller Schönheit der Unschuld vor Giafars Augen, und das Erinnern der Empfindungen, die sein Herz bey ihrem letzten Kusse durchglühet hatten, öffnete es nun den Eindrücken, die die schönen Sclavinnen durch Reitz und Kunst auf ihn zu machen suchten. Sie besangen seine Tugend; aber noch lieblicher klang ihm das feine Lob seiner Schönheit aus ihrem lieblichen Munde. Bald hörte er ohne Verdacht die Versicherung des Eindruckes, den er auf sie alle gemacht hatte, und mit innigem Wohlgefallen vernahm er die bitteren Klagen der Schönen über den mürrischen Vizir Hasan, dessen Herz, wie sie sagten, gegen allen Reitz des Körpers und des Geistes, ja selbst gegen Musik und Gesang, unempfindlich war.

So umfaßte nun das Glück Giafarn mit so sanften Armen, überschüttete ihn mit so vielen süßen, berauschenden Liebkosungen, daß er gar keine Tücke ahndete, und es als ein ihm zugehörendes Eigenthum gefesselt zu haben glaubte.

2.

Giafar fing nun in dem Sinne Ahmets seine Staatsgeschäfte an, und arbeite mit Eifer an der moralischen Harmonie in Indostan. Er machte gleich Anfangs einige so glückliche Operationen, daß ihn, wo er sich auch zeigte, Freudengeschrey empfing, und der Zuruf: Segen dem Barmeciden! Dank dem wei=

sen Ahmet, folgte ihm bis in den Pallast seiner Majestät, der es ungeachtet der Grimassen seines Lieblingsverschnittenen mit Gefallen hörte. Der Nahme Ahmets erweckte indessen immer eine unangenehme Empfindung in Giafarn, und ob es ihm gleich gefiel, daß man ihn als einen Freund des weisen Ahmets ansahe, so gefiel es ihm doch nicht, daß sich das Volk seiner so lebhaft erinnerte. Daher mag es auch kommen, daß die Großen oft lieber etwas Dummes oder Böses allein thun, als daß sie den Ruhm, etwas Gescheidtes oder Gutes mit Hülfe Anderer gethan zu haben, theilen mögen.

Dem Kaiser ließ er, seinem Versprechen gemäß, ein prächtiges Vogelhaus in seinem Lustwäldchen bauen, und schickte oben drein seine Verschnittenen nach allen Gegenden aus, um durch Gesang und Gefieder merkwürdige Vögel aufzusuchen. Er betrieb dieses Geschäft mit vielem Eifer; denn die Worte seiner Majestät in Ansehung des Vizirs sausten ihm immer in den Ohren. Gleichwohl vergaß er nicht seiner Pflicht, und versäumte keine Gelegenheit, den Monarchen von Staatssachen und den Mitteln, ein Volk glücklich zu machen, zu unterrichten; auch gelang es ihm bald, die eingeschlafenen, guten Eigenschaften desselben aufzuwecken, und ihn auf Dinge aufmerksam zu machen, an die er vorher nie gedacht hatte. Zu Zeiten dünkte ihn doch, der Kaiser fasse das, was er ihm sagte, mit zu vielem Feuer und Kraft, und wenn dieses geschahe, so suchte er ihn weislich

durch Bemerkungen über die Menschen, der Schwierigkeit, sie zum Guten zu leiten, abzukühlen; denn sein Herz lispelte ihm zu: der Verstand seiner Indostanischen Majestät sey noch lange nicht reif genug, seinen Plan zu begreifen, und sollte er sich zu frühe in die Geschäfte mischen, so könnte leicht das Gute und Edle desselben durch seine Unwissenheit zerrüttet werden.

3.

Unter der Menge, die sich zu ihm drang, und durch Schmeicheleyen, knechtische Unterwerfung seine Gunst suchten, zeichnete sich vornehmlich sein erster Verschnittener Asuph aus. Da er sehr frühe seine Schooßneigungen ausgespürt hatte, so gelang es ihm, vor allen, den Weg zu seinem Herzen zu finden, und sein Zutrauen zu gewinnen. Er fing damit an, daß er den neuen Vizir mit allen seinen Feinden, ihre Bedeutung, ihrem Anhange, ihrer Gefährlichkeit und ihren Entwürfen bekannt machte. Da er fühlte, daß er auf dem rechten Wege war, so ging er noch einen Schritt weiter, und zeigte ihm, daß eben diese seine Feinde alle Hasans Freunde wären, und ihm sein Glück und Daseyn zu danken hätten, folglich nichts mehr wünschten, als er möchte wieder in die Höhe kommen. Uebrigens bedauerte er jederzeit mit vielen Seufzern den Barmeciden wegen der Hindernisse, die ihm Hasans Anhang in den Weg legen würde, um seine erhabenen Absichten zu vereiteln.

Giafar war nun gezwungen, wenn er seinen großen Plan nicht wollte scheitern sehen, einen nach dem andern von diesen gefährlichen Leuten zu entfernen. Ihre Stellen besetzte er mit Männern, deren Verdienst sein heller, unbestechlicher Verstand erkannt zu haben glaubte, wobey aber doch einige Rücksicht auf den Haß und die Verfolgung, die sie unter Hasan erlitten hatten, genommen ward. Der Verschnittene spielte hierbey keine kleine Rolle. Da diese nun so lange im Staube hatten kriechen müssen, so lange von der Quelle, Reichthümer zu sammeln, weggedrücket waren, sich oben drein an ihren Verfolgern zu rächen hatten, so traten sie nun nieder, was ihnen vorkam, fielen wüthend über ihre Feinde her, und sogen das ihnen anvertrauete Volk wie Raubvögel aus, die sich eilen, die erjagte Beute zu verschlingen, bevor ein Stärkerer sie verdränget. Das Volk wunderte sich gewaltig, daß es der Barmecide, von dem es goldene Tage erwartete, gerade so machte, wie seine Vorgänger, wurde lauer in seinem Zurufe, und erlaubte sich schon lautes Murren. Der Barmecide fühlte seine edeln Grundsätze, schritt wacker vorwärts, und achtete weder der Klagen noch des Murrens. „Der soll noch geboren werden, sagte er zu seinem „Verschnittenen, der es dem Volke lange recht „macht. Undank ist sein Lohn. Es erhebet aus Neue„rungssucht, und wirft aus Laune weg. Beharrlich„keit und Stärke gehört dazu, wenn man für sein

„Glück arbeiten will — Asuph, später wird's schon „reifen!"

Herrliche Gemeinplätze, die manches Land beweinet hat! Das Glück schloß Giafarn noch zärtlicher in seine Arme, wiegte ihn noch sanfter mit seinem Syrenengesange ein.

4.

Der Verschnittene Asuph trat mit ängstlicher Geberde zu Giafar, und raunte ihm in's Ohr, er habe ihm wichtige Dinge zu hinterbringen. Giafar entfernte den Troß von Höflingen, und Asuph begann:

„Großer Barmecide, ein fürchterlicher Sturm „zieht sich über deinem edeln Haupte zusammen. Der „Geist des Bösen sucht das Gute zu verschlingen, „daß du wirkest."

Giafar. Laß ihn kommen; Giafar fürchtet ihn nicht, und noch weniger den Geist des Bösen, den das Herz des Menschen zeuget, und den ein Geist, wie der meine, bey seiner Erscheinung vernichtet.

Asuph. Wer weiß, ob dir's mit dem gelinget, den ein weibliches Herz zeuget. Wisse, daß die von dir vernachlässigte Kaiserinn alle ihre Kräfte, und was noch mehr ist, ihre List aufbiethet, den Vizir Hasan, durch den sie Indostan beherrschte, wieder in Gunst zu setzen. Lächle nicht, weiser Barmecide, suche vielmehr deine Fehler gut zu machen; denn unter uns gesagt, deine Aufführung gegen sie

ist eben kein Meisterstück deines Kopfes, so viel Ehre es auch deinem Herzen macht, das nun einmahl den geraden Weg der Tugend wandeln möchte. Ach der Tugend! Wie oft ist der Kluge gezwungen, eben um ihretwillen Schleich- und Nebenwege einzuschlagen.

Giafar lächelte, ob er gleich von dem Vortrage des Verschnittenen nicht wenig betroffen war. Und wie wäre es anzufangen, wenn wir nun das Geschehene besser machen wollten?

Asuph. Nichts leichter; aber vorher muß ich dich mit dem feinen Plane deiner Feinde bekannt machen.

Der Lieblingsverschnittene des Kaisers, der dich, zur Nachricht und Warnung sey es dir gesagt, ärger haßt, als den Mann, der ihn einst verstümmelt hat, vertrauete dem Vizire, der Monarch habe geäußert: daß, wenn er ihm die berühmten, purpurnen Wachteln wieder bringen würde, er ihm seine Schätze zurückgeben, und ihn noch oben drein zum Aufseher des von dir sehr weislich erbaueten Vogelhauses machen wollte. Beym Propheten! ein für dich sehr gefährlicher Posten. Aus diesen Worten hat nun der Vizier sehr klug geschlossen, es stecke noch ein Häkchen seines Machwerkes in des Kaisers Herzen, das ein gescheidter Mann durch Gewandtheit wohl noch ergreifen könnte. Er trug es der Kaiserinn Astarte zu, und die Cabale entwarf folgendes Gewebe, dich zu verstricken. Die Kaiserinn selbst will die gefährlichen Vögel ihrem Gemahle im Nah-

men des Vizirs überbringen, und ihm dabey so zärtlich thun, ihn so süß in das Netz durch verstellte Liebe schmeicheln, daß er ein Barmecide seyn müßte, um ihren Lockungen zu widerstehen. Darauf wird der Verschnittene den Schritt Hasans in ein schönes Licht zu setzen suchen, ihm zugleich zeigen, wie sich der Enthusiasmus des Volkes für dich längst abgekühlet hätte, ihm so viel zu sagen wissen, daß ich sehr fürchte, alle deine Tugend, alle deine trefflichen Indostan beglückenden Werke werden an ihrer Boßheit und den purpurnen Wachteln scheitern. Ist der Verschnittene gar so schlau oder boßhaft, deine so edle als kühne That, die gleichwohl zwey Seiten hat, in diesem Augenblicke auf der gehäßigsten vorzustellen — o so ist es um Indostan geschehen!

Giafar. Von welcher That sprichst du?

Asuph. Von jener, durch welche du gewaltsam die Lieblinge des Kaisers in Freyheit setztest. Es ist wahr, ganz Indostan bewunderte bebend die erhabene That, man bewundert sie noch; aber nur so lange du auf der Höhe stehest, und beglücken und verdammen kannst. Fällst du, so heißt sie schrecklicher Hochverrath, wovon die Geschichte kein Beyspiel aufbehalten hat. Wehe uns, wehe dir, wehe Indostan, wenn sie der Verschnittene dem Kaiser in diesem Gesichtspuncte zeigt; denn unter uns, die Kühnheit deiner That hat den Monarchen wohl erschüttert, aber wahrlich nicht ihr edler Bewegungsgrund.

Diese Worte fielen stark in Giafars Seele, un-

willig rief er: Ahmet, ständest du nun hier, um Zeuge zu seyn, wie weit man mit der Tugend kommt, in wie fern man Herr seiner Handlungen und seiner guten Absichten ist. Ist das menschliche Herz die Quelle des Bösen, was vermag ein Einzelner? Sieh hier die Folgen meiner edeln Bemühungen, ja das Glück und Heil dieses großen Reiches von einem Paar purpurfarbenen Wachteln abhängen, und dann rede mir von deiner moralischen Schöpfung und Harmonie.

Asuph. O was das belanget, das Wohl der Völker hänget oft von noch kleinern und lächerlichern Dingen ab. Deine Tugend übrigens ist ein sehr schönes Wort, womit du nur, so lange du bleibest, was du bist, die Hofsprache bereichert hast.

Haß, Wuth und Stolz schwellten Giafars Herz. Er ging hastig auf und ab, und sann auf Mittel, die Cabale seiner elenden Feinde zu sprengen, und da er sie gefunden zu haben glaubte, wandte er sich zu Asuph, und sagte: „Laß sie nur kommen!"

Asuph. Die Klugheit sagt: laß sie lieber nicht kommen. Edler Barmecide, selbst der Sieg blendet nur hier. Für den Mächtigen hat nichts bösere Folgen, als wenn es einmahl ruchtbar wird, man habe es gewagt, ihn anzugreifen. So lange du die Gunst der Kaiserinn nicht hast, stehest du nicht fest, und wenn du auch mit ehernen Füßen vor dem Monarchen einwurzeltest. Sie herrschte durch Hasan über Indostan, und wenn du zum Heile Indostans vollenden willst, was du so schön angefangen hast, so su-

che Astarte zu beherrschen, und Indostan liegt für immer zu deinen Füssen.

Giafar. Wie kann ich dieß?

Asuph. Fragt ein Mann, gebauet wie du, voll Kraft, Muth und Geist, einen unglücklichen Verschnittenen? Zeige dich ihr, und ich stehe dir für den Eindruck auf ihr allzu empfängliches Herz. Nur mache sie glauben, es würde ihr gelingen, dich zu leiten. Das Uebrige sind Dinge, worüber ein Mann in meiner Lage das Recht zu reden verloren hat.

Giafar. Melde mich bey der Kaiserinn; um der Tugend willen mag auch ein Barmecide eine unbedeutende Regel verletzen.

Asuph. Vergib! Je plötzlicher und unerwarteter deine Erscheinung seyn wird, je größer wird die Wirkung davon seyn. Weiß ich doch, was die Weiber deines Harems von dir sagen.

5.

Giafar begab sich in Begleitung Asuphs zu Astarte. Man wagte einen Mann, wie ihn, nicht aufzuhalten, und er überraschte sie in einem Bosket ihres Gartens, in eben dem Augenblicke, da sie von Hasans vertrauten Sclaven die purpurnen Wachteln empfing. Astarte stand betroffen, über die plötzliche Gegenwart eines Mannes, den sie haßte, und den sie so wenig erwartete. Bald schien sie es aber noch mehr von seiner Gestalt zu seyn, und da ihre Schönheit, ihre blühende Jugend, ihre feurigen, geistreichen

Augen einen noch stärkern Eindruck auf Giafar machten, so stand er in einer bezauberten Bewunderung eine Weile vor ihr, die mehr als Worte dazu diente, den gegen ihn gefaßten Groll im Herzen der Kaiserinn zu dämpfen. Er wußte hierauf, durch das Gefühl belebt, das sie ihm einflößte, seinen Entschuldigungen über sein voriges Betragen eine so feine und schmeichelhafte Wendung zu geben, seine angebliche Unterwerfung, die in seinem Herzen schon an eine wirkliche grenzte, so schön darzustellen, daß Astarte sich wunderte, wie man ihr so schwarze Dinge von einem so gefälligen, sanften und liebenswerthen Manne hätte vorsagen können. Ihre Sinne verglichen ihn flüchtig mit dem harten Hasan, und glaubten bey gleichem Vortheile noch einen Gewinn zu finden, auf den sie nicht gerechnet hatten. Ihr Gespräch ward bald vertraulich, und der Barmecide ergoß sich in ein feuriges Lob ihrer Reitze, die er sehr fein als das liebliche Gewand ihrer Tugend bewunderte. Er durchflocht über dieß seinen Lobgesang mit vielen lyrischen Sprüngen einer furchtsamen und doch schwer zurück zu haltenden Leidenschaft, die bey Weibern, und sollte sie auch der Glanz der Majestät umgeben, selten ohne Wirkung sind. Astarte, ob sie gleich niemahls von dieser schwärmerischen Deutung ihrer Reitze gehört hatte, noch viel weniger sie ahndete, wußte sich gleichwohl sehr schnell hinein zu schicken, und das in sich zu sehen, was Giafar in ihr wollte entdeckt haben. Sie erwiederte ihm auf eine noch feinere Art ein Gleiches,

und glaubte endlich, ihm die Wirkung, die er auf sie gemacht, nicht besser zeigen zu können, als daß sie ihm vertrauete, was sie von ihm gehört, gedacht und gefürchtet habe. Sie hüllte das Bittere dieser Offenherzigkeit in ein liebliches Lächeln ein, und endigte damit, daß sie ihm ganz leise vernehmen ließ, was sie nun von ihm hoffte. Den Barmeciden entzückte diese Aufrichtigkeit, er erkannte darin eine edle, erhabene Seele, die er gern zu der Beherrscherinn der seinigen machen würde, wenn es ihm erlaubt wäre, so verwegen zu denken. Dieses Geständniß bewog Ihre Majestät, ihm sogar den Plan zu seinem Sturze mitzutheilen, bey welcher Gelegenheit sie ihm mit vieler Anmuth zu verstehen gab, wie nöthig ihm ihr Schutz und wie unbedeutend, ja gefährlich, die Gnade des Kaisers sey. Nach dieser Aeußerung deutete sie nachlässig auf die purpurnen Wachteln, die in einem Käfich vor ihnen auf einem Tischchen standen.

Giafar betrachtete diese purpurnen Wachteln mit vieler Aufmerksamkeit, und entdeckte endlich mit vielem Erstaunen, es sey ein Betrug, und das schöne Gefieder sey von einem sehr künstlichen Pinsel gemahlt. Da er der Kaiserinn seine gemachte Entdeckung mittheilte, erröthete sie zwar so, als sey ihr die List bewußt, antwortete aber gleich mit vieler Fassung:

Gleich viel Barmecide, gemahlte oder natürliche Wachteln; wir brauchen nur den Schein davon, der am Hofe alles entscheidet.

Giafar (murrend). Gemahlte Wachteln sollten einen Barmeciden stürzen.

Astarte sagte kein Wort; sie sahe wohl, der Barmecide sey in Hofsverhältnissen, wie in der Liebe, ein Neuling, und keins von beyden war ihr zuwider. Endlich sagte sie kalt:

Da wir nun diesen Schein nicht mehr brauchen, so kannst du die Wahrheit der Sache nutzen. Eine Wirkung müssen die Wachteln nun wohl thun, für oder wider dich.

Giafar faßte den Sinn ihrer Worte schnell auf, und entwarf eben so schnell einen Plan in seinem Geiste, der den Vizir und seinen Anhang gänzlich zerschmettern sollte. Hierauf bath er Astarte, die gemahlten Wachteln in demselben Augenblicke zum Kaiser zu schicken, als er sich bey demselben befinden würde. Man sieht wohl, daß Giafar nicht so ganz Neuling in diesem Puncte war.

Die Kaiserinn lächelte, und antwortete: „Du hast den Tact oder das feine Gefühl, das man am Hofe haben muß. Wohl braucht unser Bündniß ein Opfer, so nimm es hin. Weiß ich doch, daß ich zu einem königlichen Prinzen rede.“

Dieses Bündniß ward geschlossen; geheime Wünsche, lüsterne Flammen, weite Aussichten des Ehrgeitzes zogen es so fest zusammmen, daß von diesem Augenblicke das Schicksal Indostans für immer daran zu hängen schien.

Nach einem zärtlichen Abschiede, den eine so reitzen-

be Kaiserinn dem berauschten Barmeciden erlaubte, begab er sich zu dem Monarchen, um seine Entwürfe auszuführen.

6.

Giafar fand den Kaiser in Gesellschaft seines Lieblings, der sich bey seiner Ankunft demüthig entfernte, im Herzen überzeugt, es sey das letzte Mahl, daß der Barmecide die Macht hätte, ihn zu vertreiben. Giafar hielt dem Verschnittenen, so bald er den Rücken gewandt hatte, eine große Lobrede, und bezeugte seiner Majestät seine Verwunderung darüber, daß sie noch nicht darauf gedacht hätte, einem so fähigen und rechtschaffenen Manne einen ihm würdigen Posten zu verleihen. Der Monarch war hoch erfreuet, seinen Vizir für seinen Liebling so gut gestimmt zu sehen, und Giafar nutzte den Augenblick, den Verschnittenen unter einem Vorwande augenblicklich als Satrap in eine Grenzprovinz des Reichs zu schicken. Der Befehl wurde ausgefertigt, unterzeichnet, und der erstaunte Verschnittene mußte reisen, nachdem er sich auf des Kaisers Befehl bey seinem edeln Wohlthäter bedankt hatte.

Unterdessen brachte man die Wachteln mit der Empfehlung des Vizirs Hasans von Seiten der Kaiserinn. Giafar nahm sie selbst in Empfang, stellte sie vor den Kaiser im Nahmen seiner Gemahlinn, empfahl ihm Hasan mit vieler Wärme, und erinnerte ihn an sein kaiserliches Versprechen. Der Monarch

weinte für Freude über Giafars edle Gemüthsart, umarmte ihn, und sagte entzückt: „So werde ich „die goldenen Eyer nun doch sehen, und der Vizir „soll, weil du es so willst, seine Schätze zurück ha„ben, und Aufseher meiner Vögel werden. O Bar„mecide, welchen Schatz besitze ich in dir!“

Giafar nahm hierauf eine Wachtel aus dem Käfiche, streichelte sie, liebkoste sie, pfiff ihr vor, netzte endlich unvermerkt seine Finger, und fuhr ihr damit über den Rücken. Der Monarch freuete sich innigst über Giafars Gefälligkeit und Theilnahme. Auf einmahl zeigte ihm Giafar das Innere seiner Hand, die das glänzende und wunderbare Gefieder abgerieben hatte, und mit der andern hielt er dem Monarchen den Vogel, in seinem kahlen, gemeinen Gefieder hin, das durch den hier und da zurück gebliebenen Firniß von Gold und Purpur noch widriger ward.

Der Monarch erblaßte und bebte. Giafar, ist dieß Zauberey?

Giafar. Eine ganz natürliche — Hier siehst du den Firniß (indem er seine flache Hand und die Wachtel hinhielt), womit sich der Verwegene erkühnte, einen so edeln und gutmüthigen Monarchen zu blenden. Ich bedauere es, daß ich das Gute zurück nehmen muß, das ich für ihn gesprochen; aber konnte ich dieses voraus sehen? Beym Propheten und dem Schwerte der Gerechtigkeit! nie ist Hochverrath kühner gewesen, und wär' ich zur Härte, oder besser zu sagen, zur strengen Gerechtigkeit geneigt, ich würde

sagen, der Mann, der ein solches Verbrechen gegen den Kaiser von Indostan begeht, ist des Todes schuldig!

Der Monarch glühete für Wuth. Er nahm den andern Vogel auch aus dem Käfiche, überzeugte sich gänzlich von dem Betruge, ließ dann die Vögel fliegen, die mit lautem Rufe davon flatterten. Hierauf sagte er: „sie haben sein Urtheil gesprochen! Schicke ihm einen Strick, den Lohn des Betrugs!"

Giafar ging, den Befehl dazu zu geben. Die Wachteln riefen ihm von einem nahen Baume nach; eine kleine Wallung des Herzens wandelte ihn dabey an; aber schnell flüsterte ihm die Staatskunst zu: „dein Vater, der tugendhafteste Mann in Persien, „ward auf Befehl des Khalifen erdrosselt, weil er es „zu gut mit seinen Unterthanen meinte: soll nun ein „grausamer Vizir verschont werden, der so viel Bö„ses gethan hat, und den besten Monarchen mit ge„mahlten Wachteln betriegen will, um mich zu stür„zen? Dafür allein verdient er den Strick, weil er „das Gute hindern will, das ich in Indostan bewirkt „habe, und ferner wirken werde."

7.

Der Barmecide hatte den Befehl zur Hinrichtung Hasans gegeben, und ging nun vergnügt mit seiner Staatsklugheit und Weisheit nach seinem Pallaste, auf dessen Treppe er unvermuthet den ernsten Ahmet antraf. Seine Gegenwart erschütterte ihn;

alles,

alles, was zwischen ihnen vorgefallen war, fiel nebst seinen jetzigen Handlungen schwer auf sein Herz. Ahmet folgte ihm schweigend in ein Zimmer, und sagte ihm dann mit einem sehr feyerlichen Tone:

Säugling des Glücks, bedenke, daß die Milch, womit dich deine gefährliche Mutter nährt, aus vergifteten Brüsten fließt!

Giafar bebte, und als sich Ahmet plötzlich entfernte, eilte er ihm nach, um sich zu rechtfertigen, ihn zu überführen, mit welchem Eifer er an der moralischen Harmonie arbeite.

Ahmet war verschwunden, und er suchte nun Asuph auf, der seine Düsternheit bald zu vertreiben wußte.

In der Stadt und am Hofe raunte man sich indessen in die Ohren: Ein Verschnittener Satrap! Ein Vizir erdrosselt, weil er geschickt genug ist, Vögel zu verschönern! Was wird aus Indostan unter dem tugendhaften Barmeciden werden? Da man aber bald erfuhr, wie Giafar mit der Kaiserinn stand, so trat auf einmahl die Furcht vor ihm an die Stelle des Enthusiasmus, den er vor Kurzem eingeflößt; ein Wechsel, wovon man an Höfen täglich Beyspiele sehen kann, und woran sich diejenigen, die ihn veranlassen, so gewöhnen, daß sie beydes als Mittel zu einem Zwecke benutzen, und nur zu oft schmeichelt ihrem Stolze die Furcht, die sie erwecken, mehr als das Wohlgefallen der unverständigen Menge.

8.

Die Worte Ahmets verhallten in den Ohren des Barmeciden, das trugvolle Glück wiegte ihn noch sanfter ein, und lispelte ihm zu: Ahmet sey ein mürrischer, neidischer Mensch, der ihn darum in seiner glänzenden Laufbahn zu stören suche, weil er mißvergnügt sey, daß er sein Glück und seine Macht nicht mit ihm theilte, das gleichwohl, da der Pöbel eine so hohe Meinung von ihm habe, unmöglich sey. Auch müßte er, nach ihrer Abrede, die Probe allein und unabhängig bestehen, und er würde bald den ernsten Moralisten von dem Wahne seiner überspannten Meinung über den Menschen überzeugen können.

So ging er nun auf seinem Wege ungestört fort, glaubte in dem Geiste Ahmets für das Glück Indostans zu arbeiten, und that nichts anderes, als dem Drange seiner Leidenschaften zu folgen, die seine Schmeichler nach Gebühr vergötterten.

Die Kaiserinn, die endlich den Lohn des überlieferten Opfers ernten wollte, ließ ihn in ihre Gärten bitten. Kunst und Ueppigkeit hatten in denselben alles zusammengetragen, was das reiche Indostan vermag, und es so geordnet, daß die Sinne bey dem Eintritte in ein Meer von Genuß versanken. Da aber Astarte wollte, daß der Barmecide von diesen wollüstigen Gegenständen nur gereitzt werden sollte, ohne daran hängen zu bleiben, so hatte sie dafür gesorgt, daß geistige Empfindungen die gröbern in dem Augen=

blicke der höchsten Spannung unterdrücken mußten. Dieses sahe sie zugleich als ein Mittel an, sein Herz mit seinen Sinnen zu fesseln. Strebte er, einer schlanken, wollüstig sich windenden Houri den Schleyer zu entreissen, so verschwand sie in einer Rosenlaube, die eine weibliche Bildsäule umschattete, welche dem rohesten Erdensohne feine Gefühle eingeflößt hätte. Dann lockten ihn Geflüster und Gelächter scherzender Mädchen nach einem andern Gebüsche; schon sahe er sie in Gruppen sich schlingen und bewegen — sich küssen — er drang nach ihnen — hinter ihm ertönte eine Musik, die durch den Eindruck auf seine Seele seinen Fuß an den Boden fesselte, und so sehr auch seine gröberen Sinne sie mit sich fortreissen wollten, so vermochten sie doch nichts über diesen Zauber. Die feinesten Wohlgerüche erfüllten die Luft. — Die Musik verlor sich in eine sanfte Stille, nur von dem Geräusche kleiner Wasserfälle unterbrochen. Auf einmahl hörte er einen Gesang aus einem nahen Bosket, der ihn bis zur seligsten Auflösung entzückte — Er eilte nach dem Bosket, und fand Astarte, von ihren reitzenden Sclavinnen umgeben. Bey seiner Erscheinung verschwanden sie. Astarte lag auf einem Ruhebette, und die feinste Wollust schien ihre Stellung geordnet zu haben. Ein leichtes Gewand schwebte um ihren reitzenden Körper, wie die Westwinde um die Glieder der badenden Nymphe. Eine angenehme, rosenfarbene Dämmerung erfüllte plötzlich das Bosket — sie ward durch eine gemahlte Wolke von Nesseltuch

Staatl. Bibliothek Passau

bewirkt, welche die Vertrauten Astartes durch einen Zug aufrollten, und die das ganze Boßket umschloß. Giafar war seinem Glücke nahe, war nahe, durch einen Frevel ein Bündniß zur künftigen Herrschaft über Indostan zu befestigen, als ihn auf einmahl Ahmets fürchterliche Stimme aus dem süßen Wahne aufschreckte, und durch seine Seele sauste.

Der rosenfarbene Nebel zerfloß, und Ahmet führte den Kaiser, der einen Dolch in der Hand hielt, mit diesen Worten in das Boßket: Sieh, so lohnt der Barmecide dein Vertrauen!

Die Kaiserinn that, was einer auf diese Art überfallenen Dame zukommt, sie sank in Ohnmacht, und der wüthende Monarch stieß ihr den Dolch in die entblößte, milchweiße Brust. Das Blut spritzte über Giafar, er faßte sich zusammen, dachte an sein eigenes Selbst, sahe grimmig auf Ahmet, und warf sich durch das nächste Gebüsch auf die Flucht.

Kaum hatte er sich aus den kaiserlichen Gärten gerettet, als er seinen Oberverschnittenen unweit des Hauptthors des Pallastes antraf, der ihm ein Pferd zuführte, und ihn folgender Gestalt anredete:

„Barmecide, ich weiß, was dir begegnet ist, und „sehe es leider an dem Blute, womit du befleckt bist. „Alles dieses ist das Werk des weisen Ahmets. Er „hatte deine Zusammenkunft mit der Kaiserinn ausgespähet, den Monarchen davon unterrichtet, und „ihn selbst nach den Gärten seiner Gemahlinn geführt. „Auch hat er den Vizir Hasan errettet, in dem Au-

„genblicke, da man ihn erdrosseln wollte. Du siehst „hieraus, wie weit seine Freundschaft für dich geht. „Uebrigens ist keine andere Rettung für dich, als die „Flucht, und dazu soll dir dieses windschnelle Pferd be„hülflich seyn. Ich thue hierbey nicht mehr für dich, „als ich für viele deiner Vorgänger längst gethan „habe. Die Veränderung im Staate macht mir „Vergnügen, und ich liebe den Wechsel des Glückes. „Ich verstehe die Kunst, den Leidenschaften der Großen „so lange zu schmeicheln, bis sie klein werden. Ge„wöhnlich brauche ich nicht viel Zeit dazu, und es ist „ein Spiel, das einem Verschnittenen nur einen klei„nen Ersatz für einen so großen Verlust gewährt. „Eile, ich gehe nun unsern vorigen Herrn zum zwey„ten Mahle zu empfangen. Grüße die Tugend, Bar„mecide, wenn du sie ja erhaschest, und erzähl' ihr, „was für Wunder die deine in Indostan gethan hat!“

Die Wuth über die Entdeckung des Verraths Ahmets hatte Giafars Sinne so betäubt, daß er die Bedeutung der letzten Worte Asuphs nicht fassen konnte oder wollte; er warf sich auf den flüchtigen Springer, und eilte davon. Als er in die Hauptstraße kam, ertönte ein furchtbares Geschrey: „Der Barmecide! „der Barmecide! Er will entfliehen! er, der unsere „Hoffnung täuschte! der uns noch unglücklicher machte „als Hasan! Da flieht er, befleckt mit dem Blute „unserer Kaiserinn! beladen mit den Thränen und „Flüchen der Unglücklichen und Verfolgten! Laßt uns „sie rächen und ihn zerreissen!“

Der Barmecide bebte — das Geschrey und Herzudrängen der Menge machten den flüchtigen Springer stutzen. Giafar trieb ihn an mit zitternden Knieen und Fersen — er bäumte, sprang vorwärts, und warf den Bebenden zu Boden. Das Volk fiel über Giafarn her, riß ihm sein Geschmeide, seine Prachtkleider ab, bedeckte ihn mit Lumpen der Bettler, die sich um ihn versammelt hatten, und ein großes Jubelgeschrey über seinen Fall anstimmten. Sie theilten sich in die von ihnen zerrissenen Fetzen seines Gewandes, und tanzten wild um ihn herum. Hasan ritt mit seinem Gefolge die Straße herauf; ein Theil des Volks goß sich ihm unter Siegesgeschrey entgegen, führte ihn zu Giafar, und schrie mir rasender Wuth: „Hasan, wir rächen dich an deinem und unserm Feinde! Du sollst sehen, wie wir ihn zerfleischen wollen!“ Mein sey eure Rache, rief Hasan, sprengte gegen Giafar und zog sein Schwert, ihm das blasse Haupt vom zitternden Rumpfe zu trennen. Ahmet erschien, und der wüthende Haufe floß aus einander. Er rief dem Vizir zu: „greif der Rache nicht vor, er wird ihr nicht entfliehen!“ So bald Hasan Ahmets Stimme vernahm, drückte er gehorsam sein Schwert in die Scheide, beugte sich demüthig gegen ihn, sahe mit Verachtung auf Giafarn, und rief in einem näselnden Tone: „Ein Barmecide! He! he! Ein Barmecide.“

Der Pöbel näselte das Wort nach, und geleitete den halbtodten Giafar unter Spott und Hohn aus der Stadt, und stieß ihn über die Grenzen derselben.

······ ······

9.

So hatte nun Giafar in Bettlerslumpen und unter dem muthwilligen Gespötte des Pöbels die Hauptstadt Indostans verlassen; lange eilte er keuchend fort, bis er endlich ermüdet nieder sank. So wie er sich nur einen Augenblick gesammelt hatte, schoß alles, was mit ihm vorgegangen war, wie glühendes Feuer und Scorpionen in seinen Busen und in sein Gehirn. Er sahe die reitzende, Wollust athmende Kaiserinn vor sich liegen, den Dolch ihres Gemahls in dem Busen wühlen, den er einen Augenblick vorher in warmer Fülle des Lebens unter seinen heissen Lippen schwellen und sich gegen ihn bewegen fühlte. Da seine Fantasie sich nun an diese empörende und wollüstige Vorstellung hielt, so glitschte sein Gewissen über den Anlaß zu dieser tragischen Entwickelung, selbst über seine Schuld weg, und er fing bald an, seinem Schmerze dadurch Luft zu machen, daß er den weisen Ahmet mit den wildesten Tönen des Hasses und des Gefühles der Rache verwünschte.

„Nur er ist es,“ fuhr er fort, „der mir aus Neid „und Mißgunst diesen unmenschlichen Streich gespielt „hat, der ihn so lange aufsparte, um sich endlich „auf das grausamste an mir zu rächen. Mich zu ver„höhnen, führte er mich nach Indostan; mich um so „empfindlicher, um so tiefer zu stürzen, stellte er mich „auf eine Höhe, welcher ich würdig war, die ich oh„ne seine Boßheit und Cabale, durch meinen Ver„stand, durch das Große und Edle meiner Entwür-

„se und Thaten behauptet hätte. War es meine
„Schuld, wenn mich Verhältnisse mit den Menschen
„und ihre Schlechtigkeit zwangen, zu ihrem Besten
„Mittel zu befolgen, die ich von Herzen verabscheue.
„Wahrlich seine Meinung über den Menschen schien
„mir nie mehr Hirngespinst als jetzt, und nie war es
„mir klärer als jetzt, daß sich der Schöpfer in seinem
„Zwecke mit uns betrogen hat, wenn er ja einen
„mit uns hatte. Wenn dieser Zweck reine Tugend,
„reine Religion, menschliche Regierungsform und
„moralisches Einverständniß unseres Daseyns, mit
„dem in unsere Herzen gelegten Gefühle ist, so sucht
„man wenigstens umsonst eine Spur davon auf diesem
„verworrenen Erdboden. Die Menschen sind keines der-
„selben fähig, und entfernen sich in dem Augenblicke
„um so weiter davon, je näher wir sie ihnen zu brin-
„gen streben. Aber wer ist er, der Geheimnißvolle,
„der Mann, dem alles gehorcht, der Völker mit ei-
„nem Winke leitet, und den Pöbel im wildesten Auf-
„ruhre fesselt? der den Arm eines nach meinem Blute
„dürstenden Feindes erstarren macht? der meine See-
„le mit einem Blick außer Fassung bringt? Er, ein
„Weiser, der mich stürzt, damit ein wilder Tieger
„über Indostan herrsche? der mir das einzige Gut,
„daß ich je auf der Erde erkannte, in dem glücklich-
„sten Augenblicke meines Lebens so schrecklich entriß!
„Nur ein gefühlloses Ungeheuer konnte die Hand eines
„so erbärmlichen Monarchen zum Morde gegen das
„schönste Weib der Welt bewaffnen, und durch einen

„abscheulichen Streich mein Glück und alle das Gute „vernichten, das aus unserer Verbindung entspringen „sollte. O daß ich ihn in meinem gerechten Grimm „ergreifen könnte, um mich an ihm zu rächen!"

Hier fuhr, wie eine schnell auflodernde Flamme, das Gespräch mit Ahmet und die daraus entflossene Verbindung durch seine Seele. Seine letzten warnenden Worte über den Trug des Glückes, seine Rettung von der Wuth des Pöbels und Hasans drangen mit Dolchstichen durch sein Herz. Er blickte einen Augenblick hell über seine Thaten und ihren Bewegungsgrund — verglich sie mit seinem Vorhaben — seine Thränen rollten in seinen Bart; aber die starren, schmutzigen Lumpen, die er um sich fühlte, verdrangen alle andern Empfindungen. Er raffte sich auf, und faßte den Entschluß, durch Abwege über entlegene Gebirge, unbesuchte Einöden, nach Hause zu schleichen, und sich an Ahmet zu rächen, wo er ihn ergreifen würde.

10.

Lange irrte Giafar in der Wildniß herum. Seine Zunge erstarrete von glühendem Durste, und nirgends entdeckte er Wasser, ihn zu löschen. Unter dieser Marter eilte er immer fort. Plötzlich entdeckte er ein blühendes, angebauetes Thal vor sich, aus dessen erfrischendem Grüne sich einige Gebäude empor hoben. Das Feuer seines Blutes machte ihn seinen äußeren Zustand und die Scham darüber vergessen; er warf

sich schnell in eine dichte Allee, die zu diesen Gebäuden führte. Als er ihnen näher kam, entdeckte er eine schöne und einfache Moschee, über deren Eingang folgende Worte in eine Marmorplatte gegraben waren:

„Stiftung des Barmeciden Malek! Kehre ein, „wenn du reines Herzens bist!

Der Nahme seines Hauses, den er sonst mit so vielem Selbstgefühle hörte und las, drang wie ein peinigender Vorwurf durch sein Gewissen. „O ich fühle „mein Herz nicht rein," seufzte er, und wandte sich beschämt von der Schwelle der Moschee nach dem anderen Gebäude, über dessen Eingang er folgende Worte las:

„Kehre hier ein, müder Pilger, ruhe aus und „laß dich erquicken. Der Barmecide Malek, der sei- „Wallfahrt vollendet hat, ladet dich ein. Wohl dem, „der nach guten Thaten ruhet."

„Ach," seufzte Giafar, „sähest du deinen En- „kel her in Bettlerslumpen, sterbend durch Durst, „verfolgt von Menschen, und so beschämt, daß er „nicht an der Thür der Karavanserie zu klopfen wagt, „die dem ganzen Menschengeschlechte sich öffnet! Hät- „test du die Menschen gekannt, mein edler Ahnherr, „du würdest eher deine Schätze in's Meer geworfen „haben, als sie zum Besten eines so betriegerischen Ge- „schlechtes zu weihen."

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als sich die Thür öffnete. Ein Greis trat heraus, und reichte ihm mit freundlichem Willkommen die Hand,

führte ihn ein, übergab ihn den Sclaven, die ihn in's Bad brachten, wuschen, salbten, beräucherten, und ihm dann reine Kleider anlegten. Der Greis empfing ihn, und führte ihn in einen großen Saal, worin sich Personen verschiedenen Standes und Alters um mit Speisen besetzte Tafeln gelagert hatten. Der Greis stellte ihn der Gesellschaft mit diesen Worten vor:

„Gäste des Barmeciden Maleks, des Wohlthä„ters der Menschen, grüßt in diesem Manne seinen „Enkel Giafar!“

Die Gäste standen von ihrem Lager auf, legten ihre Hände über die Brust, und grüßten ihn mit diesen Worten: „Willkommen Barmecide Giafar, möch„test du deinen Vätern gleichen!“

Giafar stand beschämt und erstaunt da. Der Greis sagte ihm: „Wundere dich nicht, daß wir dich „kennen. Ein Barmecide braucht sich da, wo seine „Ahnen einst gewandelt haben nicht zu nennen. Ih„re Gesichtsbildung, wie ihre Thaten unterscheiden „sie von den übrigen Menschen, und ist unveränder„lich fest!“

Giafar fing sich nun an wieder zu fühlen, sein Blut wollte rascher fließen, er griff nach einer Schüssel — und in demselben Augenblicke hörte er den Wachtelschlag. Er wandte sich nach dem Orte, woher er kam, und sahe die zwey ihm bekannten Wachteln auf dem offenen Fenster sitzen, die ohne Aufhören ihren gewöhnlichen Ruf anschlugen. Der Bissen, den Giafar ge-

nommen, wollte nicht die Kehle hinunter, er erblaßte, schlug endlich beschämt die Augen auf, und sahe um sich, wie ein Mensch, den plötzlich ein Zeuge einer bösen That überrascht, und der sich nun ängstlich überzeugen will, ob die Anwesenden den Schlag seines Gewissens auf seiner Stirn gelesen haben; aber da er Ahmet an einer Tafel gegen sich über gelagert sahe, der ihm gerade in die Augen blickte, erstarrte er, als zerschnitte die Sichel des Todes die Sehnen seines Lebens.

Ahmet erhob sich, nahete ihm mit dem Blicke, der ihn so oft zermalmet hatte, und sagte: „Barmecide, genieße die Frucht der Tugend deiner Ahnen, „und fühle in den Mauern, die sie den Pilgern des „Lebens gebauet haben, daß Wohlthaten noch in späten Zeiten unseren Nachkommen nützen.“

Er entfernte sich, Giafar wollte ihm nachfolgen; aber sein ernster und strafender Blick fesselte ihn auf seinen Sitz. Alle Anwesenden sahen mit ängstlicher Verwunderung auf Giafarn, nur der Greis sprach freundlich zu ihm, gab ihm einen Sclaven und Gold, und sagte ihm: „Barmecide, eile nach Bagdad, und suche den weisen Ahmet zu versöhnen. An der Schwelle der Karavanserie wirst du zwey Kamehle finden — denke deiner Ahnen, und strebe, die Gunst des „weisen Mannes durch würdige Thaten wieder zu gewinnen!“

„Des weisen Mannes,“ seufzte Giafar, als er

das Kamehl bestieg. „Ach, seine Weisheit kostet mich „viel!“

11.

Giafar kam zu Bagdad an, und ritt nach dem Markte, der mit einer so großen Menge Menschen angefüllt war, daß er kaum mit seinem Kamehle hindurch konnte. Als er bey einer Karavanserie halten wollte, machte ihn ein starkes Geschrey streitender Parteyen aufmerksam. Er nahete, und das Volk trat ehrfurchtsvoll aus einander. Kaum sahe ihn einer der Streitenden, so schrie er: „Meine Brüder, der „Himmel schickt uns einen Barmeciden, einen Mann „aus dem Stamme der Gerechten; laßt ihn den „Streit, der uns entzweyt, entscheiden.“ Das Volk antwortete: „Ja, ja, nur ein Barmecide kann die„sen verworrenen Handel schlichten.“

Giafar erstaunte, sich abermahls erkannt zu sehen, fand es aber nun nach der Rede des Greises natürlicher. Das Volk umfloß ihn, schien sich an seinem Blicke zu weiden, und begierig auf die Entscheidung einer Sache zu warten, an welcher es so heißen Antheil nahm.

Giafar. Bin ich doch nicht euer Richter, und habe kein Recht dazu, eure Streitigkeiten zu schlichten; wendet euch an den, den euch der Khalife zum Richter gesetzt hat!

Die Streitenden. Der Himmel hat dich

gesandt! Wir lassen alles auf deinen Ausspruch ankommen, und vergleichen uns darnach.

Man trug ihm den Handel vor; er überdachte und sprach. Das Volk frohlockte, bewunderte seine Weisheit und seinen Scharfsinn. Der Lärm hatte den Statthalter herbey gezogen, der, als er die Ursache des Zwistes und die Entscheidung des Barmeciden vernahm, vom Pferde stieg, ihn ehrfurchtsvoll grüßte, und ihn bath, sein Haus mit seiner Gegenwart zu beglücken. Das Volk schrie: „Gib uns den „Barmeciden zum Oberkadi; die Barmeciden sind „strenge Diener der Gerechtigkeit und unbestechliche „Richter!" Der Statthalter setzte Giafar in diese Würde ein, und er sprach mit so vieler Weisheit und Menschlichkeit Recht, daß seine Entscheidungen selbst denen gefielen, die dadurch ihre Sachen verloren. Einer, der einen wichtigen Prozeß verloren, trat mit den Worten zurück: „Gerecht wie ein Barmecide! „Weise wie Ahmet!" Giafar erröthete ein Wenig, als er dieses hörte, und hatte er vorher vergessen, sich nach Ahmet zu erkundigen, so reitzte ihn dieses nun noch weniger dazu.

In Bagdad wohnte zu der Zeit ein am Hofe des Khalifen sehr angesehener Mann, Nahmens Hagul. Dieser suchte für allen durch Gefälligkeiten und feine Schmeicheleyen die Gunst des Kadis zu gewinnen. Hielt er Gericht, so stand er unweit seines Sitzes, und bewunderte seine Weisheit in stillem, doch sehr redendem Entzücken. Bald brachte er es auch

dahin, daß Giafar keinen Ausspruch that, ohne auf ihn zu blicken, und die Wirkung davon in seinen Augen zu suchen. Da Hagul dieses merkte, so bath er demüthig um die Erlaubniß, seine Söhne zu seinen Gerichtssitzungen mitbringen zu dürfen, die für sie eine Schule der Weisheit, Gerechtigkeit und Sittenlehre seyn würden. Der Kadi bewilligte es gefällig, und sagte heimlich in seinem Herzen: „Möchte doch „Ahmet Zeuge seyn, was Giafar in Bagdad wirkt!“

Hagul versuchte nun durch kleine Geschenke die Güte des Oberkadis zu belohnen. Er fing damit damit an, daß er ihm so unbedeutende Dinge schickte, die nicht den geringsten Verdacht von Absicht erwecken konnten; als Früchte aus seinem Garten, Wild von seiner Jagd, wodurch er aber eben das, was er suchte, erhielt, den gerechten Richter nach und nach an die Annahme von Geschenken zu gewöhnen. Dabey äußerte er immer mehr Entzücken über die Weisheit und Uneigennützigkeit Giafars, und Giafar gefiel sich immer mehr in dem Lobe Haguls. Den kleinen Geschenken folgten bald wichtigere, die Giafar nahm, weil er es für einen Mangel an guter Lebensart hielt, einen so höflichen, an dem Hofe des Khalifen so beliebten Mann wegen einer Kleinigkeit zu beleidigen.

Als Giafar bey ihm zum Besuche war, zeigte er ihm Schnüre auserlesener Perlen, und sprach davon mit einer Gleichgültigkeit, daß der Barmecide bey sich dachte, es sey Schade, daß ein Mann einen so kost-

baren Schatz besäße, den er so schlecht zu achten wüßte. Wie er nach Hause kam, und sein Schwert ablegte, erstaunte er, daß er statt des seinigen ein mit reichen Steinen besetztes in seiner Hand sahe, und noch mehr, da er statt seines Turbans einen mit jenen kostbaren Perlen umschlungenen von dem Haupte nahm. Er erinnerte sich, daß er bey Hagul sein Schwert abgelegt hatte, auch daß er einen Augenblick seinen Turban abgenommen, um sein Haupt zu kühlen. Die beyden Stücke glänzten ihm so sehr in die Augen, daß der aufwallende Zorn, den er bey der Entdeckung fühlte, nur in einen kleinen Unwillen überging. Doch ließ er auf der Stelle Hagul rufen, nahm sich vor, ihn recht hart zu behandeln, beydes ihm zurück zu geben, und für immer mit ihm zu brechen. Hagul erschien mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit, und als ihm Giafar mit Heftigkeit sein Betragen vorhielt, antwortete er:

„Ich sehe, edler Barmecide, du bist des armen „Haguls müde, und suchst nur eine Gelegenheit, „meiner los zu werden. Ich kenne weder dieses Schwert „noch diesen Turban, und wären sie mein gewesen, „so würde ich es lieber sehen, daß dieser Turban dein „weises Haupt ziere, als das meine — so wie jenes „Schwert mit mehrerem Recht an der Hüfte des ge„rechten Richters dräuet. Ich bitte dich, laß mich „deine Gunst nicht durch ein Mißverständniß verlie„ren, das ich nicht zu erklären weiß. Nur der Kha„life kann solche Geschenke machen!“

Hier=

Hierauf entfernte sich Hagul demüthig, und Giafar hielt sich, weil es ihm so gefiel, an den Gedanken: es sey möglich, daß der Khalife von seiner strengen Gerechtigkeit und Weisheit unterrichtet, ihm durch Hagul dieses Geschenk gemacht habe, weil er ihm aus Haß gegen das Andenken seines Vaters keine öffentliche Gunst erzeigen wollte.

12.

Der Barmecide saß zu Gericht, und Hagul trat mit einer Klage vor ihn, gegen den Greis Harmodas, den Abkömmling der ehemahligen Herrscher des arabischen Iraks, den einer der vorigen Khalifen in Schutz genommen, und mit großen Gütern beschenkt hatte, damit er seines Ursprungs würdig leben könnte.

Die Klage lautete:

„Der Greis Harmodas sey ein Feueranbether." Dieß zu beweisen, führte Hagul zwey Zeugen hervor, die ihn nach ihrer Aussage in einem dicken Walde, unweit Bagdad, diese Abgötterey hatten treiben sehen. Und er forderte, vermöge des Gesetzes des jetzt lebenden großen und gerechten Khalifen, als Ankläger das ganze Vermögen des Beklagten. Ueber dieß, setzte er hinzu, spricht eben dieses weise Gesetz jedem das Leben ab, den man bey dem Feuerdienste ergreift. Gott will es! der Prophet will es!

Das Volk schrie: Gott will es! der Prophet will es.

Giafar erschrak heftig über diese Anklage, von

einem Manne, mit dem er in einer solchen Verbindung stand, und sein Herz oder sein Gewissen lispelte ihm zu, es sey nicht richtig damit. Er erbebte, als die Zeugen ihre Aussagen beschworen. Da er anfing seine Zweifel über den Vorfall zu eröffnen, griff Hagul wie aus Zerstreuung, aber mit sehr redender Geberde, an seinen Turban und sein Schwert. Das Volk schrie: „Abgötterey! vollziehe das Gesetz! er ist ein Syrer, und Zeugen haben geschworen!" Giafar zitterte; aber er mußte nun dem Rechte seinen Lauf lassen.

Der Beklagte, ein bebender Greis, von seinen zwey blühenden, hoffnungsvollen Söhnen unterstützt, wankte vor Giafars Stuhl. Man theilte ihm die Anklage mit, und er antwortete in dem Tone eines Mannes, der schon einer anderen Welt zugehört, der es verschmähet, am Rande des Grabes über Angelegenheiten der Erde zu reden.

Harmodas. Giafar, du stammest aus königlichem Blute, wie ich! Deine Vorfahren verloren den Thron Persiens, die meinen die Herrschaft über den arabischen Irak. Du und ich, deine und meine Verwandten leben durch die Gnade der Sieger über unsere Väter! Noch mehr, du bist ein Barmecide, und wirst diesen großen Nahmen durch keinen ungerechten und übereilten Ausspruch entehren. Nie hat sich einer deines Geschlechtes eines solchen Verbrechens schuldig gemacht. In mir siehst du einen abgelebten Greis, der nur dann wieder leben wird, wenn er

diese Hülle abgeworfen hat, darum kann ich dir nur danken, wenn du mich schneller als der langsame Tod nach dem Orte beförderst, nach dem ich mich sehne; aber ich bin es diesen meinen blühenden Söhnen schuldig, deine Gerechtigkeit aufzufordern. Es würde ein Leichtes seyn, dir zu beweisen, daß es meine von dem Khalifen geschenkten Güter sind, die diese Anklage gegen mich hervorbrachten. Auch könnt' ich anführen, es sey unmöglich, daß ich, ein Abkömmling der Beherrscher des arabischen Iraks, welche die Abgötterey mit dem Schwerte verfolgt haben, mich einer solchen Thorheit schuldig machen sollte. Doch warum soll ich deiner Weisheit vorgreifen? Nur dieses betheuere ich bey Gott und dem Propheten, daß ich seit zehen Jahren wegen Entkräftung des Alters keinen andern Schritt aus meinem stillen Hause gethan habe, als vor deinen Richterstuhl. Auch dachte ich, nie mehr vor einem weltlichen Richter zu erscheinen. — Sieh mich an, erwäge und richte! Meine Wangen, die keine Handlung meines Lebens beschämt haben, sollen es nun nicht durch unwürdiges Bitten werden. Verdammest du mich, so mögen diese Jünglinge, die einzigen Zweige großer Männer, durch Muth und Weisheit zu erwerben suchen, was ihnen deine Ungerechtigkeit raubt, und gelingt ihnen auch dieses nicht, so werden sie sich nach dem Beyspiele deines edeln Vaters ihrem Schicksale ohne Murren unterwerfen, das, wenn es auch den Tugendhaften

gänzlich niederwirft, ihm doch die Kraft nicht nehmen kann, sich über es selbst zu erheben.

Diese letzten Worte besonders gruben sich mit flammendem Griffel in Giafars Herz; aber das Volk, das den Greis Harmodas wegen seiner Reichthümer haßte, murrete, die Zeugen, die nochmahls und zwar beym Leben des Khalifen schworen, besonders die wiederholten Geberden und Bewegungen Haguls betäubten ihn. Er sprach mit bebender Stimme, als spräche er sein eigenes Todesurtheil:

„Das Gesetz des Khalifen verdammt dich; die „Barmeciden sind darum gerecht, weil sie das Gesetz „erfüllen, und ihm gehorchen. Die Wahrheit besteht „aus der Zeugen Munde. Ich kann nur dein Schicksal beweinen."

Das Volk schrie: O des gerechten Richters!

„Beweine das deinige!" rief der Greis; „führt mich zum Tode, und meinen Ankläger in meine Wohnung!" Er lehnte sich auf seine Söhne.

Eben wollten ihn die Gerichtsdiener seinen Söhnen entreissen, und schon wandte sich Hagul mit seinem Gefolge nach Harmodas Wohnung, als der Statthalter mit Ahmet durch die Menge drang.

Ahmet rief mit einem schrecklichen Tone: „Noch „ist das Gericht nicht geschlossen, ihr Männer von „Bagdad! Steige herunter von deinem Sitze, Barmecide, und laß einen unbestochenen Richter deine „Stelle einnehmen. Stehe indessen zu meinen Fü-

„ßen, und schwitze Todesangst unter deinem reichen „Turban."

Giafar senkte seine Augen zur Erde, um den Blick des Strengen zu vermeiden.

Hierauf ließ Ahmet einen der Zeugen entfernen, und forderte den andern auf:

Sage, wahrhafter Zeuge, in was für einem Walde hast du den Greis Harmodas den Feuerdienst begehen sehen?

1. Zeuge. In einem Eichenwalde.

Ahmet. Merkt dieß, ihr Männer von Bagdad! — In welcher Gegend? Gegen Mittag, Abend, Mitternacht oder Morgen?

1. Zeuge. Gegen Abend.

Ahmet. Wie weit von Bagdad?

1. Zeuge. Eine Parasange mag es seyn.

Ahmet. Entferne dich.

Der zweyte Zeuge trat vor.

Ahmet. Sage, wahrhafter Zeuge, in was für einem Walde hast du den Greis Harmodas den Feuerdienst begehen sehen?

2. Zeuge. In einem Fichtenwalde.

Ahmet. Merkt dieß, ihr Männer von Bagdad! — In welcher Gegend? Gegen Mittag, Abend, Mitternacht oder Morgen?

2. Zeuge. Gegen Morgen.

Ahmet. O des wahrhaften Zeugen! — Wie weit von Bagdad?

2. Zeuge. Drey Parasangen wenigstens.

Ahmet. O der wahrhaften Zeugen und des gerechten, weisen Richters! — Männer von Bagdad, schämet euch eures Frohlockens über den Tod eines Unschuldigen, den ihm ein bestochener Richter zuerkannt hat. Was vernehmet ihr nun aus der widersprechenden Aussage dieser falschen Zeugen? Sehet ihr nicht, daß es von Hagul erkaufte Sclaven aus nördlichen Ländern sind, die nicht einmahl die Gegend eurer Stadt kennen? Ihr alle wißt, daß zwey Tagreisen von Bagdad kein Wald zu finden ist; ihr alle wißt, daß weder Fichten noch Eichenwälder in euern Gegenden sind, und gleichwohl haben sie den edeln Harmodas der eine in einem Eichen-, der andere in einem Fichtenwalde, und zwar ganz nahe von hier, den Feuerdienst begehen sehen? Falsche Zeugen, schon liegt das Schwert der Gerechtigkeit auf eurem Nacken!

Die Zeugen fielen nieder, bekannten: Hagul habe sie zu dieser Aussage erkauft, und bathen für ihr Leben.

Das Volk rief: O des weisen Ahmets! o des weisen Ahmets!

Ahmet. Statthalter, richte die Schuldigen, die falschen Zeugen, den bestochenen Richter, und den, der ihn dazu machte. Dieser Turban und dieses Schwert sind Haguls, und sprechen des unwürdigen Barmeciden Urtheil. Er verschwand.

Statthalter. Dank sey es dem weisen Ahmet, der diese schreckliche That verhindert hat, womit du

nachdem ich dich aus Vertrauen auf deinen Nahmen und deine Tugend zum Richter gesetzet habe, diese Stadt beflecken wolltest. Du hast den Tod verdienet, den der edle Harmodas leiden sollte; doch Asien soll nicht sagen, Bagdad habe das Blut eines Barmeciden vergossen. Deine Ahnen haben auch uns Gutes gethan, so entweiche ihr unwürdiger Enkel mit Schande belastet von unserm Boden. Du, Hagul, verlaßt unsere Stadt vor Untergang der Sonne. Du bist ein gefährlicher Bürger. Die falschen Zeugen richte das Gesetz!

Das Volk jauchzte, drang sich zu dem Greise, und liebkoste den, welchen es einen Augenblick vorher mit großer Freude verurtheilen hörte.

Der Statthalter gab Hagul, ganz gegen unsere Gebräuche, den Turban uud das Schwert zurück, Giafarn ließ er einen Beutel reichen, und das Volk stieß ihn unter Vorwürfen aus dem Thore Bagdads. Die Thränen liefen über seine Wangen, die Scham drückte seine Augen zu Boden, und sein Herz zersprang unter der Last der verdienten Vorwürfe.

13.

Kaum war Giafar in einiger Entfernung von Bagdad, so vertrockneten seine Thränen, so verschwand seine Scham. Der Zorn gegen Ahmet erwachte, und erfüllte sein Herz so gewaltig, daß er all' sein Unrecht vergaß, und sich abermahls nur an das hämische Betragen, das rastlose Verfolgen die-

ſes ihm unbegreiflichen Menſchen hielt. Nur ihn ſah' er als die Quelle ſeines Unglückes an, und betrachtete ihn wie ein Ungeheuer, daß unabläſſig über ihm her ſchwebte, den Augenblick ablauernd, wo er eine Tücke ſeiner Boßheit an ihm ausüben möchte. Sein Geſpräch ſah' er als eine Falle, ein Gewebe der Boßheit an, um ihn in ein endloſes Gewühl von Schande und Ungemach zu verwickeln. Ja er glaubte in ſeinem Betragen nichts anderes als einen Plan zu entdecken, wodurch er ihn zwingen wollte, ein Syſtem anzuerkennen, deſſen Irrthum er durch ſein Betragen allein ſattſam bewieſen. Seine Eigenliebe brachte ihn ſelbſt völlig aus dem Spiele, und er rief mit Unmuth:

„Wohin ich trete, legt er mir eine neue Falle „— verwirrt meinen Verſtand, unterwirft ſich mein „Herz, und dieß mit einer Macht, daß ich bey ſei„ner Erſcheinung ſelbſt der Rache vergeſſe, die ich, ſo „bald er fern iſt, in meinem Buſen kochen fühle. „Er, der Geheimnißvolle iſt es, der alles anzettelt, „meine Entwürfe vereitelt, und meine guten Abſich„ten in's Scheußliche umändert!“

Da er nun auf dieſem Seitenwege von der Betrachtung ſeines inneren Selbſtes abgekommen war, ſo ward's ihm leicht, der letzten Geſchichte, wo nicht eine unſchuldige, doch eine ganz erträgliche Wendung zu geben. Nur der Turban und das Schwert machten ihn noch zu Zeiten erröthen. Er faßte abermahls den Entſchluß, nach Hauſe zu gehen, ſich einzuſperren, allen Menſchen zu entſagen, und auf ewig den

Anblick des Gefährlichen zu fliehen, der nie anders erschien, als ihn von der Höhe, die er durch seine Klugheit und den Ruhm seines Nahmens erstiegen, herunter zu stürzen.

Eine heranziehende Karavane machte seinen Betrachtungen ein Ende. Er machte sich auf, nahete dem Führer derselben, und bath um die Erlaubniß, sich anschließen zu dürfen. Der Führer erwiederte: „Sey willkommen! Ein Mann, wie du, kann den Men„schen, zu denen er tritt, nur Segen bringen. Ge„selle dich zu uns, und wenn wir nach meiner Hei„math in Samarkand kommen, will ich dich aufneh„men, wie du es verdienst.“

Giafar sagte in seinem Herzen: so kennt mich denn der ganze Erdboden; doch wie gefährlich ist es, einen Nahmen zu führen, von dem man so viel erwartet, besonders, wenn sich ein so rastloser, mächtiger Feind gegen uns verschworen hat. — Woher kennst du mich? Habe ich doch nie dein Angesicht gesehen.

Der Führer (mit Ehrfurcht). Du bist einer der Barmeciden!

Ein Barmecide! rief der ganze Zug; unsere Reise ist gesegnet.

Hierauf sagte ihm der Führer, er nenne sich Nagor, sey einer der reichesten Kaufleute in Samarkand, kehre mit dieser Karavane heim, und würde sich für glücklich halten, seine Schätze mit ihm zu theilen, da er sein erstes Glück dem Barmeciden Ja-

hia Saffah, dem Vizire des Khalifen Hadi, zu danken habe. Ach, setzte er hinzu, sollt' ich jemahls so glücklich seyn, seinen Sohn zu finden, der, wie ich höre, vor der Rache des Khalifen flieht —

Giafar. Binde dich nicht zu stark, Nagor — Du siehest ihn hier vor dir, und er bittet dich um Schutz.

Nagor drückte ihn an seine Brust, und vergoß Thränen der Freude. Jedermann nahm Theil an seiner Rührung, und Giafar sammelte sich wieder zur Ruhe.

Als die Karavane in Samarkand ankam, räumte ihm Nagor die prächtigsten Zimmer seines Hauses ein, öffnete ihm seine Schätze, und machte ihn zum Herrn derselben. Dann führte er ihm seine Familie und Hausgenossen vor. Seine Tochter, in welcher er Fatimen zu sehen glaubte, so sehr glich sie ihr, machte einen starken Eindruck auf ihn, und erweckte alle Gefühle, die ihm jene eingeflößt hatte. Dem Vater entging dieses nicht. Einige Worte, die sie sprach, trieben die Täuschung beynahe bis zur Wirklichkeit. Giafar glaubte Fatimen zu hören und zu sehen, und mit Freuden nahm er den Antrag an, der Sohn des reichen Nagors zu werden.

14.

Nagor sahe sich nicht gezwungen, seinem Schwiegersohne den Antrag zu wiederholen, er möge seine Schätze brauchen wie die seinigen. Er griff ohne

Maß und ohne zu zählen hinein, um seinem Nahmen Ehre zu machen, und verwickelte sich in ein großes Gewühl von Geschäften, Unternehmungen und Ergetzlichkeiten. Er bauete die prächtigsten Landhäuser, die schönsten Gärten, und legte ein Harem an, das, wie er sich schmeichelte, alle Harem in Asien an Pracht und Wollust einflößenden Gegenständen übertreffen sollte. Schon sahe er es aus dem Boden empor steigen, schon erhandelte er die schönsten Sclavinnen, um es zu bevölkern, versahe sich mit Mohren, Verschnittenen, kaufte, was zu kaufen war, und Nagors Schatz war noch nicht leer. Er selbst sah' ihn bald ganz als den seinigen an, da ihn Nagor, wie er es selbst gestand, seinem Vater zu verdanken hatte.

Unter diesen Ergetzlichkeiten und Geschäften vergaß er seiner Gemahlinn, so sehr sie auch der lieblichen Nichte glich, und trieb die Kälte und Nachlässigkeit gegen sie aufs Aeußerste.

Was ihn endlich an ihr Daseyn erinnerte, war die Nachricht eines Mohren, der ihm vertrauete, der Sohn des Mufti habe geheime Zusammenkünfte mit ihr, und tröste sie über seine Vernachlässigung. Diese Nachricht setzte ihn in Flammen, nicht als fühlte er dadurch seine Liebe beleidiget, nur der Gedanke empörte ihn, daß sie einen solchen Menschen einem Barmeciden vorziehen könnte, um deßwillen eine Kaiserinn sey ermordet worden. Ergrimmt gab er dem Mohren den Auftrag, sie zu belauschen, und ihn selbst von ihrer ersten Zusammenkunft zum Zeugen zu

machen. Um ihn dazu Muth zu machen, gab er ihm ein kostbares Kleinod, mit der Versicherung, weiter für ihn zu sorgen. — Der Mohr säumte nicht. Er schlich zu Giafar, und lispelte ihm zu: „So eben „hat sich der Sohn des Mufti durch eine dir unbe„kannte Pforte zu deiner Gemahlinn in eine Laube „geschlichen.“ Giafar steckte einen Dolch in seinen Gürtel, und folgte dem Mohren in heftiger Bewegung. Leise schlich er nach der Laube, und glaubte seine Gemahlinn mit einem Manne in einer vertraulichen Lage zu sehen, drang wüthend hinein, und stieß ihr den Dolch in die Brust. Er zog ihn aus ihrem Busen, wandte sich nach ihrem Buhlen, ihn ihr nachzusenden, und entdeckte die vertraute Sclavinn seiner Gemahlinn, die ihn aufforderte, sie mit ihrer edeln Gebietherinn im Tode zu vereinigen. „Grausa„mer,“ sagte sie; „sieh hier an ihren starren Augen die Thränen, die sie wegen deiner diesen Augenblick geweinet hat.“ — Giafar sah' sich nach dem Mohren um, ihn in seiner Wuth zu vernichten. Dieser war schon entflohen, und schrie durch das Haus und alle Straßen: „Der Barmecide hat seine unschuldige „Gemahlinn ermordet!“

Noch stand Giafar in starrer Verzweiflung bey der Leiche seiner Gemahlinn, als der Kadi, die Gerichtsdiener und der unglückliche Vater eintraten. Er fiel seinem Wohlthäter zu Füßen, gestand das Verbrechen, das er aus einem Irrthume begangen, und lieferte sich den Gerichtsdienern, die ihn wegführten.

Der Vater rief ihm nach: „O Barmecide, deine Ah„nen brachten den Menschen Segen, du bringst ih„nen Fluch. Du hast in mir einen Vater gefunden, „und machest mich kinderlos. Die Rache wird dich „ereilen!“

Giafar fuhr in seine Brust, und wüthete mit grimmiger Faust gegen sich selbst. Als er in das grauenvolle Gefängniß trat, überfielen ihn die Schrecken des ihm schon angekündigten Todes.

„Ahmet, du siegest, und ob du dich gleich nicht „zeigest, so fühl' ich doch, daß dieß alles dein Werk „ist. Du hast mich meiner stillen Wohnung entris„sen, wo ich nur der Tugend und ernsten Betrach„tung lebte, daß ich hier als Mörder eines schmäh„lichen Todes sterbe! Von dem unglücklichen Augenblicke, da ich auf deine schimmernden und täuschenden „Gespräche horchte, entspann sich der Faden meines „Elendes! Du entlocktest mich der einsamen Tugend, „damit ich von den Umständen und dem Betruge der „Menschen gezwungen, von Laster zu Laster eilen, „und mir eine Last auf die Seele laden möchte, die „kein fühlendes Wesen ertragen kann. Ich bin nicht „Herr meiner Tritte, das unwiderstehliche Schicksal „reißt mich fort, ich beginne mit Tugend, labe mich „an der Hoffnung ihrer nahen, schönen Früchte, und „in dem Augenblicke, da ich sie pflücken will, verwan„delt sich alles in ein scheußliches Gespenst, und die „Früchte werden mir selbst zu Gifte. War es nicht ein „elender Sclave, der meine Hand zu diesem raschen

„Morde bewaffnete? Mußte ich nicht die Schande „rächen, womit man mein Ehebett zu beflecken drohe„te? Erlaubte es nicht das Gesetz? Konnte ein Bar„mecide diesen Flecken an sich tragen? — Ach, sie „glich Fatimen!“ —

Bey dieser Vorstellung flossen seine Thränen. Plötzlich schlugen die bekannten Wachteln auf dem eisernen Gitter des Gefängnisses. Kaltes Entsetzen rann bey ihrem Rufe durch seine Glieder. Der Mord, den er am Hofe des Kaisers von Indostan veranlaßt hatte, stellte sich mit allem Schauder vor seine Seele. „Die Rache rauscht heran,“ schrie er mit dem schneidenden Tone der Verzweiflung; „der schallende Ruf „dieser Unglücksbothen verkündigt sie mir. Es ist der „Ruf zur Wiedervergeltung — zum Tode! O daß er „mich schon ergriffen hätte!“

Ein Bothe trat ein, und verkündigte ihm, er müsse nach Untergang der Sonne sterben. Er sank zurück, die kalte Vernichtung schlang sich um seinen Leib, und drang bis in sein Herz. Dicke Tropfen rannen von seinen starren Augen. Er wollte sich dieser schauerlichen Empfindung entreissen, schlug mit bebender Hand an sein Herz, und forderte es vergebens zu dem Muthe auf, den seine Thaten längst erstickt hatten. Die wenige Kraft, die er fassen konnte, nutzte er, den vermeinten Urheber aller seiner Verirrungen zu verfluchen. Darauf sank er gleich dem Verbrecher hin, den sein Gewissen mehr drückt, als die Gewalt des Ausspruchs des Blutrichters.

Schwach erleuchtete auf einmahl eine Lampe den Kerker. Giafar glaubte, der Henker trete herein; er seufzte ein Ach, das an den Mauern hinschlich, wie das Stöhnen eines geplagten Geistes. Der Anblick eines langen hageren Mannes, der rasch auf ihn zutrat, bestärkte ihn in seiner Meinung. Die Spitze einer krummen Habichtsnase sank in seine Oberlippe. Grau mit schwarz vermischte Augenbraunen zogen sich in einem vollen Halbzirkel um ein Paar kleine Augen, die ein wildes, unstätes Feuer schossen. Seine Wangen hingen ganz ausgetrocknet auf den scharfen Knochen.

Giafar (mit zitternder Stimme). Vollziehe schnell deinen Befehl, ich bin bereit zu sterben.

Der Hagere hielt ihm seine Lampe vor das Gesicht, betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit, und sagte:

„Sterben — Barmecide, du wirst jetzt nicht „sterben! Die Züge deines Gesichtes bekräftigen mir, „was ich so eben wegen deiner in den Sternen gele„sen habe. Gedenke des armen Schemi, der dir in „einem düstern Gefängnisse mitten unter den Schre„cken eines unvermeidlich scheinenden Todes verkün„digt, daß du den Thron der Khalifen besteigen, dich „an allen deinen Feinden rächen, und das Reich er„weitern wirst.“

Giafar. O spotte nicht des Unglücklichen!

Schemi. Werde ich dessen spotten, den mich die Sterne anzubethen gebiethen? Ich sage dir Bar-

mecide, der nahen Todesgefahr zum Trotze, deinem Feinde und Verfolger zum Trotze wirst du durch deine Tapferkeit der Khalifen Thron besteigen; doch darüber mehr, wenn wir in Freyheit sind. Nun ist keine Zeit zu verlieren; in wenigen Augenblicken werden die Männer erscheinen, die dich erdrosseln sollen. Ihnen zuvor zu kommen, deinen Wächtern zu entfliehen, habe ich einen Plan entworfen.

Giafar. Unmöglich!

Schemi. Vernimm und verehre den erhabenen Schluß des Schicksals. Vor deinem Gefängnisse wartet ein junger Derwisch, der vor deiner Hinrichtung mit dir bethen soll. Wir ziehen ihm die Kleider aus, bedecken dich damit, ihn mit den deinigen, binden ihn, entfliehen; man wird ihn für dich halten und ihn erdrosseln, und du eilst nach dem Throne der Khalifen.

Giafar (fuhr zurück). Wie, einen Unschuldigen an meiner Stelle für eine That erdrosseln zu lassen, die ich begangen habe, die ich büssen muß!

Schemi. Das Schicksal des Derwisches spricht: er soll eines gewaltsamen Todes sterben! das deinige: du sollst Khalife werden, und durch deine Tugend und Tapferkeit alle Völker besiegen und beherrschen. Hast du vergessen, daß deine Väter über Persien herrschten? Das Schicksal hat sie von dem Throne gestoßen, um dich mit größerem Glanze darauf zu setzen. Zerreiß das Gewebe deines Geschickes nicht durch Schwächlichkeit; doch du vermagst es nicht, es zwingt

zwingt dich, seinen Willen zu erfüllen. Was ist das Leben eines Derwisches, gegen das Leben eines Mannes, der Völker beglücken soll? Es ist wahr, dieser Derwisch bethet für Almosen, um seine Mutter und Geschwister zu nähren, — laß sie hungern, oder die Reichen ihnen von ihrem Ueberflusse geben. Wir müssen leben. Was ist dem, der ertrinken soll, das Leben dessen, der ihn rettet, — er eilt nach dem glücklichen Ufer, und sieht sich nicht eher nach seinem Retter um, bis er selbst außer Gefahr ist.

Die Weißagung des Sterndeuters, die Furcht vor dem Tode lösten schnell Giafars Zweifel. Er entkleidete sich eilend. Der junge Derwisch trat herein, und als er sich in die Stellung eines Bethenden niederließ, überfielen sie ihn, entkleideten ihn, stopften ihm den Mund zu, legten ihm Giafars Gewand an, und Giafar warf sich in das seinige. Dann zog der Sterndeuter einen Strick aus der Tasche, und sagte Giafarn ins Ohr: „Besser wir erdrosseln ihn „selbst; man wird glauben, du habest dir Gewalt angethan; dieß verhindert die mögliche Entdeckung des „Betrugs, und rettet uns von den Verfolgern der „Gerechtigkeit. Halt seinen Nacken; in den Sternen steht, er soll eines gewaltsamen Todes sterben, „und du Khalife werden.“ Giafar bath um des Derwisches Leben. Schemi antwortete: „Eine kurze Frist „wird sein Schicksal nicht verbessern; in einigen Augenblicken thut der Henker, was wir nun thun:

„und wenn man den Betrug entdeckte, und uns nach-„setzte?“

Giafar hielt den Nacken des Unglücklichen — wandte sein Angesicht weg, der Sterndeuter zog den Strick zusammen — der Derwisch erstarrte, und seine Henker entflohen.

15.

Die Freude, sich gerettet zu sehen, machte Giafarn schnell die Art vergessen, womit es geschehen war. Die Weißagung des Sterndeuters, der Gedanke, Ahmet, sein Verfolger, lasse endlich von ihm ab, weil er bey den letzten tragischen Vorfällen nicht erschien, erfüllten abermahls sein Herz, mit Hoffnung einer glänzenden Zukunft. Er floh mit dem Sterndeuter über Berg, durch Thal, Wald und Einöde.

„Wirf dich links, Barmecide,“ rief ihm der Sterndeuter zu. „Ich wittere von der Spitze jenes „dunkeln Waldes her ein Feld mit Leichen bedeckt, „ein Fraß für die Vögel des Himmels und die Thiere „der Erde. Zwey räuberische Stämme haben hier dem „Tode ein Mahl aufgetischt, da sie uneins wegen der „Beute wurden, die sie aus einer von ihnen verbrann-„ten, friedlichen Stadt schleppten. Laß sehen, ob noch „etwas Geschmeide an ihren Leichen zu finden ist. „Du sollst die Kleider eines Vornehmen anziehen; „der Kittel des Derwisches ist kein Anzug für den „künftigen Beherrscher Asiens.“

Giafar folgte seinem Befehle. Sie fanden das

Feld mit blutigen Leichen bedeckt, wie der Sterndeuter gewittert hatte.

„Hier ist wenig zu plündern,“ schrie der Sterndeuter verdrießlich; „die Sieger haben die Ueberwun„denen ausgezogen. Sie liegen alle da, wie sie die „Natur ins Leben gestoßen hatte. Gewöhne dich an „diesen Anblick, Giafar, wenn du einst über Men„schen herrschen willst. Ueber so geschmückte Felder „eilt der Held zum Tempel der Unsterblichkeit. Tritt „frisch zu, und scheue das Blut nicht, das deine Füße „netzt; es ist der Thau, der die Pflanze des Ruhms „auftreibt. Tod, sprach die Natur über alle ihre „Söhne aus; erfülle ihren Ausspruch; gleichviel, ob „die Sichel die Aehre vor der Reife wegschneidet. — „In jenem Gebüsche sehe ich einen Schimmer — es „ist ein Krieger, der prächtig gekleidet zu seyn scheint. „— Eile zum Ziele, Giafar, und schnell, ehe dich „die Zeit ermüdet!“ —

Giafar eilte nach dem Gebüsche, Schemi folgte ihm, riß dem entdeckten Krieger das Schwert von der Seite, und gab es Giafarn in die Hand. „Dieses soll „dir den Thron der Khalifen erwerben, und mit dem „Blute deiner Feinde geschmückt werden. Stille Tu„gend löst den Mann auf; nur Tapferkeit ist sein „Werth und Preis.“ Giafar empfing das Schwert, und fuhr zurück, als er es für eben dasselbe erkannte, womit ihn Hagul bestochen hatte. Der Sterndeuter lächelte: „Ich sehe, es ist dir bekannt; nun so „wisse, es war für dich von dem Schicksale geschliffen.

„Mit Recht besaßest du es einst; mit zweyfachem Rechte „besitzest du es nun. Zertheile Reiche damit, damit „dein erhabener Geist sie zu einem großen Ganzen „zusammenfüge. Wer groß werden will, muß in „den Menschen nur Feinde und Sclaven sehen!“

Hierauf reichte er ihm einen Turban hin. „Fährst „du auch vor diesem zurück, so laß dich lieber von „Ahmet leiten, der deine aufstrebende Kraft zu zer„malmen strebt. Besser, bedecke dein Haupt damit. „Der Strauß an des Khalifen Turban, aus Edelstei„nen gebildet, wird ihn einst besser zieren, als diese „Schnüre von Perlen. Lege dieß Gewand an, und „dann wirf einen Blick auf diesen Elenden. So mag „es allen deinen Feinden ergehen. Dieser hier hat „Hagul um des Schwertes und des Turbans ermor„det, so erreicht die Rache den Ungerechten. Wirf „ihr ein stärkeres Bollwerk entgegen!“

Giafar wollte sich in Bemerkungen über diese Vorfälle einlassen, als ihn das nahe Wiehern einiger Pferde unterbrach. „Horch,“ sagte Schemi, „sie for„dern den Helden in's Schlachtfeld!“ Sie eilten nach dem Orte, woher das Wiehern kam, und fanden zwey zum Kriege gerüstete Pferde, schwangen sich darauf, und sausten über das blutige Schlachtfeld davon. Auf einmahl befanden sie sich unter dem Gewühl eines versammelten Heeres. „Glück zu, ihr „Krieger,“ rief Schemi, „der Barmecide, der Ab„kömmling der alten Könige Persiens, bringt euch „Sieg!“

Man empfing Giafarn mit brüllendem Freudengeschreye, das in der düstern Einöde erschallte. Der Führer lud ihn auf einen Zug gegen einen feindlichen Stamm ein, der vor einigen Tagen viele von dem ihrigen erschlagen hätte. „Noch liegen sie dort „unbegraben,“ setzte er hinzu, und „sollen es bleiben, „bis ihre herumschwebenden Geister gesehen haben, wie „wir sie rächen.“

Giafars Blut wallte bey dem Anblicke dieser wilden Schar. Des Sterndeuters Weißagung zeigte sie ihm als Werkzeuge seiner künftigen Größe, und er griff kühn in das Häft seines Schwertes. Der Sterndeuter raunte ihm ins Ohr: „Es sind Tartarn, Feinde des Khalifen und der Perser!“ Ein blutgieriger Blick war die Antwort, die er dem Führer gab. Er sprengte zum Vortrab, die Schar brauste über die Heide, und machte nicht eher Halt, bis sie den feindlichen Stamm erblickte.

Dann schrie der Sterndeuter: Tod dem Heere, das der Barmecide angreift! Die Schar wiederholte es, und Giafars Schwert wüthete unter den Feinden, wie die Sichel des Todes. Jemehr er Blut fließen sahe, je gieriger ward er zu vergießen. Jeder Schwertschlag sollte ihm den Weg zum Throne, auf welchen er nun seine Ansprüche so gerecht als feurig fühlte, öffnen. Der Feind floh, und noch schnaubte er auf dem blutigen Schlachtfelde. Die Tartarn erstaunten über seine Wuth und seine Thaten, naheten ihm wie einem höheren Wesen, knieeten vor ihm nieder, bathen

ihn, ihr Führer zu werden, und forderten ihn auf, sie gegen neue Feinde anzuführen. Er antwortete: „Wenn ihr mir gelobt, zu folgen, wohin ich euch „führe, so will ich euer Haupt seyn!“ Sie jauchz„ten ihm zu, und der Sterndeuter rief: „Persien „ist euer!“

16.

Giafar wüthete in Zerstörung fort. Sein Ruhm stieg unter dem Moder der Leichengefilde empor. Er überwand, wohin er zog, und bildete aus den wilden überwundenen Stämmen ein Heer, das Asien den Untergang drohete. Nun stellte er sich an die Spitze desselben, um die Weißagung Schemis zu erproben, und fand sein blutiges Unternehmen durch den Gedanken gerechtfertigt, er räche durch den Tod des Khalifen seinen edeln Vater. Diesen Gedanken theilte er seinem Heere mit, und warf ihnen die reichen Städte und Schlösser als Lohn ihrer Tapferkeit hin. Hierauf drang er in Persien ein, ohne daran zu denken: der Boden, den er verheerte, und mit Blut befleckte, habe ihn getragen und genährt. Als der Khalife Hadi vernahm, der Sohn Jahia Saffahs sey mit einem Heere Tartarn in Persien eingefallen, sammelte er seine Völker, und zog ihm entgegen. Es zerflog wie Staub, den der Sturm über die Heide treibt, vor dem Schwerte Giafars. Man führte ihm den gefangenen Khalifen vor, der sich vor ihm niederwarf, und um sein Leben flehete. Der Sterndeuter lispelte Giafarn

zu: „Durch sein, seiner Brüder und Kinder Leben „geht der Weg zum Throne! Das Blut seiner Sclaven „hat dein Schwert befleckt, reinige es nun durch das „seinige."

Giafar rief: „Mein Vater," heute rächt dich dein „Sohn!" und mit diesen Worten spaltete er den Schädel des Khalifen, daß das Gehirn die Umstehenden bespritzte. Triumphirend zog er in die Hauptstadt ein; glühend in Haß, Wuth und Rache setzte er sich auf den Thron der Khalifen. Sein Herz genoß und höhnte die Perser, die im Staube vor ihm lagen. „Komm nun, Ahmet," sagte er in seinem Stolze, „und störe das Werk des großen Barmeciden!" Seine Krieger breiteten sich aus wie eine fressende Seuche, und Giafar herrschte, als wollte er mit dem ganzen Menschengeschlechte enden.

Seine Abgesandten hatten schon vor seiner Ankunft die Kinder und Brüder des Khalifen ermordet, ohne des Säuglings zu schonen. Nur eins war, was Giafarn noch quälte. Haroun, der älteste Bruder des Khalifen, durch kriegerische Thaten berühmt, war nicht zu finden. Er ließ seine Mutter vor sich führen, und drohete ihr mit den schrecklichsten Martern, wenn sie den Aufenthalt ihres Sohnes nicht entdecken würde. Unerschrocken antwortete sie: „Giafar, Sohn Jahia Saffahs, dein Wille geschehe! „Der Tod stand auf meiner Seite, als ich ihn gebar; werde ich ihn jetzt fürchten, da ich den Erwachsenen erhalten kann?"

Seine Wuth und Drohungen vermochten nichts über sie. Er ließ sie fesseln, und sie sagte: „Haroun, „der Abkömmling des Propheten, wird dich von die„sem Throne reissen, den du mit Verwüstung deines „Vaterlandes bestiegen hast!“

Giafar. Thörichtes Weib! Stießen nicht deines Sohnes Vorfahren die meinigen eben so gewaltsam von dem Throne, auf welchem ich, ihr Enkel, nun wieder sitze? So wollten es die Rache, die Vergeltung und das Schicksal!

17.

Da nun Giafar vernahm, der Vizir herrsche noch immer im Nahmen des Kaisers über Indostan, so both er abermahls sein Heer auf. Er schnaubte, den Mord Astarte's an dem Kaiser zu rächen, und noch mehr entflammte ihn die Begierde, ganz Indostan zu erobern, und dann seine Siege so weit zu verfolgen, bis ihm Asien und Afrika huldigten. Den Sterndeuter ließ er zurück, setzte die Vornehmsten der Tartarn den Provinzen vor, gab ihnen den Auftrag, Haroun aufzusuchen, und ihn zu ermorden, so bald sie ihn ergreifen würden.

Schrecken, Tod und Verwüstung gingen vor seinem Heere einher. Er lächelte zu den Gräueln von seinem Pferde herunter, und sahe sie als Mittel zu seinem großen Zwecke an.

Als der Vizir des Kaisers von Indostan die Schreckenspost vernahm, sahe er sich schon als ein

Opfer der Rache Giafars an. Der Kaiser bebte nicht weniger; denn er hatte das Schicksal des Khalifen erfahren. Seine Furcht erweckte den erloschenen Muth des Vizirs; er sammelte ein Heer, und führte es Giafarn entgegen. Giafar frohlockte, da er die Stunde nahen sahe, die ihm seine Feinde in die Hände liefern sollte. Die Indostaner ertrugen seinen Angriff nicht, alles floh. Giafars Schwert, die Schwerter seiner Krieger wütheten unter den Fliehenden. Schon freuete er sich des Sieges, schon warf er sich mit seinem Heere auf die Landstraße nach der Hauptstadt, in Tumult, Gesause und Unordnung. Auf einmahl hörte er den Ruf der bekannten Wachteln, die sich auf der Spitze der Fahne, die man vor ihm her trug, niedergelassen hatten. Wie ein unerwarteter Donnerschlag fuhr er durch seine Seele. Ein Schrey des Vortrabs: „es nahe ein neues feindliches Heer!" vermehrte seine Bestürzung; doch faßte er sich, und gab das Zeichen zur Schlacht.

Das kleine feindliche Heer nahete entschlossen. Schon trieb Giafar sein Pferd an, und wollte nach seiner Weise einbrechen, als er Ahmet an der Spitze der Feinde mit bloßem blinkendem Schwerte entdeckte. Er erstarrte — sein Arm sank — das furchtbare Schwert zitterte in seiner Hand. —

Ahmet stürzte mit seiner Schar an. Die Krieger, die Giafars Schrecken gewahr wurden, wichen, und theilten den andern ihre Furcht mit. Als Giafar dieses wahrnahm, raffte er seine Kraft zusammen.

„Sieg folgt dem Barmeciden,“ rief er. „Nur ge=
„gen den feindlichen Führer wendet eure Schwerter,
„und alles ist unser! Er ist Giafars Feind!“ Seine
Krieger blickten nach Ahmet, und schrien: „Wer kann
„des weisen Ahmets Anblick ertragen; der Engel des
„Todes begleitet ihn, und er führt das Schwert der
„Gerechtigkeit.“

Ahmet rannte gegen Giafarn: „Fliehe, dein Schick=
„sal entwickelt sich in Persien!“

Giafars fliehendes Heer riß ihn mit fort.

18.

Wüthend kam er in Persien zurück. Er deutete die Worte Ahmets auf die Gefahr, die ihm Harouns Daseyn drohete. Endlich gelang es dem Sterndeuter, dessen Aufenthalt zu entdecken. Nun athmete Giafar frey. Er gab Befehl, ihn sogleich vor ihn zu bringen. Durch einen Streich seines Schwertes hoffte er, sich nun Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Man zeigte ihm Harouns Ankunft an. Seine Faust griff gierig in das Häft des Schwertes, als er es vernahm. Haroun trat ein. Ein junger Mann von der erhabensten Gestalt, der edelsten Bildung, dessen Anblick dem kühnsten Mörder das Schwert aus der Hand gewunden hätte, nur dem Manne nicht, der durch sein Daseyn einen Thron verlieren konnte. Schon setzte sich Giafar in die Lage, ihn nieder zu hauen, als seine Sclaven mit Zetergeschrey hereinbrachen:

„Meuterey gegen dein Leben! Ahmet nahet, das

„Schwert der Gerechtigkeit schwingend! Der Engel „des Todes begleitet ihn!“

Wüthend faßte Giafar alle seine Kraft zusammen, stürzte Ahmet entgegen, und hob sein Schwert empor. —

„Barmecide!“ rief Ahmet mit einer Stimme, die auf einmahl seine Kraft lähmte; „das Maß dei„ner Verbrechen und Thorheiten ist voll, und ich bin „da, über dich zu richten.“

Rache und Wuth verließen Giafarn bey dem fürchterlichen Schalle dieser Stimme. Plötzlich fühlte er sich von einem brausenden Winde ergriffen, der ihn in eine schwindelnde Höhe riß — dann schleuderte ihn eine Gestalt herunter, die wie ein düsteres Meteor gegen ihn an rauschte. Schon nahete er dem Erdboden, und glaubte zerschmettert zu werden, als ihn eine Hand ergriff. Leise sank er nieder; noch bebend sahe er sich nach seinem Retter um, und als er die Augen aufschlug, fand er sich unbekleidet auf seinem Sopha, und Ahmet, dessen Hand er noch hielt, stand mit eben dem ernsten, feyerlichen, drohenden Blicke vor ihm, der ihn so oft erschüttert hatte.

19.

Giafar fühlte dunkel in seinem erschrockenen Geiste, Ahmets unbegreifliche Gewalt, welcher er so oft unterlegen, habe ihn von dem Throne der Khalifen gerissen, und in diesem brausenden Sturme auf seinen Sopha geschleudert. Er blickte ihn bebend an,

und nun schossen die Frevel seiner Thaten wie von der Verzweiflung befiederte Pfeile des Todes durch sein Herz und Gehirn.

Ahmet brach endlich sein furchtbares Schweigen: „Ist dieß der Mann, der gegen Gott und die Natur „verwegen murrete? Der Held der Tugend, der „die Quelle des Uebels außer dem Herzen der Men„schen suchte; der auszog, die Harmonie der Welt „wieder herzustellen? Mord, Verwüstung und Zer„störung sind nun auf deiner Stirn eingegraben! „Deine Fußtritte haben den Erdboden mit dem Blute „der Unschuldigen bezeichnet. — Wehklagen und Ge„heul erheben sich zum Himmel, wo du gewesen bist, „und alle Tugenden deiner Ahnen können deine Ver„brechen nicht vergessen machen. Wie, und auch „mich, deinen Lehrer, deinen Freund und Retter „wolltest du tödten? O Barmecide! Barmecide! wie „leicht ist es, den Unnennbaren und die Natur zu „mustern, und wie schwer ihren Wink zu erfüllen!“

Giafar. Furchtbarer, wer du auch seyst, so verlaß mich, daß ich nicht in Wuth über dich herfalle. Ich kann deinen Anblick nicht ertragen — du hast mein Daseyn vergiftet, dieß sey dir genug. Die Rache an mir sey mein Werk.

Ahmet. Erst, kühner Vernünftler, will ich dir deine Thaten, ihren Ursprung und ihre Folgen näher an's Herz legen. Du sollst hier liegen, und vor dem strengen Richter zittern, den du aufgefordert hast. Ich warnte dich vor dir selbst, ich warnte dich vor der

Stunde, die uns nach dein m Wirken in der Welt zusammen bringen würde; sie ist da, und du bebest, und das Bewußtseyn deines Wahnsinnes nagt an deiner Seele. Ich will die Gluth in deinem Gewissen noch mehr aufblasen, damit sie dich langsam aufzehre! Verhülle immer dein Angesicht; das Feuer, das du in deinem Busen gesammelt hast, kühlen keine Thränen, kühlt keine Reue, die von dir mißhandelte Menschheit steigt als Ankläger gegen dich auf! Stolz hast du mich aufgefordert, dich auf die Bühne des Lebens zu stellen, damit deine eingebildete Tugend einen würdigen Kampfplatz hätte. Ich habe es gethan, dich dahin gestellt, wo du Völker beglücken konntest! Du wolltest mir durch dein Beyspiel beweisen, der Mensch sey nicht freyer Herr des Guten, und meine Lehre sey ein Traum, dessen die Erfahrung lache. Wir wollen nun deine Thaten mit meiner Lehre vergleichen, und dann untersuchen, wie und warum Giafar den Gang der moralischen Welt zerrissen hat, den er befördern wollte, den er befördern konnte — daraus werden wir sehen, mit welchem Rechte du dich über die Uebel der Welt beklagest, mit welchem Rechte du die Menschen hassest, mit welchem Rechte du dich gegen den Mächtigen empörest, der dir hohe Kraft zum Guten verliehen, die du allein zur Befriedigung der niedrigsten Leidenschaften genutzt hast —

Barmecide —

Giafar. Ah, verschone mich mit einem Nahmen, dessen Last mich vernichtet —

Ahmet. Du hast nun deinen Werth mit dem

Werthe der Menschen abgewogen. Hasse sie, wenn du dich selbst ertragen kannst. Wage, den Erhabenen zum Mitschuldigen der Verbrechen und Thorheiten der Menschen zu machen, wenn ich die deinen in ihrer scheußlichsten Gestalt aus den Winkeln deines Herzens gezogen habe. —

Giafar (aufspringend). Schrecklicher! keine Macht soll mich weiter vor deinem Angesichte fesseln. Ich höre nicht mehr auf dich. Du hast mich durch Vorspiegelung dieser stillen Wohnung entrissen, wo meine Thorheiten nur mir schaden konnten. Du hast über mich gesiegt, wie du es wolltest. Ich bin ein Mörder, ein Ungeheuer, besudelt mit allen Lastern und Verbrechen; sie sind mein Werk, die Werke meiner Leidenschaften. Ergetze dich an meiner Verzweiflung — labe dich an dem scheußlichen Schauspiele, das ich dir bereiten will. Ich eile, meinen Schädel an den Felsen mit dem Bewußtseyn dieser Verbrechen zu zerschlagen, und möge mich dann gänzliche Vernichtung verschlingen. —

Ahmet (hielt ihn zurück). Wohl, ich überlasse das Urtheil über dich deinem inneren Richter. — Richte dich strenge! schaudere vor deinem tiefen Falle, und dann raffe deine Kraft zusammen, und erhebe dich! Sieh, wenn ich dir die Folgen deiner Handlungen vorstellte, wie ich sie vor mir sehe — dir die Millionen Fäden sichtbar machte, die du zur Befriedigung deiner Leidenschaften in der moralischen Welt zerrissen hast, an welchem das Glück so vieler Geschlechter und ihrer Nachkommen bis in's Unendliche geknüpft war,

so würde dich die Vorstellung davon erdrücken, als risse ich jenes Gebirge aus seiner Wurzel, und schleuderte es auf dein Haupt. Des Menschen Daseyn ist an keine Zeit gebunden; grenzenlos läuft es durch die Zirkel der moralischen Welt. Jede seiner Handlungen ist eine neue Schöpfung, ein abermahliger Auswurf der Saat zu neuen Entstehungen, zu Schöpfungen in der Zukunft. — Die Masse des Wirkens eines Einzigen übersteigt die Kraft der Vorstellung, die Summe des deinigen würde dich vernichten, ich fasse sie, und schaudere davor zurück; doch ich will, du sollst leben. War es nicht die unsinnige Weißagung jenes elenden Sterndeuters, die den Durst nach Herrschaft, die Ansprüche auf einen Thron, den das Schicksal zerschlagen hatte, in dir erweckte?

Giafar. Dachte ich wachend so daran? Würde ich bey wachen Sinnen den Thron der ganzen Erde mit dem Leiden eines Einzigen erkaufen mögen?

Ahmet. Was du thun sollst — kannst — einst mußt — Doch richte dich nur immer auf; ich nehme dir die ungeheuere Last mit einem Worte von dem Herzen, und zerschmettert sie dich einst, so fühle sie noch schaudernder; denn sie ist alsdann nur deines Herzens Werk. Das, was nun mit dir vorgegangen ist, war ein Gebilde, das ich vor deine Sinne schuf, und das dein Verstand ausdeuten mag.

Giafar. Ein Gebilde?

Ahmet. Ja, ein Gebilde; aber ein Gebilde, das sich so lebend aus deinem Herzen entwickelte, daß du es, für Erfahrung an dir selbst nehmen kannst —

Giafar. Ein Gebilde!

Ahmet. Ein Traum, der dir für Wirklichkeit gelten kann. Du hast nur einige Stunden geschlafen, hast diesen Sopha nicht verlassen, und ich bin nicht von deiner Seite gekommen. Ich habe dich durch Erfahrung unterrichtet, ohne daß dein Wahnsinn dir oder Andern schaden konnte. So wie du dein Gesicht in dem Spiegel siehest, stellt' ich dir deine Seele nackend vor. Durch die Wirkung auf deine entflammte Einbildungskraft setzte ich dich in alle die Lagen, in denen du dich, seitdem du dich nieder gelegt, befunden hast. Ich zeichnete deinen Sinnen die Luftgestalten vor, deine Leidenschaften ergriffen sie, und dein Herz übte seine Kraft und seinen Werth daran, als wenn sie wirkliche Wesen wären. Wachend und thätig lebend wäre Giafar in dieser Lage eben das geworden, was er in der Vorstellung war. Möchte dieses Gesicht nun den kühnen Vernünftler bescheiden machen!

Giafar. Ahmet — wie? — ein Traum — und ich bin nicht Khalife gewesen?

Ahmet. Wenigstens hast du die Erfahrung gemacht, wie schlecht du dich dazu schicken würdest, wie leicht es sey, die Herrscher der Erde zu verdammen, und wie schwer, es besser als sie zu machen.

Giafar. Meine Hände sind rein von Blut — ich bin kein Mörder — habe nicht den Derwisch erdrosselt — Fatimen nicht ermordet — bin kein Verwüster der Erde —

Ahmet. In denselben Umständen hätten dich

Wollust, Geiz, Herrschsucht, Schmeicheley, Verschnittene und Sterndeuter dazu gemacht. —

Giafar. Verzeihe, wenn ich einen Augenblick daran zweifle, so wahrscheinlich es auch ist. Nur meine dem Menschen so gefährliche Sinne wachten; die helle Vernunft schlief allein. Der edelste Mann mag scheußliche Dinge in Traume begehen, und Giafar, der sein Daseyn nicht durch die kleinste Ungerechtigkeit um eine Secunde verlängerte, erkennet sich nicht in dem Gebilde dieser scheußlichen Thaten. Noch ein Mahl, meine Vernunft schlief, mein Herz war erstarrt, und wachend fühle ich mich nun wieder der Mann, der ich war, der ich bin! Nur einen Wunsch empfinde und denke ich, Gutes zu wirken, die Menschen nach meinen Kräften von den Uebeln zu heilen, an welchen sie leiden, und sollt' ich auch mein Daseyn wagen!

Er versank in tiefes Nachsinnen, während welchem sanfte Begeisterung seine Züge zu erleuchten schien.

Ahmet beobachtete ihn einige Minuten, und fuhr fort: Deine Vernunft war nur allzu wach, arbeitete nur allzu sehr zum Vortheile dieser gefährlichen Sinne; aber der Wille zum Guten, die Sympathie, die Quelle des Guten, der Geist oder innere Richter, der über die Handlungen wachen, ihre Folgen vorfühlen soll, diese schliefen bey dem Glanze des Glücks ein, den ich um dich gezogen habe.

Giafar. Ha, träum' ich noch? Wer bist du,

Unbegreiflicher, der du so auf den Menschen wirken kannst und darfst?

Ahmet. Was ich bin, faßt und trägt dein Sinn nicht. Noch bin ich, was du bist, und scheine mit gleichen Organen ausgerüstet zu seyn. Hüthe dich, daß ich dir nie ohne diese Hülle erscheine; denn wenn ich wiederkehre, so erscheine ich als ein furchtbarer Richter über das Leben, das du nun beginnen wirst. Die Stunde der Thätigkeit nahet, die Menschen rufen dich zum Wirken auf; laß dir dieß Gesicht zum Spiegel in deinem künftigen Leben dienen. Du wirst hoch stehen, und Haß, Neid, Rache und Unwissenheit werden an deinen Wurzeln nagen. Deine Tugend soll erprobt werden, wie es nie die Tugend eines Menschen ward. Stehe fest und trotze deinen Verfolgern. Mäßigkeit und Gerechtigkeit seyen deine Begleiter; suche die Thorheiten der Menschen, die Quelle des Uebels der Welt, zu heilen, so weit du es vermagst. Fällst du dann, so reiche dir die Tugend die Hand, wie es Ahmet that, da dich der Sturm an der Erde zu zerschmettern drohete.

Nach diesen Worten blendete eine helle Flamme Giafars Augen, und als er aufblickte, war Ahmet verschwunden.

Der Barmecide saß lange in stummem Erstaunen da, und wußte nicht, wie ihm geschehen war. Er glaubte, ein Genius aus der erhabenen Sphäre der Unsterblichen, sey herunter gestiegen, um sein Herz von seinen quälenden Zweifeln zu heilen, ihn zur Selbsterkenntniß zu bringen, und zu einem großen Le-

ben vorzubereiten. Seine Sinne konnten dieses Chaos noch nicht entwickeln, die Täuschung gehörig von der Wahrheit unterscheiden, und sein Verstand fing nur nach und nach an, Licht und großen Zweck in diesem Gebilde zu erblicken. Doch fühlte er immer noch einige Unruhe darüber, ob auch das, was er mit einer solchen Wahrheit und Wirklichkeit gefühlt und gethan hatte, eine bloße Täuschung sey.

In diesen Gefühlen überraschte ihn ein Sclave, der zu ihm trat, ihm anzukündigen, alles sey zu seiner Abreise nach Indostan bereit. Als Giafar Indostan nennen hörte, goß sich Schamröthe auf seine Wangen. Er antwortete stammelnd — „die Reise ist vollbracht, entlade die Thiere von ihrer Bürde.“

Nun erkannte er ganz, das, was mit ihm vorgegangen, sey ein warnendes Gesicht, das ein um das Wohl der Menschen besorgter Genius ihm offenbart habe, um ihn über seine peinigenden Zweifel zu beruhigen.

Kaum vernahmen seine Mutter und Fatime, Giafar habe seine Reise aufgegeben, so eilten sie beyde zu ihm. Freude und Liebe führte sie in seine Arme. Seine Mutter dankte ihm für seinen Entschluß, bey ihr zu bleiben: Fatime sagte nichts; aber ihr sanfter, heiterer Blick, der den reinsten Genuß und die schönste Freude ausdrückte, warf den wohlthätigsten Schimmer in seine Seele. Alles, was mit ihm vorgegangen was, zerfloß in ihrer Gegenwart, und er fühlte nichts als das Glück der Liebe und Freundschaft.

Nur bey ihrem Eintritte schauderte die Scene in Samarkand durch seine Seele.

20.

Nachdem nun Giafarn das Vergangene immer deutlicher geworden war, und er den ganzen Sinn aus dem Gebilde aufgefaßt zu haben glaubte, setzte er sich endlich nieder, und schrieb es nebst seinem Gespräche mit Ahmet ohne alle Schonung seiner selbst nieder. Es sollte ihm zur Richtschnur in seiner Art zu denken und zu handeln werden, und weder das Gefühl der Scham noch das öftere Herzklopfen, das er bey dieser Arbeit empfand, konnten ihn davon abhalten. So wie er damit fertig war, las er es mit vieler Beklemmung durch, und sagte endlich, hingerissen von einem bittern Unwillen über sich selbst:

„O wahrlich, darum brauchte wohl kein Genius „von dem Himmel zu steigen, um mir zu beweisen, der „Mensch sey ein unsicheres, ungerechtes und undankbares „Geschöpf! Ohne ihn konnt' ich dieses wissen, so wie „ich fühlen konnte, daß es in ihm liegt, glücklich zu „seyn, und Andere glücklich zu machen. Ja, ich begreife sogar, dieses sey seine Bestimmung, die moralischen Uebel seyen sein Werk, und die physischen „eine Nothwendigkeit — Aber warum? und warum „konnte es nicht anders seyn? Warum geschieht von „allem dem, was nach den Worten des Genius geschehen sollte, gerade das Gegentheil, und die Welt „geht troß dem ihren Gang fort, als leitete sie —"

„Er fuhr vor der Folge dieser Gedanken zurück.

Sein Blick fiel auf die um ihn her zerstreuet liegenden Bücher.

„Es ist das Gift, das ihr in euch schließt, wel„ches diese Wirkung auf mich thut. Ich will euch „vernichten, Fatimen zum Weibe nehmen, Kinder „zeugen, und sie vor euch bewahren. Der Genius „sagt: Jede unmoralische Handlung des Menschen sey „ein Widerspruch seiner Natur, und Giafar sagt: Je „beschränkter unsere Verhältnisse sind, je weniger lau„fen wir Gefahr, unsere moralischen Pflichten zu ver„letzen. Darum will ich mich hier anbauen, und nie „einem Khalifen oder Großen nahen. Mein Ehr„geitz sey, weise und vergnügt zu werden!“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als alle seine Sclaven zu ihm rannten, und ihm eine Gesandtschaft des Khalifen ankündigten, die mit aller Pracht und aller Feyerlichkeit nahete. Giafar empfing sie nach der Weise des Landes, und bethete das überbrachte Schreiben an.

Der erste Gesandtschafter sprach: „Haroun Al„raschid, der Khalife, sendet uns zu dem Barmeciden „Giafar! Er läßt dich an seinen Hof einladen, wie „dieses Schreiben dich lehren wird. Er sucht einen „Freund und weisen Rathgeber, und hofft ihn in „dir zu finden. Auch wünscht er die Tugend deines „Vaters in dir zu belohnen, die Hadi zu seinem Un„glück mißkannt hat. Durch deine Hülfe denkt er „die Wunden zu heilen, die Hadis Unsinn seinen Un„terthanen geschlagen hat.“

Giafar fuhr bey dem Nahmen Hadi zusammen; das schreckliche Erinnern, er habe Hadi mit eigener Hand getödtet, und das Schwert gegen Haroun aufgehoben, drang wie ein Pfeil durch sein Gehirn. Er sahe seine Thaten in diesem Augenblicke für Wirklichkeit an, und frug mit zitternder Stimme:

„Ist der Khalife Hadi todt? Wann und wie ist „er gestorben?“

Der Gesandtschafter. Seine Mutter hat ihn vergiftet, weil er zum Nachtheile ihres Sohnes, des tapfern Harouns, einen seiner Söhne zum Erben des Thrones der Khalifen ernennen wollte.

Giafar athmete frey, blickte freudig gen Himmel. Er sahe den Spruch Ahmets in Erfüllung gehen, vergaß seinen Plan, sich zu beschränken, und als die Gesandten ihn als Vizir im Nahmen des Khalifen begrüßten, und hinzu setzten: „Die Völker Asiens „richten ihren Blick auf Jahia Saffah's edeln Sohn,“ rief er mit Feuer:

„Soll noch ein Opfer um der Tugend willen „aus dem Stamme der Barmeciden bluten, so bin „ich bereit. Ahmet sagte mir, meine Tugend sollte „erprobt werden, wie es nie die Tugend eines Men„schen ward. Die Weissagung schreckt mich nicht ab. „Ich werfe mich muthig jedem Sturme entgegen. Laß „mich ihn bekämpfen, mein Vater, wie du es gethan „hast; soll ich dann fallen, so falle ich wie du, und „mein Nahme werde genannt, wie der deine!“

Drittes Buch.

1.

Satan, der Herrscher der Hölle, saß ernst und düster auf seinem erhabenen, ehernen Throne. Die Mächtigen des dunkeln Reiches standen um ihn herum, wie die Höflinge um einen Fürsten, der eben die Nachricht erhalten hat, seine Casse sey leer, alle Mittel, sie zu füllen, erschöpfet, den Unterthanen weiter nichts mehr zu nehmen, und sein Nachbar, unterrichtet von der Erschöpfung, sey im Begriffe, den besten Theil seiner Staaten an sich zu reissen. Doch war nur das Letzte der Fall Satans. Zum zweyten Mahle war sein Bothschafter am Hofe Carls des Großen mit widrigen Berichten zur Hölle gefahren. Die ersten lauteten: „Carl habe die Sarazenen auf „Spaniens Grenzen völlig geschlagen.“ Da nun Satan sich immer schmeichelte, die Sarazenen würden die der Hölle so fürchterliche Religion endlich aus Europa, wie aus Afrika und Asien verdrängen, so fuhr er ergrimmt auf; doch lieh er noch dieß Mahl dem Fürsten Moloch, der ihm folgenden Trost zurief, sein Ohr.

„Worüber ergrimmest du, Herrscher der Hölle? Haben nicht die Pfaffen und deine Schüler, die

Philosophen, ein so scheußliches Gewebe von Unsinn und niedrigem Eigennutze, aus dieser uns furchtbaren Religion gemacht, daß keine Spur ihres reinen Ursprunges mehr zu entdecken ist! Laß den Ewigen nun ergrimmen, dessen Wort und Werk seine Ebenbilder und Günstlinge so schändlich verpfuscht haben. Die Hölle kann nur durch die Ausbreitung dieser Pfaffenreligion gewinnen. Auch ich ergrimmte einst, da die Opfer aufhörten, die der weise Salomo an den mir geweihten Altären schlachtete. Doch bey dem Blute der Säuglinge, das vor meinem Bilde in den Flammen zischend dampfte, ich tröste mich nun wieder, da ich sehe, daß die Söhne des Staubes, welche sich der Ewige durch einen neuen Bund erkauft hat, ihre Brüder zu Tausenden der religiösen Wuth schlachten, die, bey deinem Throne sey es geschworen, weit verderbender ist, als wir alle hier zusammen genommen. Befiehl nur, die Schatten der letzten Jahrhunderte zu mustern, und du wirst für einen Nachfolger Muhameds, Tausende Jenes finden, bey dessen Nahmen die Hölle erbebet."

Aber anders ward es Satan zu Muthe, als er nun vernahm: Carl habe endlich die Sachsen zur allein selig machenden Religion mit dem Schwerte bekehret, und die Uebergebliebenen in dem von ihrem Blute gefärbten Flusse getauft. Er warf seinen knotigten Zepter auf den ausgebrannten, hallenden Boden, schüttelte sich auf seinem Throne, daß die Grundfeste des dunkeln, unendlichen Gewölbes erbebte,

die Teufel auf dem erschütterten Boden wankten, das Gesindel der Hölle zitternd und heulend niederfiel, und die Verdammten in den aufgerührten Pfuhlen fluchten und brüllten. Nur Satan stand unerschüttert — Er sahe dem Beben der ungeheuern Hölle einen Seigerschlag zu — freuete sich seiner Kraft — setzte sich nieder — streckte seinen Arm aus, und die schwankende Wage stand. Die Mächtigen sahen ihn erstaunt an; aber er dachte als Herrscher bey sich: „Kann es doch nichts schaden, daß ich ihnen zu Zeiten durch den Sinn fahre, und ihnen zeige, was ich vermag!"

Schnell hüllte er sein Angesicht wieder in Dunkel, und seine Stimme erscholl nun durch die Hölle, wie, wenn der Donner eines zwischen den Alpen gefangenen Gewitters in tausendfachem Widerhalle an den Felsen erschallt. „Soll ich nun wieder einen „Theil meines Reichs verlieren? Sollen alle kräfti„gen Söhne der Natur auf Erden vertilgt werden, „und die Hölle sich von nun an bloß mit Sündern „füllen, die Mönche und Tyrannen ausgesogen ha„ben? Sollen nur Schattengestalten herunterfahren, „und keine Geister mehr, die mir durch genialischen „Schwung und jovialische Laune die düstere, einför„mige Herrschaft über die Hölle erträglich machen? „Soll ich hier auf meinem ehernen Throne sitzen, wie „der Abt eines Klosters, der über Bauchpfaffen „herrscht? Was! soll die Hölle, einst der Zufluchtsort „kühner, kraftvoller, aufrührischer Geister, nun

„der Aufenthalt des Auswurfes von Menschen wer-
„den, deren Verlust der Ewige nicht einmahl
„vermißt?“

Kalt und plump erwiederte Moloch: „Was doch der Zorn für ein wunderliches Ding ist! Selbst der erhabene Satan vergißt seinen Vortheil, wenn er ihn ergreift. Doch stellt er sich nur so grimmig. — Hörst du denn nicht, daß er sie mit dem Schwerte bekehrt, in ihrem Blute tauft, nach der sanften Art der eifrigen Christen? Bedenke doch nur, was dieß Werkzeug des Glaubens auf die wirkt, gegen die es geführt wird; aus denen machen muß, die es führen? Laß diese Apostel nur wüthen, Satan; die Hölle öffnet sich den Bekehrern und den Bekehrten, und was ihre künftigen Laster betrifft; so versichere ich dich, du selbst wirst in Verlegenheit seyn, sie zu benennen. Ich dächte doch, die Schatten, die zahllos aus dem griechischen Reiche herunter fahren, hätten dich endlich überzeugt, daß diese Christen zu denen dem Menschen eigenen Lastern solche neue und originelle gefügt haben, die ihren blöden Vorfahren gänzlich unbekannt waren. Vermuthlich werden sie auch nur darum von dem Patriarchen in Constantinopel und dem Manne, der über die sieben Hügel herrschet, verdammt.“

Obgleich Satan dieß alles faßte, und den Vortheil dieses Bekehrungsgeschäftes für die Hölle einsahe, so fühlte er doch in diesem Augenblicke zu viel als herrschender Fürst, um den Verlust eines ganzen

Landes so leicht ertragen zu können. Mit bitterm Grimme dachte er an die Verwüstung seiner Tempel in Sachsens Hainen, und verharrete noch immer in seinem düstern Sinne. Schon fingen die Teufel an des langweiligen Hofzwanges müde zu werden, als Fürst Leviathan wie der Pfeil des Todes hereinfuhr. Da sie ihn erblickten, erhoben sie ein Jubelgeschrey, und Leviathan! Leviathan! erscholl bis in den äußersten Winkel der Hölle.

Satans finstere Stirn heiterte sich auf, da er seinen Liebling so schnell daherfahren sahe. Er reichte ihm die Rechte, die Leviathan ehrerbiethig küßte. Hierauf zog er ihn sanft zu seinen Füßen, und frug ihn mit melancholischer Freundlichkeit: Hasser, Verderber der Söhne des Staubes, was bringst du aus Asien?

Leviathan. Nicht viel; du weißt, daß, seit dem Muhamed dieses Volk zum Dienste des Ewigen geführt hat, in Asien für die Hölle schlechte Zeiten sind. Doch nur Geduld, die Begeisterung wird sich schon legen! — Puh! willkommen Dampf der Hölle! Wohl mir, daß ich wieder da bin, wo man das, was man ist, so ganz ist. Beym Geheule und Winseln der Verdammten, ein Teufel könnte unter den Schwächlingen seine Kraft verlieren, wenn er lange mit ihnen hausen müßte. Indessen höre, was Leviathan gethan hat. Ich kann eben nicht sagen, daß ich stolz darauf bin; doch hoffe ich auf deinen Beyfall, wenn das reift, was ich ausgesäet habe.

(Mit kaltem Stolz.) Es ist nichts weniger, als der gänzliche Umsturz des Hauses der stolzen uns verhaßten Barmeciden.

Satan und die Teufel riefen erstaunt: das Haus der Barmeciden?

Leviathan. Ja, das Haus der Barmeciden! der Thoren, die seit Jahrhunderten für das Glück der Menschheit arbeiten, welche die Wunden zu heilen streben, die Asiens Herrscher ihren Sclaven schlagen! die durch ihr Beyspiel und Wirken der Hölle mehr Seelen entrissen haben, als die unsinnigen Kriege der Prälaten in Constantinopel herunter fördern können! Wir erinnern uns kaum, daß einer dieses Geschlechtes herunter gefahren sey; vielleicht, daß wir nun diesen erhaschen, und dem Geschlechte der Thoren durch ihn ein Ende machen.

Satan. Und alles, was du gethan hast, läuft auf ein Vielleicht hinaus? Ist dieß ein Werk für Leviathan, der nie einen Sterblichen belauscht hat, ohne das Register seiner künftigen Sünden, die Gewißheit seines Falles mit zu bringen? Als du beganneſt, dacht' ich schon, er sey gefallen, und alles mit ihm, was diesen Nahmen trägt.

Leviathan. Hört es, alle ihr Teufel, ich habe die Erfahrung seit Jahrtausenden gemacht: der Sitz der Undankbarkeit ist ein Thron! — Verzeih die rasche Aufwallung, Herr, und vernimm, was ich entworfen habe. Durft' ich ihm Gewalt anthun?

durft' ich dem nahen, um den ich schon so lange in der Ferne vergebens herum schwebte?

Satan. Was? sprichst du nicht von Giafar? steht der nicht nahe an der Grenze meines Reichs, seitdem er sich in die Arme meiner Tochter, der Philosophie, geworfen hat?

Leviathan. Ja, er hat den Zauberbecher des Wissens gekostet, doch noch fern halten ihn sein thörichtes Herz, seine eiskalte Vernunft von unserm Reiche. Er nagte an dem unauflöslichen Knoten, wie der thörichte Goldmacher an unserem Geheimniße, kämpfte mit den Hirngespinsten seiner verwilderten Einbildungskraft, strebte, lechzte nach Wahrheit, und ertappte, was der Sohn des Staubes immer ertappt, seine Gestalt in Verzerrung. So sahe ich eine alte Vettel aus rothen, triefenden Augen nach einem kraftvollen Jünglinge blinzen; ich hauchte in ihre vertrocknete Fantasie, sie fühlte sich im Frühlinge ihres Lebens, da hielt ich ihr schnell einen Spiegel vor, sie spuckte auf das Glas, das ihr die scheußliche, runzlichte Larve zeigte, und watschelte heulend davon. Doch der Mißgriff vermochte nicht, das Herz dieses Thoren zu vergiften, wie ich es hoffte. Er murrete nicht über sein Elend, er murrete über das Elend Anderer, und jammerte nur, daß er es nicht heilen konnte. Höre nun, wie ich ihn gefaßt habe, bemerke den feinen auf das Herz des Menschen berechneten Plan, und dann erstaune — ihn will ich durch den Götzen seines Hauses — durch das stürzen, was die Men-

schen Tugend nennen, und sein ganzes Geschlecht unter den Trümmern des erhabenen Hirngespinstes begraben.

(Satan lächelte und liebkoste Leviathan.) Laßt mir doch die plumpen Teufel näher treten, die sich nur immer an das Gesindel von Menschen machen, das schon als Eigenthum der Hölle geboren wird. Sie sollen hier von meinem gewandten Leviathan lernen, wie man nach Absichten handelt, und den Wolkenrittern beykommt. Ich wittere aus dem scharfen Blicke des Fürsten etwas Neues und Originelles — Horcht auf!

Die Teufel naheten wie Hofleute, denen ihr Fürst winkt, die Thaten seines Günstlinges anzuhören; lächelnder Beyfall auf den Masken, Neid und Haß in dem Herzen.

Leviathan antwortete Satan: Das Lob am Ende der That! Ich saß auf den Trümmern von Persepolis, und erinnerte mich mit Freude des Zerstörers der herrlichen Stadt. Unter dem Schutte hatten sich Unglückliche verkrochen, die der Grausamkeit des Khalifen Hadi's und seiner Statthalter entflohen waren. Vom wilden Peiniger, dem Hunger getrieben, fraßen sie das Ungeziefer, welches das Gift mit der Fäulniß zeugt, verfluchten beym ekelhaften Schmause ihr und des Wütherichs Daseyn. Ihre Flüche entzückten mich, und ich wünschte dem Menschenverderber das Alter des Greises. Plötzlich sah' ich Astargoth mit des Khalifen Hadi's dunkelm Schatten an

mir

mir vorüberfahren. Ich schwang mich ihm nach, und vernahm: „seine Mutter habe ihn vergiftet, um den „uns verhaßten Haroun zu retten.“ Betäubt sank ich auf den Schutt zurück. Was hatten wir durch den Frevel des Weibes gewonnen? Er war schon unser. Gelang es ihm gegen seinen Bruder, da war Gewinst für uns zu hoffen, und gern hätt' ich dann diesem das Paradies seines Propheten gegönnet. Der Gedanke, daß nun Asien, welches der Unsinn des Vergifteten verwüstete, durch Harouns Weisheit wieder blühen sollte, machte mich so rasend, daß ich drey Mahl die ungeheueren Rümpfe von Säulen umfaßte, um sie auf die Flucher unter mir zu stürzen — sie wankten im Grunde und standen. Ich fühlte die Macht, die sie hielt, und entfloh. Verdammt sey die Kraft, die in ihrer Ausdehnung gehemmt ist, und zurück gedrückt ihrem Besitzer zur Marter wird! Gift, Grimm und Rache trieben mich so schnell, daß ich durch die Luft schoß, wie der Neid durch das Herz des Sohnes des Staubes beym Anblicke des Glückes eines Anderen des verhaßten Geschlechtes. Ich schlich um Harouns Pallast, und Satan, was ich nicht zu wagen hoffte, ich durfte ihm nahen; denn in seiner Brust wüthet eine verschlossene Gluth, welche die Tugend dieses Stolzen aufzuzehren drohet, sie vielleicht verschlinget.

Satan. Verdammtes, abermahliges Vielleicht — Leviathan, zum ersten Mahle hört man dir an, daß du unter Menschen warest.

Leviathan (stolz). Meine Absicht ging auf Männer, nicht auf Menschen. Wer bemerkt den Fall eines Menschen? Nur der Fall von Männern, wie diese hier, erschüttert die moralische Welt.

Satan. Um so mehr hasse ich dein Vielleicht Ich weiß, worauf du deutest, und sage dir, Haroun ist gefallen.

Leviathan. So erhebe die Hölle ein Siegesgebrüll; ich aber, der ich seine Kraft gewogen habe, sage vielleicht und abermahls vielleicht. Satan was kannst du von einem Manne anders sagen, der der forschenden Vernunft durch Frömmigkeit, der Güte durch Strenge, der Wollust durch Ehrgeitz, der Herrschsucht durch Menschlichkeit, der strengen Gerechtigkeit durch Milde, die Wage hält? der bey jeder seiner Thaten auf die Folgen sieht? Versuche es nur mit einem der Regenten, der weise genug ist, der Tugend aus Interesse anzuhängen! Ich, der Bescheidene, sehe voraus, daß er diese geheime Gluth nur durch den Fall eines Anderen besiegen kann, und ist es Giafar, der ihn retten muß, so ist Harouns Sieg über sich ein Sieg für die Hölle; denn auf einen Regenten, wie Haroun, folgen, wenn es recht gut geht, Thoren; aber diese Barmeciden glänzen seit Jahrhunderten durch Stolz und Vorurtheil in ununterbrochener Reihe als Heroen der Tugend, und ein Sieg über sie ist ein Sieg über die Menschheit. Ich vernahm, daß Haroun Befehl gab, diesen Giafar, um

der Tugend seines Hauses willen, als Großvizir nach nach seinem Hofe zu rufen. —

Satan. Hm, ein Einfall, der Königen selten kommt!

Leviathan. Und den er königlich bereuen soll! Der Wunsch kam rasch aus dem Herzen des Khalifen, und ich sahe bey seiner Entstehung, was ein Barmecide unter einem Haroun und ein Haroun durch einen Barmeciden wirken könnte. Ergrimmt fuhr ich nach dem Euphrat, um diesen Giafar in seiner gewählten Einöde zu belauschen. Die Natur arbeitete in fürchterlicher Gestalt, die Erde auf Kosten des Lebenden zu erfrischen. Ein wilder Sturm raste, die Wolken zerrissen an dem Gebirge, der Euphrat ergoß sich, und brauste bedeckt von den Söhnen und Töchtern des Staubes und ihrer Habe dahin. Das Brüllen des Sturmes, das Sausen der Gewässer, das Winseln und Geheul der Verunglückten entzückten mein lauschendes Ohr, noch mehr entzückten mich die kühnen Worte, die ich durch den Sturm vernahm. Giafar stand auf einem Felsen, und haderte mit dem Ewigen über die Zerstörung. Schon kannte ich ihn für einen der Thoren, die da fassen wollen, was dem Staube versagt ist, die sich zum Mittelpuncte der ungeheueren Maschine machen, und dem Mächtigen den Plan seiner ihnen unbegreiflichen Haushaltung nach ihrem stumpfen Sinne, ihren schwachen, kränklichen Nerven, ihren selbstigen Begriffen von Glückseligkeit und ihrem kindischen Stolze zuschneiden. Der Ewi-

ge hatte sein Auge von dem frechen Empörer gewandt, sein guter Engel war bey diesen wilden Ergießungen von ihm gewichen. Mein Blick durchdrang sein und Harouns Herz; ich sahe, daß ihn der Ruf des Khalifen von seinem Wahnsinne heilen würde — und reif war mein Plan. Ich erhob mich, schwebte über den tobenden Fluthen, und gaukelte ihm ein Blendwerk vor. Mir mußten Mutter und Nichte ihre Rettung danken, ob sie dieselbe gleich nur ihrem eilenden Fuße schuldig waren. Dann kroch ich in die Maske eines ehrwürdigen Weisen, nahete ihm plötzlich, und schalt ihn über seine Vermessenheit. Meine Worte, mein erhabenes Aeußeres, meine vermeinte gute und gewagte That, das Wunderbare, in das ich mich hüllte, unterjochten seinen Verstand und sein Herz. Bald gaukelte ich ihm eine Art von Theodicee vor, um ihn für den Hof des ruhm- und herrschsüchtigen Khalifen zuzurichten, schwatzte als Philosoph im Geiste der Menschen, der Wissenschaften, die du sie gelehrt hast, und flickte ein System zusammen von glänzender Wahrheit, täuschenden Irrthümern, aufgeputzt mit Sinn und Unsinn, Licht und Dunkel, wobey ich Sorge trug, daß der Mensch überall als Mittelpunct der Schöpfung hervorragte. Satan, bey der ersten Gelegenheit will ich dich damit einschläfern. Der Sohn des Staubes wollte das dünne, schimmernde Gewebe mit seinen groben Sinnen betasten; ich zerhieb den Knoten, zog eine leuchtende Wolke vor seinen Verstand, kitzelte seinen Stolz, und entflammte,

begeisterte seine Einbildungskraft. Ich sprach ein Langes und Breites von der hohen Bestimmung des Menschen, seiner Selbstständigkeit, weiteren Veredlung durch sich, von der Freyheit des Willens, die, wie du weißt, die Lieblingsgrille dieser Sclaven der Sinnlichkeit ist. Dann würzte ich das Ganze mit einem Zusatze von moralischer Harmonie der Welt, von der Verbindung durch sie mit dem Ewigen, und zeigte ihm, wie sie diese Harmonie durch ihre Thaten befördern und stören können. Um endlich alle seine Kräfte auf einen Punct zu spannen, bewies ich ihm, wie nur Geister seines Schlags die Welt von den moralischen Uebeln heilen könnten, und wie die physischen nur Hirngespinste wären, die ihre Unwissenheit erzeugte. Das Herz verschlang die trüben Erfahrungen des Verstandes, alle seine vorigen edeln Gefühle, die sein düsteres Forschen erstickt hatte, erwachten, er glühete —

Satan. Warum verstummest du auf einmahl?

Leviathan. Bey der Hölle — der Mensch ist ein erhabenes sonderbares Wesen! Mit Erstaunen, Grimm, mit Durst nach Rache sahe ich diesen an — Kalt gegen den Ewigen, wie alle Forscher des Unfaßlichen, empört von den Uebeln und Leiden Anderer, gleichgültig gegen sich selbst, belebt ihn der reinste, nun stärkste Wille zum Guten. Seine Vernunft senkte Licht in sein Herz, das Herz gab dieser von der empfangenen Wärme und Klarheit zurück, und von beyden getragen und begeistert erhob er sich über das düstere, verworrene Labyrinth, in das ihn seine Ein-

bildungskraft und Erfahrung geschleudert hatten. Eben der Mann, der mit dem Ewigen haderte, ihn in finsterm Mißmuthe lästerte, der ein ungeheueres System nach dem andern aufstellte — der an der Tugend verzweifelte, während er vor dem Gedanken des kleinsten Verbrechens zurück schauderte, derselbe Mann, der ein Spiel der Zweifel des Unsinns und der Widersprüche war, würde damahls, wie jetzt, eher sein kurzes Daseyn aufgeopfert, als eine Handlung begangen haben, durch die der schlechteste seiner Brüder hätte leiden können. Was hat der Ewige mit dem Menschen gemeint? Bildete er ihn darum so elend, beschränkt und widersprechend, um die Erhabenheit, die er mitten in seine Brust gedrückt hat, merkbarer zu machen? um deutlicher zu zeigen, nur dadurch sey er sein Werk? Verflucht, daß ich diese Bemerkung an diesem machen mußte!

Satan. Und drey Mahl verflucht, daß du mir sie wiederholst. Ha, wer spricht dahier wie ein faselnder Mönch? Ist dieß Leviathan, der Verderber der Menschen? O des herrlichen Stücks Arbeit für einen Teufel! In einem Sohne des Staubes die schlafenden Tugenden bis zur Schwärmerey zu erwecken, dann vor mich mit Sieg versprechender Miene zu treten, und ihn dem Narren, dem ganzen verhaßten Geschlechte eine Lobrede zu halten, weil es dir an Sinn und Gewandtheit fehlte, ihn zum Bösewichte zu machen!

Leviathan erwiederte kalt: Satan, alle, die da herr-

schen auf der Erde und in der Hölle gleichen sich; rasch im Wollen, noch rascher im Urtheile! Ich sage dir und wiederhole dir, diesem Giafar war nicht durch das Laster beyzukommen, und ich, sey es auch bloß um der Neuheit willen, bin stolzer darauf, ihn durch die Tugend als durch das Laster zu stürzen. Mir schmeichelt nun ein Sieg, den ich durch einen feinen, absichtsvollen, auf Menschenkenntniß gebaueten Plan erwerbe; und wenn er deines Beyfalls nicht werth ist, so schenke ihn meinetwegen immer den stumpfen Geistern deines Reichs, die so brausend und keuchend herunter fahren, wenn sie einen elenden Kerl aufgefangen haben, der schon auf dem Wege zur Hölle war.

Satan. Kann ich gelassen anhören, wenn du in Gegenwart der Großen meines Reichs die Söhne des Staubes erhebst? Hat nicht auch die Hölle ihre Schwächlinge? — Doch fahre fort, Geliebter; der Eifer für des Reiches Beste verblendete mich —

Leviathan. Voll großer Entschlüsse schlummerte der Barmecide ein, und ich, um ihm Mißtrauen gegen sich selbst beyzubringen, ihn dadurch ganz auf meinen Zweck zu spannen, dabey gelegentlich zu beobachten, ob nicht im Innern seines Herzens ein Funke verborgen glimmte, den ich nach Umständen zur Flamme der Wollust, der Herrschsucht und Goldbegierde aufblasen könnte, gaukelte ihm ein Gesicht vor, in welchem ich meine ehrwürdige Rolle fortspielte, und ihn sich selbst in der verworfensten erscheinen ließ. Er

wußte nicht, wie ihm geschah; ich hatte seine Vernunft eingeschläfert und nur seine Sinne berührt. Bey seinem Erwachen wollte ich die Wirkung dieser auf sein Herz beobachten, aber Verzweiflung war sein Erwachen. Ich stand an seiner Seite, und jedes meiner Worte ward seiner Brust zum Bisse der Schlange. Er sprang auf, das Erinnern seiner Thaten mit seinem Gehirne an die Felsen zu zerschmettern; gern würde ich ihn dazu angetrieben haben, wenn sich meine Macht so weit erstreckt hätte, wenn mir's um ihn allein zu thun gewesen wäre. Ich entwickelte ihm die Täuschung, sprach im warnenden Tone von den nahen, harten Prüfungen seiner Tugend, und verschwand, um mich nach den Begriffen seines Volks zu modeln, in der lichten Gestalt eines Genius. Die Gesandten Harouns kamen an, und nun rüstet sich mein Held der Tugend, die Harmonie der Welt an des Khalifen Hofe zu befördern.

Satan. So fahre schnell hinauf, und blase diesen Khalifen an; denn wenn nun er, der, wie wir alle wissen, selbst ein Stück von Wolkenrittern ist, sich in dem noch heißern Wolkenritter gefiele —

Leviathan. Es hat weder Noth noch Eile; ich kenne das Herz der Herrscher durch Erfahrung in der Hölle und auf Erden. Wer hier unabhängig von dir das Böse thun wollte, der würde eben so gut fahren, als der dort oben, welcher das Gute unabhängig von seinem Herrn und Herrscher thun wollte. Sey ganz unbesorgt; denn wenn der Teufel, hörte ich

einmahl einem jovialischen Burschen sagen, einmahl einen ehrlichen Kerl an Hof gebracht hat, so kann er von ihm Abschied nehmen, und das Weitere den Hofleuten und seinem Herrn überlassen.

Satan (lächelte). Giftiger Schmeichler!

Leviathan. Laß nun wirken, was ich angelegt habe. Die Tugend muß dem Menschen in einem sanften, leichten, gefälligen und freundlichen Gewande erscheinen, wenn er sie an seines Gleichen ertragen soll; am Hofe muß sie gar ihren hohen Glanz mit dem von dem Herrscher erborgten Schimmer übertünchen, wenn sie sich da erhalten will. Davon weiß dieser Barmecide nichts. Ihm habe ich sie zur Dichterey gemacht. Das, was seine weisern Vorfahren mit Bescheidenheit und Kälte gethan haben, wird er nun mit ernstem, kraftvollem, schonungslosem Nachdrucke thun. Hast du je gehört, daß ein Großer dem Kleineren verzieh, wenn dieser sich durch Eigenschaften auszeichnete, durch die er selbst sich auszuzeichnen dachte? Erträgt der Sohn des Staubes die Vorzüge seines Bruders? Und wie ein Herrscher? — Wenn er nun einst den gewöhnlichen Lohn der Tugend eingeerntet hat, das schreckliche Gefühl darüber an seinem edeln Herzen nagt, seinen erhabenen Verstand verdunkelt, und ihm seine Aufopferung Raserey scheint; der Glaube an die Tugend wankt, die Zweifel ihn von neuem überfallen, und die Blendwerke von Größe und Rache vor seinen Augen spielen, so müßte er mehr als Mensch seyn, wenn ich ihn nicht zum schrecklichsten

Zerstörer eben dieser moralischen Welt machte, von welcher er nun so dichterisch schwärmt. Schon sehe ich die Ungeheuer sich bilden, die den stolzen Wolkenritter erdrücken werden; und dann will ich vor ihn treten, ihn entweder zum Narren oder zum Verbrecher machen, und gelingt mir dieses nicht, so soll er wenigstens in Verzweiflung das Phantom verfluchen, dem er nachgejagt hat.

Satan. Vortrefflich, Leviathan; tief ist dein Plan überdacht, reif sehe ich ihn. Mit Entzücken genieß' ich im Voraus den Sieg über diesen Barmeciden, der, wie du richtig sagst, ein Sieg über die ganze Menschheit ist. Merkt doch genau, ihr trägen Teufel, auf meines Leviathans Worte, und lernet von ihm, wie man die Wolkenritter stürzt. Der süßeste Triumph für die Hölle ist der Fall des Gerechten durch seine Tugend, und unser herrlichstes Schauspiel, ihn von den Klauen derer zerreissen zu sehen, denen er sich aufgeopfert hat. Damit uns dieser Genuß nicht fehle, daran arbeiten die Unsinnigen vom Anbeginn der Welt, und auch nur so konnten sie ihr Glück zerstören.

2.

Giafar rüstete sich mit seiner Familie zur Reise, übergab sein Gut einem armen Nachbar, und warf am letzten Abende seine ganze Büchersammlung in die Flammen. Lächelnd sahe er sie zu Asche werden; ihn dünkte, alle die in ihnen verschlossenen bösen Geister führen nun zürnend heraus, daß sie ihn ferner nicht mehr quälen könnten. Er schüttete die Asche in den Eu-

phrat und rief: „Werde sammt meinen Zweifeln in „das Weltmeer getrieben, und kehre dann nur mit „ihnen zurück, wenn der Fluß, der dich dahinreißt, „sich gegen seinen Strom wendet!"

Den folgenden Morgen begab er sich unter der glänzenden Begleitung der Abgesandten Harouns auf auf den Weg nach Bagdad, wo der Khalife sein Hoflager hielt.

Um zu wissen, wie sich ein Mann benehmen wird, den ein mächtiger Fürst der Erde unerwartet zu einem hohen Posten berufen hat, muß man genau auf die ersten Bewegungen seiner Seele lauern; seine Aeußerungen behorchen, bevor er Zeit findet, nach der Maske der Verstellung zu greifen, und seine feurigen Wünsche, kühnen Hoffnungen, frohen Aussichten, plötzlich entsprungenen Entwürfe in das Innerste seines Herzens zurück zu ziehen. Man muß aufmerken, wie er die Glückwünsche der vermeinten und wirklichen Neider, der über und unter ihm Stehenden annimmt, was er für sich, seine Angehörigen für Anstalten macht, wie sich diese gegen Andere benehmen; aus welchen Beobachtungen sich dann mit vieler Gewißheit bestimmen läßt: ob sich der Fürst und das Land des Berufenen zu erfreuen haben wird. Ist nun dieser Fürst einer der größten der Erde, welch' eine Probe für das Herz und den Verstand, da die Lieblingsneigungen des Menschen Eitelkeit, Stolz, Wahn, Gold- und Herrschbegierde auf ein Mahl so rasch den Damm überspringen können, der sie bisher eingeenget hat,

Schrieben wir Satyren, so würden wir hier einen Finanzminister anführen, der beym Antritte seines Postens in einem sehr verschuldeten Reiche (wie bekannt die ergiebigsten für den Finanzminister) eine große Summe von einer Gesellschaft Kaufleuten borgte, und sie bald darauf mit einem ausschließenden Handelszweige bezahlte. Einen Staatsminister, der, um sich auf seine Rolle vorzubereiten, in dem ersten Augenblicke seiner Erhebung ein heilig gegebenes Wort seinem Freunde brach, mit der Entschuldigung, die Verpflichtungen der Großen hätten keinen Maßstab, und bänden nur nach ihrem Vortheile. Einen Schriftsteller, der die Zuschrift seines neuesten Werkes an seinen Wohlthäter zerriß, weil er ihn nach erhaltener Beförderung nicht mehr brauchte, und die Welt nicht daran erinnern wollte, was er ihm schuldig sey. Giafar wußte von diesem allem nichts. Er saß auf seinem Pferde, und schien mehr zu träumen als zu denken. Stiegen auch Wünsche in seinem Herzen auf, so betrafen sie nicht ihn; machte er Entwürfe, so knüpfte er sie nicht an den unreinen Faden des Eigennutzes; dachte er des Fürsten, zu dem er zog, so wünschte er ihn weise, gerecht und menschlich; gleichgültig gegen sein eigenes Loos, wünschte er nur, das er ihm wenigstens erlauben möchte, jenes seyn zu dürfen. Das Vergangene beschäftigte ihn mehr als das Zukünftige. Er durchlief die Geschichte seines Vaters, seines Hauses, der Regierung der Khalifen, bis auf den letzt ermordeten, und fand nach allen seinen Be-

trachtungen nichts wunderbarer, als sich nun auf dem Wege zu sehen, die Zahl der verunglückten Werkzeuge nach aller Wahrscheinlichkeit zu vermehren. Diese Betrachtungen schlugen ihn indessen nicht nieder. Der Gedanke, die Gefahr für gewiß zu nehmen, sie nie um seinetwillen zu scheuen, siegte über jede düstere Vorstellung. Des vermeinten Ahmets Lehren drangen immer tiefer in sein Herz, und er faßte nun einen Entschluß, der über diese Lehren ging: sie vorzüglich an sich selbst zu proben, und ihren Erfolg mehr von sich als von der Welt und Andern zu erwarten. „Es sind „Menschen, zu denen ich wandere,“ rief er, „und ich „bin ein Mensch! ein Mensch, der in Kurzem von „einem Menschen abhängen muß, und zwar von einem, „der die Kraft und den Willen vieler Millionen lenkt! „dessen Athem das Glück und Unglück dieser Millionen „bestimmt! Es sey; kann ich die Menschen nicht anders „machen, als sie sind, so kann ich doch vermeiden, ihnen „in dem zu gleichen, worüber ich sie tadele. Reicht meine „Kraft nicht hin, so auf sie zu wirken, wie ich wünsche, „so reicht sie doch dahin, meinen Willen durch die Ver„nunft zu dem Wirken zu bestimmen, das sie mir ver„statten. Klar fühle ich, daß das Gute und Böse un„ser Werk ist, daß es aus der Einrichtung der Gesell„schaft, aus unsern Handlungen gegen die Gesell„schaft fließt; daß der, welcher seine Pflicht dem mora„lischen Gesetze gemäß erfüllen will, Furcht, Eigen„nutz, Selbstsucht überwinden, und nur aufs allge„meine Beste blicken muß.“

Seine Mutter bemerkte mit innigstem Wohlgefallen seine Ruhe, und segnete die Stunde, die ihn von dem düstern, gefährlichen Trübsinne geheilt hatte. An dem festen, gleichen Sinne, womit er alle schmeichelnden Ehrenbezeigungen annahm, erkannte sie ihren edeln Gemahl, und sie würde sich diesem angenehmen Traume mit Freuden überlassen haben, wenn sie nicht gefühlt hätte, daß er durch eben diese Gleichheit in Gesinnung und Betragen der nähmlichen Gefahr entgegen ging. Fatime hing voll unschuldiger Zärtlichkeit, voll süßer Erwartung an seinen Augen, und erheiterte seinen tiefen Ernst. In ihr sahe und hoffte er nur den gewissen Genuß, glücklich zu machen und glücklich zu werden. Die Sonne ging ihnen in einem Thale unter, das frisches Grün, schlängelnde Bäche, Pappeln, Cypressen, Myrten und blühende Fruchtbäume schmückten. Der kühle, sanfte Wind, der um Giafars Stirn spielte, verwehete die ernsten Betrachtungen über die Welt und ihre Bewohner. Der Wohlgeruch der Blüthen, das Murmelm der Bäche, das ferne Geräusch einiger Cascaden, die von den Hügeln herunter schossen, das magische Spiel der letzten goldenen Strahlen der Sonne in den leise bewegten Wipfeln der Bäume stimmten sein Herz und seine Fantasie zu dem reinen Genusse des Glücks, das ihm so heiter aus den Augen der Geliebten entgegen strahlte. Stille wandelte sie an seiner Seite, und ihre Hand berührte die seine so sanft und leise, wie der Gedanke an ihn ihr Herz. Er lagerte sich mit ihr und der Mutter unter

einen blühenden Mandelbaum. Lange sahe er dem Spiele des Wests zu, der die Blüthen bald auf Fatimens Nacken, bald auf ihren Busen, bald auf ihren Schooß hauchte. Unschuldig lächelnd blickte sie ihn an, und ihr Herz schien dem seinen zuzulispeln: „Warum bist du nicht so glücklich wie ich!" Er war es in diesem Augenblicke, verstand den stillen Wunsch, faßte ihre Hand, drückte sie an seine Brust und Lippen, und rief: „Ja Ahmet, du hast Recht, das Gefühl ist die Quelle unseres Glückes, zur Quelle unseres Elends machen wir es dann nur, wenn üppige, überkünstelte Einbildungskraft und grübelnde Vernunft unser Herz vergiften!"

Ahmet! riefen die Mutter und ihre Nichte: Wo ist der wunderbare Mann hingekommen, dem wir so vieles schuldig sind?

Giafar. Mit Recht nennt ihr ihn wunderbar. Er verschwand, wie er kam, und ich weiß nicht, woher er kam, wohin er entflohen ist. Doch vielleicht umschwebt er uns in dem Augenblicke, da wir von ihm reden, vernimmt, was wir von ihm reden.

Mutter. Umschwebt uns? — Giafar — wer war er? — Ein Zauberer — Geist — einer der uns zugetheilten Schutzgeister — eines der Wesen, die, wie der Prophet sagt, zwischen Gott und dem Menschen stehen?

Fatime. Wer er auch sey, ein gutes Wesen ist er gewiß; denn hat er uns nicht von dem Tode errettet?

Giafar erschrak, daß er sich so weit herausgelassen hatte. Die Weiber bemerkten seine Verwirrung, und drangen nun um so mehr in ihn. Er sahe sie beyde mit feyerlichem Ernst an, und begann: Gut, ich will euch dieses Geheimniß vertrauen. Auch ist es nöthig, meine Mutter, daß du die Gesinnungen ganz kennen lernst, in welchen ich mich jener Klippe nahe. Sehe ich nicht, daß dich meine plötzliche Erhebung so sehr täuscht, daß du gern das schreckliche Ende meines Vaters vergessen möchtest.

Mutter. Vergessen möchte — ihn? Mein Sohn, nur die Bewunderung des edeln Mannes trocknete meine Thränen, und wohl mir, sollte ich je Thränen über dein Schicksal weinen, wenn auch sie dieselben trocknet. Du hast deine Mutter nie gekannt — Ihr verlaßt, vergeßt uns, so bald ihr mit den Männern gehen könnt. In der Einsamkeit, worin wir nun lebten, vermiedest du mich, deine Düsternheit, deine Bücher machten dich auf mich und die Menschen achtungslos. Vielleicht wirst du mich näher kennen lernen. Mich täuscht deine Erhebung nicht, und wenn ich mich ihrer freue, so geschieht es darum, weil das Andenken meines Gemahls durch dich wieder aufleben wird, weil ich ihn in dir wieder zu sehen und zu bewundern hoffe.

Giafar. Verzeih, meine Mutter, daß Dünkel mich so weit verblendete, dich belehren zu wollen. Bedurft' ich eines Genius aus jener unbekannten Welt, da mir Jahia Saffahs Gemahlinn zur Seite lebte!

Bey=

Beyde. Eines Genius?

Giafar. Ja eines Genius, eines Wesens höherer Art. Dieß erhellte wenigstens aus dem, wie er auf mich wirkte, was er mit mir vornahm — wie ich ihn in hellen Flammen verschwinden sahe.

Die Weiber rückten ihm näher. Sanft schaudernd drängte sich Fatime an ihn. Die Mutter horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, und Giafar erzählte seine geheime Geschichte mit Ahmet, von der Unterredung auf dem Felsen, bis zu seinem Erwachen auf dem Sopha. Um Fatime zu schonen, berührte er nur leise, was sie betraf.

Furcht, Angst, Schauder und Bewunderung fühlten die Horcherinnen. Nur am Ende athmeten sie aus freyer Brust. Fatime saß in tiefem, ehrfurchtsvollem Staunen vor dem Manne, zu dem sich unsterbliche Wesen herunter ließen. Der weibliche Sinn der Mutter faßte in gleichem Augenblicke dieß Gefühl noch höher, und sagte laut: „Giafar müßte zu großen „Dingen, zur Erfüllung der hohen Zwecke seines Va„ters geboren seyn, da Wesen der andern Welt ihn „unterstützten.“ Giafar wollte sich einen Augenblick in dieser Vorstellung gefallen; aber der Schauder, der ihn überfiel, als er Ahmet bey seinem Erwachen erblickte, rauschte kalt durch sein Herz. Ohne diese Empfindung jetzt erklären zu können, ohne der Erklärung nachspüren zu wollen, sprach er: „Mutter, „er verschwand, und überließ mich meiner Kraft, ohne „daß er sich mir zu erkennen gab. Vermuthlich er-

„schien er nur, um sie in mir aufzuwecken. Er sey, „wer er wolle, ich fürchte ihn nicht, so lange ich so „denke und empfinde, wie ich nun thue. Er verneh- „me meine geheimsten Gedanken und Wünsche; er „sey unsichtbarer Zeuge meines Thuns! Erhaben wä- „re der Gedanke, unter dem Einflusse hoher, mäch- „tiger Wesen zu stehen, wenn er unsere Freyheit „nicht beschränkte, unsere natürliche Stärke nicht zer- „malmte, uns nicht fühlbar machte, wir seyen Scla- „ven der Nothwendigkeit und nur Mittel uns un- „bekannter Zwecke. Er selbst sagte mir, was du „werden willst, mußt du durch dich werden, damit „deiner Thaten Lohn dein erworbener Gewinst sey. „Zeigte er mir dadurch nicht, was der Mensch durch „seine Kraft vermag? Kommt zur Ruhe; in weni- „gen Tagen umsaust uns Geräusch, und umsonst „werden wir nach solchen Thälern seufzen. Das was „ich euch vertrauete, bleibe euch ewig ein Geheimniß; „denn leicht mißdeuten die Menschen, was sie nicht „begreifen!

Je näher sie der Residenz des Khalifen kamen, je mehr eilte das Volk hinzu, den Barmeciden zu se- hen und zu begrüßen. So zog nun Giafar an den Hof des größten Herrschers in Asien, fest entschlossen, keine Linie von der Gerechtigkeit zu weichen; ein Un- ternehmen, das, seitdem die Menschen die Erde be- bauen und verwüsten, immer gleichen Lohn gefun- den hat.

3.

Als Giafar noch eine Tagreise von Bagdad entfernt war, schickte ihm Haroun, Khozaima, einen seiner vornehmsten Höflinge, entgegen, ihn zu bewillkommen, und in den ihm bestimmten Pallast einzuführen. Diesem Khozaima hatte der Khalife die glückliche Wendung seines Schicksals zu danken. Lange war er der innigste Vertraute des Khalifen Hadi's, der Beförderer seiner Thorheiten, Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten; aber plötzlich erweckten das allgemeine Mißvergnügen der Großen, die empörenden Aeußerungen des Volkes und die Anhänglichkeit Aller an Haroun seine Furcht. Da nun Hadi ihm um diese Zeit einen neuen aus dem Staube gezogenen Günstling vorzuziehen schien, so nannte er seine Furcht Eifer für's allgemeine Beste, und sann auf Mittel, wie er sich dem Nachfolger durch einen wichtigen Dienst empfehlen möchte. Hadi selbst beförderte seine Absicht. Er war troz den Anordnungen seines Vaters entschlossen, seinen Bruder Haroun von der Thronfolge auszuschließen, und sie seinem Sohne zu verschaffen. Um dieses sicher zu bewirken, mußte Haroun sterben. Er trug Khozaima die Ausführung eines Entwurfes auf, der so fein und sicher ausgedacht war, daß Haroun bey aller seiner Vorsicht hätte unterliegen müssen. Khozima schwor bey dem Haupte des Khalifen, Haroun sollte durch seine Hand sterben. Noch dieselbe Nacht machte er die Mutter des Khalifen mit der Gefahr ihres zweyten Sohnes bekannt. Er sprach

zu der Angstvollen von seinem Hasse gegen den ungerechten Khalifen, seiner Liebe zu dem großen, edeln Haroun, und bewies ihr, es sey kein anderes Mittel ihn zu retten, als eine schnelle, rasche That. Hadi ward in seiner Mutter Harem vergiftet, und Khozaima zwang durch Furcht vor nahem Tode seinen Sohn, dem ausgerufenen Khalifen Haroun in Gegenwart der Großen den Eid der Treue zu schwören. Der Dienst war groß, und da er noch nicht sehr lange her geleistet worden, selbst am Hofe nicht ganz vergessen.

Khozaima ergrimmte in seinem Inneren, als er von dem Khalifen vernahm, er habe Giafarn aus seiner Einsamkeit zur ersten Stelle des Reichs gerufen; aber mit freudigem Lächeln, mit gebeugtem Knie dankte er ihm, daß er das große Geschlecht der Barmeciden zum Glanze seines Thrones, zum Glücke seiner Völker wieder aus dem Staube empor zu heben gesonnen sey. „Furcht vor ihrem Ursprunge, vor „ihrer Größe, ihrem Einflusse auf das Volk", setzte er hinzu, „nöthigten deinen Bruder, die Barmeci„den zu entfernen; doch du Herr, der du an Grö„ße des Geistes, Tapferkeit, Weisheit und Gerech„keit alle deine Vorfahren übertriffst, hast die Ver„gleichung nicht zu fürchten."

Haroun antwortete kalt: der große Khalife Omar vergebe dir. Weißt du, warum mein Bruder Giafars Vater erdrosseln ließ? — Er würde noch heute leben, wenn er meinen Bruder auf seine Gefahr

nicht abgehalten hätte, mich zu ermorden. Ich war damahls an seinem Hofe, ohne Argwohn, ohne bewaffnete Freunde, wie leicht wäre es ihm gewesen, mich zu tödten, oder mich durch seinen Sturz zu retten? Das Schicksal hatte dir es vorbehalten, und dir danke ich, was du gethan hast, ihm danke ich, was er unterlassen hat.

Khozaima stand da, als dächte er dem Sinne der letzten Worte nach. Haroun schlug ihm leise auf die Schulter, lächelte und fuhr fort: Wir, die wir über Menschen herrschen, brauchen Menschen verschiedener Art, achten jeden nach dem, wodurch er sich hervor thut. So stellen wir den Verschlagenen und Kühnen gegen unsere Feinde, weil wir sie vernichten wollen; dem Volke setzen wir Männer entgegengesetzter Art vor, weil wir es erhalten wollen. Dir Khozaima übergeb' ich, wenn es Noth thut, das Schwert gegen meine Feinde, ihm die Wage der Gerechtigkeit, und richte jeden von euch nur nach seinen Thaten.

Khozaima nahete nun Giafarn mit eben den Gesinnungen, mit welchen jeder begünstigte Höfling dem neuen Minister nahet. In dem Augenblicke, da er um seine Gunst buhlet, forschet er nach seiner Stärke und Schwäche, schmeichelt dieser mit glatter Zunge, während er in seinem Herzen Gift zu den Farben mischt, mit welchen er jene zu schildern denkt. Demüthig, ehrfurchtsvoll, freundlich und lauschend auf Miene, Stellung und Worte nahete Khozaima dem

Barmeciden. Er fand ihn eine halbe Tagreise von Bagdad bey einem frugalen Mahle, schlecht gekleidet, achtlos auf seine Ergiessungen, und so einfach in Worten und Geberden, daß er des gewählten Großvizirs gelacht hätte, wenn ihm nicht sein hoher Ernst, seine gedankenvolle Stirn, seine feuerigen Augen, der feine und durchdringende Blick der Beobachtung bedeutet hätten, er stände vor einem Manne, welcher der Leute, wie er sich fühlte, mehr gesehen; der sich seines Werthes bewußt, ihn nicht in die äusseren Zeichen setzte, die der Wahn erfunden hat, unsere Nacktheit zu verbergen. Giafar nahm mit tiefer Achtung, mit Würde und Anstand des Khalifen Grüsse an, und als ihm Khozaima durch eine feine Wendung zu verstehen gab, was er zur geschehenen Staatsveränderung beygetragen habe, antwortete er mit kaltem Ernste: Als ich den Hof des Khalifen Hadi's verließ, warst du sein Busenfreund; ich hoffe nun, Khozaima, des Khalifen Harouns Regierung wird die That überglänzen, wodurch Hadi's Schicksal entschieden ward. Und wenn Absichten dieser Art deine Hand geleitet haben, so rechtfertiget wohl auch dich das Glück der Millionen, das dadurch befördert ward.

Da der alles vorsehende Hofmann doch auf diesen geraden Ausfall nicht vorbereitet war; so fuhr er zurück, nahete aber gleich wieder lächelnd:

Daran zu zweifeln, ob der Khalife diese deine Hoffnungen erfüllen würde, wär' ein Verbrechen, des-

sen sich nur der schuldig machen kann, der ihn nicht kennt. Harouns Muth setzte und erhielt seinen Bruder auf dem Throne; zum Lohne wollte er ihn ermorden — doch wohin verleitet mich meine Verlegenheit? Beym Propheten, ich hätte nicht geglaubt, daß ich, der Abgesandte des Khalifen an seinen Diener, heute eine Handlung vertheidigen müßte, welcher der Khalife Thron und Leben dankt, und die zu gleicher Zeit den Tod deines gerechten Vaters rächte! Ich rathe dir, den Beherrscher der Gläubigen darüber zur Rede zu setzen.

Giafar. Wir verstehen uns nicht ganz. Du wolltest mich, wenn ich anders dich begreife, durch Berührung dieser That von deiner Wichtigkeit überzeugen, und darum legte ich sie dir, nicht dem Khalifen, näher. Warum sollte ich dem Khalifen verschweigen, was ich dir sagte? Für die Rache meines Vaters kann ich dir nicht danken; diese kommt nur mir zu, und wenn ich ihm einst gleiche, bin ich gerächt genug.

Khozaima. Nun verstehe ich dich nicht.

Giafar. So wird es der Khalife.

Sie begaben sich auf den Weg. Khozaima sprach viel von dem Hofe, den Hauptpersonen desselben, ihren Verhältnissen, aber er konnte Giafars Aufmerksamkeit nicht fesseln. Als sie in Bagdad ankamen, strömte ihnen das Volk entgegen und schrie: „Gruß und Friede dem Sohne des edeln Jahia Saffahs! dem edeln Barmeciden!“ Giafars Herz schlug

bey diesem Freudengeschreye, und sein Traum mahlte sich in seinem ganzen Umfange vor seinem Geiste. Stärker beklommen schlug es, da er über den Markt hinzog, wo er im Gesichte als Richter saß. „Ahmet! „Ahmet!“ lispelte er leise: „ich danke dir für die „Warnung! Tief fühl' ich den ganzen Umfang der „Pflichten, deren Erfüllung dieses Volk mit Recht „von dem Manne erwartet, dessen Nahme durch die „Tugend seiner Vorfahren geheiliget ist. Ich will „ihn so rein erhalten, als sie mir ihn überliefert haben!“

Khozaima beobachtete ihn genau während des Zuges, und ergrimmte er über das Freudengeschrey der Bagdader, so ergrimmte er noch mehr über die Art, wie es Giafar aufnahm; denn die Regungen seines Herzens, die sich in seinen von sanften Thränen glänzenden Augen zeigten, ließen ihn bemerken, daß er die Hoffnungen des jauchzenden Volkes zu erfüllen hoffte. Er führte ihn in den für ihn zugerichteten Pallast. Giafars Brüder und Verwandten, die Haroun alle aus der Verbannung zurück gerufen hatte, empfingen ihn an der Pforte. Er umarmte jeden von ihnen, segnete den Khalifen, und überließ sich der Freude des Wiedersehens. Der Pallast war aufs Prächtigste ausgeschmückt. Die Diener und Verschnittenen zeigten ihm die Reichthümer — öffneten Zimmer voll prächtiger Gewänder, einen Kasten voll Gold, deuteten auf seinen großen, blühenden Garten, und Khozaima übergab ihm die Wiedereinsetzung in seine väterlichen Güter. Giafar sahe kalt über das Gold

und die Pracht hin, und verschloß sich mit seinen Brüdern und Verwandten.

4.

Der Khalife saß mit seiner geliebten Schwester Abbassa in der Kühle der Abendluft, als Khozaima sich anmelden ließ, um ihn von Giafars Ankunft zu benachrichtigen. Heiter rief er ihm entgegen: das Geschrey der Bagdader hat mir laut verkündiget, was du mir sagen willst. Ich freue mich, eine Wahl getroffen zu haben, die denen so wohl gefällt, deren Schicksal davon abhängt. Wie fandest du den Mann? Wie benahm er sich? Was sagte er? Kaum erinnere ich mich seiner noch.

Khozaima. Herr der Gläubigen, nur er scheint mir der Mann deines großen Reiches zu seyn, der es verdient, deinen Ruhm, deine großen Thaten und dein erhabenes Geschäft, Asiens Völker zu beglücken, mit dir zu theilen. Ein Derwisch kann nicht demüthiger, der Khalife nicht stolzer seyn.

Haroun. Verstehst du den Mann Geliebte?

Khozaima. Auf seine Tugend meine ich, Herr! Ich traf ihn eine halbe Tagreise von Bagdad an, und hätte mir seine Miene so düster erhaben, so denkend schön nicht angezeigt, er müßte der Mann seyn, den du zum ersten Platze nach dir berufen hast, so hätt' ich ihn, nach seinem Aeußeren, nur für einen seiner Diener halten müssen. Aber als er sprach — bey deinem Glanze, alle Geister der Barmeciden wohnen

in des Mannes Busen! Frey und kühn, unabhängig kühn; auf seiner inneren Stärke ruhend, wie die Pyramiden, die du am Nile bewundert hast. Ich erschrak und begriff nicht, wo dieß hinaus wollte. Verzeihe, Herr, ob ich gleich weiß, daß oft der erste Anblick täuscht, so fühlt' ich doch in dem Augenblicke die höchste Bewunderung, als er mich dadurch erschütterte, daß er mir geflissentlich oder zufällig meine ganze Nichtigkeit mit edler Kühnheit fühlbar machte.

Khozaima sahe, daß ihm Haroun sehr aufmerksam zuhörte; und da dieser ihm mit der Hand bedeutete fortzufahren, so gehorchte er schnell dem willkommenen Befehle.

Nachdem ich ihm deine hohe Bothschaft überbracht hatte, die er mit Ernst und Würde annahm, sahe er mich an, als wollte er meinem Geiste abfragen, wer der Mann sey, der vor ihm stände. Ich nannte mich; und da er nichts von dem zu wissen schien, was doch alle deine Unterthanen wissen, so sagt' ich ihm, was er doch erfahren muß. Ich hoffe, Khozaima, war seine Antwort, des Khalifen Regierung wird die schwarze That überglänzen, wodurch Hadi's Schicksal so rasch entschieden ward. Haben solche Absichten deine Hand geleitet, so rechtfertiget auch wohl dich das Glück der Millionen, das du durch diese That befördert hast. Beym Propheten, ich mußte mich vor dem sonderbaren Manne vertheidigen, daß ich eine That gewagt habe, die mir nicht ziemt, dir in's Gedächtniß zurück zu rufen. Gut,

daß deine erhabene Mutter nun in Damas ist, sonst würde auch sie dem strengen Richter Rede stehen müssen.

Abbassa lächelte, und Haroun, der ernsthaft vor sich hinblickte, heiterte sich plötzlich an ihrem sanften Lächeln auf. Er sahe nach Khozaima, und bemerkte einen Zug innerer Zufriedenheit über die Wirkung seiner Worte um seinen Mund.

Haroun. Mit Recht, guter Khozaima, nennest du ihn einen sonderbaren Mann. Freylich ist dieß nicht die Aufführung eines Hofmannes, daß er dich, den ausgelerntesten, so rasch und rauh zur Selbsterkenntniß bringen wollte, dich, der so geschäftig, sich ihm wichtig und bekannt zu machen, von seinen Thaten spricht, die immer besser in dem Munde des Dritten klingen; Giafar ist also ein schlechter Höfling; doch ich habe noch nicht vergessen, daß ich ihn zum ersten Diener der Gerechtigkeit bestimmt habe.

Khozaima verbeugte sich tief.

Haroun. Nun weiter; wie benahm er sich beym Zurufe des Volkes?

Khozaima. Ich sahe Thränen in seinen Augen. Sein Haupt sank gedankenvoll gegen seine Brust.

Haroun. Du träumst! Du schwärmst! Wie? er wuchs nicht höher auf seinem Thiere? Meine Gnade, die Wirkung davon machte ihn nicht stolzer? Er fühlte seine Wichtigkeit nicht? Bemerkte die Höhe nicht, worauf ihn ein einziges meiner Worte gestellt hat?

Khozaima. Es scheint, er ist und will nur

groß durch sich seyn, uns allein merkbar machen, daß ihn nichts größer machen kann, als er sich denkt und fühlt. Nur bey dem Anblicke seiner Verwandten lächelte er, nur da segnete er dich. Nicht die Pracht seines Pallastes, nicht der Glanz des Goldes, nicht die Wiedereinsetzung in seine Güter rührten ihn. Für alles dieses vernahm ich keinen Dank: es schien, ich weiß nicht, über oder unter seinem Danke. Nie hab' ich einen demüthigern, nie einen stolzern Mann gesehen; doch bewundern muß ich ihn, bis ich ihn begreife, bis ich weiß, was er dadurch sucht, was in ihm erkünstelt und natürlich ist. Ich wünsche deinem Volke Glück mit ihm; um seine Gunst will ich mich bewerben. Durch mich läßt er den Herrn der Gläubigen bloß fragen, wenn er vor ihm erscheinen soll.

Haroun winkte ihm, sich zu entfernen. — Gedankenvoll ging der Khalife auf und nieder; denn obgleich sein Herz voll männlicher Tugenden war, so stieß sich doch der Herrscher an denen, die kein Herrscher an seinen Dienern gern bemerkt, der Kühnheit, Unabhängigkeit des Geistes. Ihn dünkte, Giafar habe ihm durch sein Betragen mit Khozaima eben diese vorzüglich fühlbar machen wollen. Die Worte des Hofmannes: „er scheint mir allein der „Mann zu seyn, der es verdient, deinen „Ruhm, das Geschäft, deine Völker zu „beglücken, mit dir zu theilen," klangen noch immer in seinem Ohre. Ein Gedanke schoß schnell durch seinen Geist: die Tugend des Dieners muß

durch den Khalifen glänzen, nicht die Tugend des Khalifen durch den Diener. Er wandte sich zu seiner Schwester.

„Geliebte, was hältst du von dem Manne, den „uns der listige Khozaima mit so vielem Pomp an„kündiget?"

Abbassa. Bruder, den Mann, welchen der Hofmann mit so vielem Pomp ankündiget, den fürchtet er, dem sucht er zu schaden. Ich bin neugierig, diesen Barmeciden zu hören und zu sehen. Ich liebe ein Geschlecht, das vor grauer Zeit einst dieses Land beherrschte, und sich nun, seines Ursprungs ganz vergessend, bloß durch Tugend auszeichnend, zwischen den Thron des Khalifen und das Volk hinstellt, gleich wach und sorgsam für beyder Rechte. Wie ich gehört habe, haben seine Vorfahren viel darüber erlitten, und auch dieß war meinem Bruder vorbehalten, die Tugend aller in ihrem Enkel zu belohnen. Unser Bruder Hadi fürchtete die Barmeciden, weil er so tief sich unter ihnen fühlte; aber Haroun ist nicht durch seinen Rang allein der Erste seiner Völker. Doch du hörst mich nicht, und lächelst mit dir selbst.

Haroun. Ich lächele über diesen Khozaima, über die Wichtigkeit, die er diesem Manne beyzulegen sucht. Weiß er nicht, daß der Menschen Tugenden nur das sind, was wir sie gelten lassen.

Abbassa. Bruder!

Haroun. Haroun! Haroun! Liebe! und sieh, unter Haroun soll ihr Preis hoch steigen, nur ihm

wird er erworben. Jeden Sieg, den ich erfochten habe, erfocht ich durch die Schwerter meiner Treuen; doch ist er mein, weil mein Geist ihre Schwerter leitete. So flecht' ich mir den Kranz des Ruhmes aus den Tugenden meiner Diener; denn ich bin es, der sie ausfindet, thätig macht, sie zu großen Thaten spornet, und große Thaten gern belohnet. Sie alle sterben, verschwinden mit ihrem Nahmen, und lassen mir, dem Einzigen, ihren Ruhm zur Erbschaft. Und diese, nur diese Erbschaft und dich will ich mit keinem theilen — Gold und Herrlichkeit und Pracht so viel er will, nur keines von diesen muß er berühren wollen. — Ich verstehe diesen Blick, Abbassa! sey unbesorgt — Freylich, der große Mann, der keinen seines Gleichen um sich leiden kann, gestehet dem, den er vermeidet, schon den Vorzug ein, und der Fürst, der Leute von Verstand, Muth und Tugend scheuet, beweist der Welt, daß er seinen Werth nur dem Glanze des Thrones verdankt. Ist es so recht? Nun wohl, der Barmecide soll mir willkommen seyn, wenn er das ist, wofür er sich ausgibt, und ob er es ist, werden dieß nicht mein und dein scharfer Blick ergründen?

Nach einer Pause, während welcher ihn die Prinzessinn mit einiger Verwunderung ansahe, fuhr er fort:

So weit ich die Menschen kenne, ist keiner so gut, als er sich darzustellen sucht, und keiner so schlecht, als ihn die Zunge des Neides und der Boßheit macht;

aber Tugenden, welche sich so laut und schreyend ankündigen, müssen sich durch Proben erst erweisen.

Abbassa. Sonderbar, daß ich meinen Bruder zum ersten Mahle nicht ganz verstehe, daß, so viel Sinn auch in dem, was er sagt, zu liegen scheint, ich doch den Sinn seines inneren Sinnes nicht fasse.

Haroun. Den Sinn des inneren Sinnes, Spötterinn! Gut, spiele nur mit Worten; hier hast du ihn klar. Wenn dir ein Kaufmann aus Indien einen Edelstein anbiethet, und ihn als vom reinsten Wasser preist, untersuchest du ihn nicht bey jedem Lichte, ob er keine falschen Strahlen spielt? Mit dem, den er dir als gewöhnliche Waare anbiethet, der nur dazu dienen soll, den Werth des anderen durch seinen minderen zu erheben, nimmst du's nicht so genau —

Abbassa. Und so —

Haroun. Und so wie du es mit den Steinen machst, so mache ich's mit den Menschen, und erfreue mich des Kaufes, wenn die Waare dem entspricht, wofür sie ausgegeben worden ist; aber am Lichte muß sie besehen werden können. Dieß nun ist der Sinn des inneren Sinnes!

Abbassa. Verzeih' mir, Bruder; wenn es der Thron der Khalifen ist, der dich so kaufmännisch gesinnt gegen die Menschen gemacht hat, so führst du nach deinen öftern Aeußerungen einen sehr unsicheren Handel. Dein Gleichniß ist übrigens mehr witzig als wahr; denn sieh, mein Stein kann an seinem Wer-

the durch die Probe nichts verlieren. Fühlt er doch mein Mißtrauen nicht. Kann er doch nicht ahnden, daß ich ihn für einen Betrieger halte! Und wenn er dieses könnte, wer steht mir dafür, daß die Beleidigung seinen reinen Glanz nicht düster färbte? In diesem Falle würde ich bedauern, eine kostbare Seltenheit zu einem gewöhnlichen Dinge gemacht zu haben.

Haroun. Beym Propheten, so wahr und fein als schön gedacht, und dieß kann nur meine Schwester.

Abbassa. Die gern das Lob anhöret, das sich der Lehrer in der Schülerinn gibt.

Haroun. So küß' ich meine kleine Schülerinn, und wünsche —

Abbassa. Was?

Haroun. Daß ich ihr keinen andern Nahmen geben müßte.

Abbassa. Ist Bruder und Schwester nicht zärtlicher?

Haroun. Kälter — zärtlich —

Abbassa. Haroun —

Haroun. Ich höre, Abbassa —

Abbassa. Doch nur mit dem Ohre.

5.

Haroun verhüllte sich, und begab sich mit einem seiner Getreuen auf die Straße. Seit dem Antritte seiner Regierung stellte er oft in den Stunden, da man ihn in dem Harem glaubte, solche

nächt-

nächtliche Wanderungen an, mischte sich unter das Volk, ging in die öffentlichen Häuser, und lauschte, was man von ihm, den Großen, den Hofleuten und Richtern sprach. In den Karavanserien unterredete er sich mit den Reisenden, erkundigte sich nach den Statthaltern in den Provinzen, und vernahm er eine Verletzung der Gerechtigkeit, ein heimliches Verbrechen, so forderte er den Schuldigen vor seinen Thron, und sah es gern, daß die Sage ging, er habe Geister in seinem Dienste, die ihm alles zutrügen, was in Bagdad und in seinen Staaten vorging. Für dießmahl aber führte ihn ein anderer Bewegungsgrund auf die Straße. Er wollte mit eigenen Ohren hören, was das Volk von dem neuen Großvizire spräche und hoffte. Vor Giafars Pallaste traf er eine Menge Volks an, das nach den erleuchteten Fenstern blickte, und in jedem Vorübergehenden, in jedem, der sich nahete, den Barmeciden zu sehen glaubte. Haroun horchte aufmerksam auf die verschiedenen Unterredungen des rohen Haufens. Einige sprachen von des gerechten Jahia Saffahs traurigem Ende, und der Schlechtigkeit des letzten Khalifen. Andere erzählten mit starkem Gefühle die guten und großen Thaten der Barmeciden, und behaupteten, Giafar würde sie alle übertreffen. Sie erinnerten ihre Zuhörer an seine Freygebigkeit, seine Herablassung, seine Traurigkeit über den Tod seines Vaters und die Regierung des bösen Hadi's. Ein Derwisch

schrie: „Es lebe der Khalife; er gab uns einen Barmeci„den, sich zur Stütze, uns zum Schutze! Mag er nun „gegen die Ungläubigen zu Felde ziehen, wenn er will, „wir haben einen Vater! Beym Propheten, er hat uns „durch seine Wahl zeigen wollen, daß er immer so „regieren will, wie er angefangen hat. Ihr wißt „ja alle, daß nur immer unsere schlechten Fürsten „die Barmeciden verfolgt haben." Es lebe der Khalife, schrie der Haufe; es leben die Barmeciden, das Echo! Haroun schlich in den Pallast Giafars, eilte nach den dunkeln Gängen des Gartens, wo ihn Masul, der erste Diener des Großvizirs, nach seinem Befehle erwartete. Diesem Masul, der zu den erprobten Vertrauten gehörte, deren er eine kleine Anzahl sich gänzlich zugeeignet hatte, und die durch stilles, eingezogenes Leben, durch die unsichtbare Verbindung mit ihm den Augen der Hofleute verborgen blieben, hatte er den Auftrag gegeben, den Mann, mit dem er nun seine Macht theilen wollte, genau zu beobachten, ihm Nachricht von seinen Verhältnissen, seinem Thun und Reden zu geben. Diese Kundschafterey nannte der Khalife Klugheit, Vorsicht, und so mag es nach der verfeinerten Hofsprache dann auch heissen. Ihn hatte seine ehemahlige, gefährliche Lage dazu gezwungen; und da ihm diese Art von Leuten sehr wichtige Dienste geleistet hatte, so glaubte er nun, er müsse aus Klugheit fortsetzen, was er aus Noth begonnen hatte. Diese kleine Schar hatte er so weise in den Provinzen vertheilt, daß er vermöge ihrer und

seinen nächtlichen Wanderungen leicht für den Beherrscher eines Geistes gehalten werden konnte. Haroun schlich mit Masul in den Pallast, stellte sich so hinter die dünne Wand eines Nebenzimmers, daß er Giafar und seine Verwandten sehen und hören konnte. Die Diener waren entfernt; es herrschte eine augenblickliche Stille; dann sprach Giafar:

Barmeciden! Brüder! Der Wille Eines hatte uns alle hier zerstreuet, der Wille Eines hat uns alle nun wieder versammelt. Der Wille dieses kann uns abermahls zerstreuen; er kann noch mehr thun. Bereitet euch darauf, und geschieht es einst, so sey der Trost eines jeden von uns, er habe es nicht um ihn verdient. Was ich nun sage, meine Brüder, laßt euch allen zur Regel dienen: Nicht um meinetwillen, nicht um euretwillen hat mich der Khalife zu diesem hohen Posten berufen. Ich kenne keinen andern Ruf, als das zu vollenden, was mein Vater begonnen hat, sollt' ich auch enden, wie er geendet hat. Was ich an Gütern und Gold besitze, gehört euch und den Dürftigen; weiter fordert nichts von mir. Keinen von euch werde ich zu erheben suchen. Man soll nie sagen, ich füllte die wichtigen Posten mit meinen Verwandten, um den meinen fester zu gründen, meines Einflusses sicherer zu seyn. Ihr alle gewinnet dadurch; denn ich entziehe euch dadurch dem Neide und Hasse, und stelle mich der Gefahr, die der Größe auf dem Fuße folgt, allein aus. Nur durch eure Tugend zeigt, daß wir von dem Blute der Könige dieses

Landes stammen: nie fließe es über eure Lippen; denn der Herrscher dieses Landes möchte uns das Zufällige leicht zum Verbrechen oder Spotte machen. Seyd bescheiden und demüthig; eure Bescheidenheit und Demuth nehme mit dem Glücke zu, das mir nun zu lächeln scheint. An den Verwandten und Hausgenossen der Großen erkennt man, was sie sind: so laßt mich nun in euch erscheinen, wie ihr mich immer sehen werdet. Ein Wort verbinde uns alle. Das Haus der Barmeciden kann fallen; aber nie sein Ruhm, den es nur in der Gerechtigkeit und Tugend sucht.

Seine Verwandten naheten ihm gerührt, bezeigten ihm ihre gänzliche Ergebenheit, ihren eifrigsten Willen, seinen Winken durchaus zu folgen. Hierauf erzählte jeder sein Schicksal von dem Augenblicke ihrer Zerstreuung, und jeder hatte die Prüfung mit Geduld und Muth ertragen. Nur Giafar erröthete, als er seine Geschichte erzählen sollte. „Brüder, ich, den nun das Glück für euch allen emporgehoben, habe allein in Unthätigkeit, in mürrischer Unzufriedenheit gelebt. Ein Zufall zog mich heraus, führte mich dahin, wo ich nun für euch alle die Prüfung bestehen soll. Ich habe nichts gethan, diese Unterscheidung zu verdienen, und glaube, der Khalife will nur des Vaters Tugend in dem Sohne belohnen. Laßt uns streben, daß er es nicht bereue."

Haroun entfernte sich, da er das Geräusch des Aufbruches hörte. „Ein sonderbarer Mensch," sagte er bey sich. „Ich wünsche mir Glück zu ihm; aber

„ihn so gerade auf's Wort zu nehmen, dieß kann,
„dieß darf ich nicht. In seinen Worten, seinen Ge-
„berden liegt ein Zauber, der selbst mein Herz ihm
„unterwirft, um so wacher muß darum der Geist auf
„seine Herrschaft seyn. Mir, meiner Gerechtigkeit,
„meiner Tugend scheint er nicht ganz zu trauen,
„gleichwohl hab' ich der Proben viel gegeben, und ich
„sollte der seinen trauen, die er durch Proben noch
„nicht erwiesen hat?"

So beschönigte der Herrscher eine dunkele, eifersüchtige Empfindung, deren sich der edle Mann noch schämte. Zwey Seelen hat der Mann, der auf einem Throne sitzt, eine des Herrschers, eine des Menschen; welche von beyden die untergeordnete ist, erzählt uns die Geschichte.

6.

Morgens schickte der Khalife Khozaima zu Giafar, um ihm zu bedeuten, er sollte zur öffentlichen Audienz erscheinen. Giafar zog aus seinem Pallaste von dem jauchzenden Volke begleitet. Man empfing ihn an der Pforte des Pallastes des Khalifen, führte ihn durch die glänzenden Prachtsäle, und in dem Augenblicke, da man die Thüren zu dem Thronzimmer öffnen wollte, trat Khozaima heraus, und sagte laut: der Khalife wollte ihn heute nicht sehen. Lächelnd blickte er auf ihn; Giafars Miene veränderte sich nicht. Einen Monath ließ der Khalife verstreichen, ohne nur Giafars zu erwähnen, und Giafar durfte

seinen Pallast nicht verlassen, ohne den Khalifen gesehen und seine Befehle empfangen zu haben. Er dankte dem Khalifen für den Aufschub, ohne der Ursache nachzudenken, und wandte die verstattete Ruhe an, noch ernstere Betrachtungen über seine künftige Lage anzustellen. Sein einziger Zeitvertreib war, Almosen auszutheilen, und den Mahlzeiten beyzuwohnen, die er in seinen Gemächern für die Armen zubereiten ließ. Das Volk, das nicht begreifen konnte, warum der Khalife den Barmeciden von sich entfernt hielt, ersann ein Mährchen nach dem andern, und jeder Tag vermehrte den Enthusiasmus für den verschlossenen Großvizir. Haroun belustigte sich an ihren Mährchen, ihrer Ungeduld; und glaubte, es sey bloß dieses, was ihn ergetzte. Zugleich dachte er sich an seiner Schwester zu rächen, die ihn oft um die Ursache seines Betragens frug, und ihr Verlangen, den sonderbaren Mann zu sehen, immer lauter werden ließ. Khozaima bekam endlich einen neuen Auftrag, und hoffte schon ihm Geiste, die zweyte Audienz würde wie die erste enden. Er betrog sich. Giafar trat vor den Khalifen, neigte sich zur Erde, und sein Herz glühete in Gegenwart des blühenden, schönen, kraftvollen Herrschers Asiens, den er im Traume seines Reiches entsetzt, den zu tödten er das Schwert gezogen hatte, und der dem Bilde von Zug zu Zug glich, das ihm im Gesichte erschienen war. Haroun saß in aller Hoheit auf seinem Throne, schien sich in

Giafars Verwirrung zu gefallen, und winkte ihm, sich zu entfernen.

Nach dieser Audienz schien der Khalife den mit so vielem Feuer erwarteten Großvizir ganz vergessen zu haben. Daß ihn keiner seiner Höflinge an ihn erinnerte, war zu erwarten. Auch seine schöne, tief fühlende Schwester schwieg, beobachtete ihn genau, und erwartete, was aus dem ihr unbegreiflichen Betragen Harouns werden sollte. Das, was sie kränkte, war sein Zurückhalten, seine erkünstelte Kälte über diesen Punct, die dunkele Ahndung eines neuen ihr bisher unbekannten Zuges in dem Herzen des Mannes, der ihr nie etwas verbarg, der immer sein größtes Glück in der Mittheilung seiner geheimsten Gedanken und Empfindungen fand. Der Khalife dachte indessen Giafars nur allzu sehr, und erhielt täglich Bericht aus dem Innern seines Hauses.

Giafar fand es nun freylich sonderbar, daß ihn Haroun aus seiner Einsamkeit gezogen hatte, um ihn in seiner Residenz zum Einsiedler zu machen; noch weniger konnte er sein Betragen mit dem ausgleichen, was er von seiner früheren Jugend wußte, nun von seiner thätigern Regierung hörte. „Mit mir zu spielen, dachte er bey sich, dazu ist er zu ernsthaft, und „noch ernsthafter ist der Posten, zu dem er mich berufen hat. Doch sey es, was es wolle; er ist ein „Mensch — Regent — wer kann ihr Herz ergründen. Vielleicht will er mir nur zeigen, daß er mich „entbehren kann; und da ich ihn nicht suchte, so ist's

„an ihm, mir seinen Willen kund zu thun, nicht an „mir, ihn darum zu fragen.“

Nach und nach ließen die Aufwartungen der Großen bey ihm nach, und er befand sich plötzlich in einer Lage, in welcher sich noch kein Minister befunden hat, in Ungnade zu seyn, wenigstens es zu scheinen, bevor er seinen Posten angetreten hatte. Nur Khozaima kam zu Zeiten, sah' ihn mit der Miene des Bedauerns an, die beym Hofmanne an Verachtung grenzt. Er gab ihm auch wohl aus Mitleid zu verstehen, er müßte den Khalifen, der ihn vielleicht vergessen hätte, bitten lassen, ihn im Divan einzuführen. Giafar antwortete: „Der Herr der Gläu„bigen gebiethet über mich. Meine Pflicht ist, seinen „Befehl zu erwarten, und ihn dann zu erfüllen. „Wohin er mich auch stellet, stehe ich an meinem „Platze.“

Er fuhr in seinem angefangenen stillen Leben fort, theilte seine Zeit zwischen Nachdenken, Almosen spenden, der Gesellschaft seiner Mutter und Fatime. Das Volk murrete über den Khalifen; er hörte es oft mit eigenen Ohren, und dieses Murren war einer der Bewegungsgründe seines Betragens, ob er sich's gleich nicht gestehen wollte. Eines Abends, als eben Giafar an der Seite Fatimens ganz vergessen hatte, daß er in Bagdad sey, kam ein Eilbothe vom Khalifen, und forderte ihn auf, ihm schnell zu folgen. Er warf sich in sein Gewand, und der Bothe

bedeutete ihm, ohne Geräusch und Begleitung ihm nachzufolgen.

Der Khalife ruhte neben seiner Schwester auf dem Sopha, und hielt ihre Hand vertraulich in der seinen. In ihrem rechten Arme ruhete ihre Laute. Er hatte ihr kein Wort von der Erscheinung Giafars gesagt. Die Thür öffnete sich, Giafar trat herein, und ließ sich zu Harouns Füßen nieder. Als ihm der Khalife winkte, sich zu erheben, stellte er sich gerade und frey vor seinen Sitz hin. Es erfolgte eine kleine Pause, und nur der unerwartete Anblick der Schönheit der Prinzessinn, ihr Blick voll Geist und Güte setzte ihn in wunderbares Erstaunen, das aber bald in Verwirrung überging, da er bemerkte, wie die feurigen Augen Harouns, gleich Blitzen, über ihn hin schossen, dann forschend auf der sanft erröthenden und niederblickenden Schwester ruhten.

Ernsthaft begann Haroun: Giafar, um dich zu sehen, dich meiner geliebten Abbassa zu zeigen, muß ich dich suchen lassen. Schon vierzehn Tage — ja beynahe vierzehn Tage bist du hier in Bagdad, wenn ich mich anders recht erinnere —

Giafar. Nachfolger des Propheten, zwey Monathe sind's und etwas darüber.

Haroun. Wie, zwey Monathe ließest du vergehen, ohne das Amt anzutreten, zu welchem ich dich berufen habe? So hat denn durch deine Schuld mein Volk das Glück entbehrt, daß ich ihm durch dich zu-

dachte? Wahrlich, du hast die verlornen Tage zu verantworten!

Giafar. Herr, mein Ruf hierher liegt in deinem hohen Willen, nicht in meinem Werthe, nicht in der Meinung von meinem Werthe; und nicht zwey Monathe, mein Leben durch hätt' ich auf deinen Befehl gewartet. Was habe ich gethan, durch was mich ausgezeichnet, um es wagen zu dürfen, nach der hohen Würde aufzublicken, zu der du mich berufen hast?

Haroun. Bescheidenheit und Demuth haben immer dein Haus dem Neide entzogen: durch sie schmückt ihr eure Tugend; darum wünscht' ich, daß die deine meiner strengen Macht ihren sanften Schimmer leihen möchte. Ich, der von früher Jugend in Lägern unter rauhen Kriegern lebte, lernte mehr, Menschen zu verderben, sie mit Härte zum Gehorsam zu zwingen, als sie im Frieden zum wahren Glücke zu leiten. Du sollst nun die Herde wie der milde Hirt weiden, während sie mein Schwert beschützt.

Abbassa sahe ihren Bruder bedeutend und forschend an. Haroun fuhr fort: Wie, du schweigst?—

Giafar. Herr der Gläubigen, es beliebte dir zu sagen, die Bescheidenheit sey eine Tugend unsers Hauses. Die meine nun, da ich noch nichts Gutes und Großes gethan habe, verdient diese Benennung nicht; aber daß ich deinen fein verhüllten Spott nicht verdiene, dieses fühl' ich, dieses seh' ich ein. Herr, deine Befehle zu erfüllen, das auszuführen, was du entwirfst, Werkzeug in deinen Händen zu seyn, so

weit das Glück deines Volkes mein Gewissen, meine Kenntniß von Recht und Unrecht es erlauben, dazu glaube ich mich von dir berufen. Ob dieses auch mir nützlich seyn möge, das hab' ich nicht erwogen, erwäge es nicht, und mag vielleicht einst dadurch allein verdienen, zu meinem Hause gezählt zu werden.

Haroun (zu seiner Schwester). Wahrlich, der Mann spricht gut.

Zufriedenheit goß sich über das Angesicht der Prinzessinn. Der Khalife wandte sich voll Ernst zu Giafar:

Um deines Nahmens willen hab ich dich zum Vizir erhoben. Aus Dankbarkeit gegen deinen Vater, dem ich das Leben danke, der das seine verlor, weil er der blinden Rache meines Bruders nicht gehorchte. Dieses nur war das Verbrechen deines Vaters, das ihm Hadi nie verzeihen konnte. So zahl' ich meine Schuld an seinen Sohn ab. Als Regent muß ich hier meine Rechnung mit ihm schließen; die deine beginnt von dem Augenblicke, da ich dich in den Divan einführe. Viel fordere ich von dem Manne, der deinen Nahmen führt, der stolz und kühn auf seine Tugend über die weite Kluft hinschreitet, die ihn von mir trennt; der sich durch sie so dem Throne nahet, als könnte er ihm Glanz verleihen, und keinen mehr von ihm empfangen.

Giafar. Richte mich, Herr, nach meinen Thaten, und laß dein Urtheil nur von dem bestimmt werden, was allein dabey mir zur Leitung dienen soll.

Haroun. Und das ist?

Giafar. Die Gerechtigkeit.

Haroun. Die Stütze meines Thrones, der nur ich meinen Ruhm verdanken will. Bey dem Glanze Gottes, du hast ein großes, viel fassendes Wort gesprochen: erwäge seine Bedeutung wohl, sie ist die schwereste aller Tugenden; denn alle schließt sie in sich ein. Ganz gerecht ist nur der, der alles sieht und hört, der alles in einem Nu erwägt, den weder Leidenschaft, weder Trug noch List verblenden. Wer ist gerecht auf Erden?

Giafar. Der, welcher für sich nichts fürchtet noch hofft, der gegen dich, den Mächtigsten auf Erden, zu entscheiden wagt, wenn du Unrecht hast; der ohne Rücksicht nach deinen und der Natur Gesetzen losspricht und verdammt; der, welcher dir seinen Willen nur in so fern unterwirft, als er hiermit besteht, dieser ist so gerecht, als der Mensch es seyn kann. Das Verborgene, das Zufällige sieht nur der, der alles sieht, und dieser richtet nach den Absichten, die unser Thun beistmmen, nach den Kräften des Geistes, die er uns verliehen hat. Wohl weiß ich, was ich wage, indem ich so zu frey dir rede; doch Herr, wenn meine freye Aeusserung dir mißfällt, so schicke mich schnell in meine Einsamkeit zurück; beschränkt, wie ich dort lebte, war ich des wenigen Guten, das ich thun konnte, gewiß, und das Böse traf nur mich.

Haroun. Mir mißfällt nicht, was du sagst; nur spannst du dadurch meine Forderung, meine Erwartung immer höher. Du mußt dich und deine

Kräfte kennen; dieß voraus gesetzt, glaub' ich alles, was du willst. Jeder Andere als du würde mir verwegen scheinen — nahe — hier, vor meiner erstaunten Schwester Augen, laß uns Hand in Hand einen Bund schließen, wie ihn Herr und Diener selten schließen. Der Diener werde mein Freund. Bereite dich, morgen in dem Divan zu erscheinen.

Nach Giafars Entfernung wandte sich Haroun zu seiner Schwester: Was hältst du nun von dem Manne?

Abbassa. Viel verspricht er, und wenn er das hält, was seine männliche Zuversicht zu verbürgen scheint, so seh' ich ihn als ein Geschenk des Himmels an. Wird er nicht meinen edeln Bruder von dem Mißtrauen heilen, zu dem ihm die Menschen bisher so viel Grund gegeben haben? Und ich, die ich sie, trotz allen widrigen Aeusserungen, immer vertheidigte, werde endlich siegend sagen dürfen: die Menschen sind, wozu sie ihre Herrscher machen, was sie ihnen zu seyn erlauben. Gut und edel, wenn sie es selber sind, wenn sie der Tugend achten, wenn sie dieselbe allein zum Preis und Gewinn zu machen wissen. Zu welchen dieser Giafar meinen großen Bruder zählt, beweist die edle Freyheit seiner Rede, wodurch er ihm, ohne es zu suchen, das größte Lob ertheilt hat.

Haroun. Was der Mann nun ist, oder scheinen will, dieß fühl' ich und seh' es gern. Was aus ihm werden kann, was er unter dieser glänzenden Achtlosigkeit auf sich und Glück verbirgt, dieß weiß ich nicht, und muß es zu erfahren suchen. Die Barme-

ciden, Liebe, die königlichen Barmeciden, wie sie das Volk in seinem Taumel so gern nennt, haben diese Stelle unter den Khalifen schon oft bekleidet, waren immer durch den Ruhm ihres Hauses, den Ruf von der Voraltern Tugend her, die Herren ihrer Herren, oder strebten wenigstens, es zu seyn. Und dieser da, der so laut ruft: so bin ich, so werd' ich seyn! Wollt ihr mich oder nicht? Gleichviel, ihr könnt mich nicht größer und glücklicher machen als ich bin — Dieser da, der so rund seine Gesinnungen ausdrückt, und Geliebte, der so männlich schön gebildet er dir auch scheinen mag, das freylich seiner Tugend ein gewisses feyerliches, anziehendes und sogar erhabenes Ansehen gibt, — dieser Mann, sage ich — lächelnd — Nein, erschrick nur nicht — dieser Mann hat mehr Eindruck auf mein Herz gemacht, als mir lieb ist, als mir vielleicht zuträglich ist. Sieh den Zauberkreis, welchen zu unserm und der Menschen Besten der Wahn und die Vorurtheile bewachen, den muß keiner zu betreten wagen, und wer es wagen will, der wage es ja mit leisen Schritten, verberge sich ja sorgfältig unter unser magisches Gewand. Gut, gut, er thut es kühn und offen, und gern will ich sehen, wie wir beyde zusammen gehen mögen. Eins nur wünsch' ich; er hätte gethan, wovon er so viel gesprochen hat, und davon geschwiegen.

Abbassa. Bruder, sende schnell den Mann in seine Einsamkeit zurück.

Haroun. Ohne ihn erprobt zu haben? Und warum?

Abbassa. Weil es eben so schädlich für den Regenten ist, sich für einen Menschen, und sey es auch um der ausgezeichnetesten Tugend willen, zu feurig und rasch zu interessiren, als dieser Tugend mit zu scharfen Blicken nachzuforschen. Mensch muß er dann doch bleiben, wenn wir mit ihm leben, ihn ertragen sollen. Wie leicht macht der Späher Fehler zu Tugenden und Tugenden zu Fehlern. Du weißt, wem ich hier nachspreche.

Haroun. Vortrefflich, Listige! Doch höre — und zwar abermahls ein Gleichniß — nenne es wie du willst. Nimm an, ein Zauberer, eine Fee, ein Geist brächte dir einen Wunderstein — groß und glänzend, wie der Morgenstern uns erscheint — dieser Wunderstein — enthielte einen Talismann — und der Zauberer oder Geist sagte zu dir: Schönste der Sterblichen! dieser Stein hier hat seines Gleichen nicht auf Erden, und dir nun, als der Würdigsten durch Geist und Reitz, bestimm' ich ihn; doch wisse, so bald du dich damit schmückest, und dieß mußt du, wenn du ihn annimmst, wird sein magischer Glanz durch den Talisman, den er in sich enthält, die Augen der Menschen so an sich ziehen, daß er deine eigene Schönheit verdunkeln wird, daß man die glückliche Besitzerinn des einzigen Kleinods nicht mehr vor dem Glanze des Kleinods bemerken wird. Würdest du ihn annehmen — ihn tragen wollen?

Abbassa. Entsetzliche Frage an ein Frauenzim-

mer! Und noch dabey so ernst und rasch gethan! Gleichwohl erfordert die Antwort des Nachsinnens sehr viel. — (Eine Pause.) Nun sieh — ich — ja ich würde ihn annehmen, ihn tragen, wenn er alle die, welche mich damit geschmückt sähen, glücklich machte.

Haroun (aufstehend und heftig). Und ich — ich würde ihn zerschlagen.

7.

Der Divan versammelte sich, und der Khalife führte Giafar ein. Mit feyerlichem Ernste stellte er ihn den Räthen vor, überreichte ihm das Siegel, und bedeutete den Anwesenden Unterwerfung und Gehorsam gegen die Befehle, die durch Giafar von ihm ausgingen. Giafar setzte sich auf seine Stelle mit eben der Gemüthsruhe, als sey es sein gewöhnlicher Sitz. Nach Aufhebung des Divans, in welchem eben das geschahe, was in dem Senate jedes unumschränkten Reichs geschieht, ließ der Khalife Giafar und einige der wichtigsten Räthe in seine geheimen Zimmer rufen. Hier nun befahl Haroun, dem Großvizir bestimmten Bericht abzustatten von der Verfassung jeder Provinz, ihrem Ertrage, dem Charakter und Betragen der Statthalter, den Einkünften und Ausgaben des ganzen Staates, dem vorhandenen Schatze, den geheimen Verhältnissen im Lande und mit den Nachbarn. Giafar hörte dem Khalifen, der jeden Theil der Staatsverwaltung mit der größten Klarheit entwickelte, dem nichts in seinem ungeheueren Reiche unbekannt zu

seyn

seyn schien, mit Bewunderung und Erstaunen zu. Haroun, der dieß beobachtete, sagte zum ihm: „Ich „habe den Faden wiederum aufgefaßt, den dein Va„ter unter meinem Bruder angelegt hatte; raubbegierige „und unwissende Diener haben ihn zerrissen. Vollen„de du nun das Gewebe seiner Hand, und hüthe dich „so viel als möglich für Neuerungen; nur die äußer„ste Noth entschuldiget sie. Die Menschen fühlen un„sere Leitung nur dann, wenn wir sie durch Stö„rung des Ganges, zu dem wir sie gewöhnt haben, „an unser Daseyn erinnern. Ordnung, unerbittliche „Strenge gegen den, der sie stört, dieß ist's, was „ich vorzüglich von dir, von jedem meiner Diener for„dere. Des unablässigen Druckes bedarf es nicht; je „weniger das Volk unsere Hand fühlet, je glücklicher, „sicherer lebt es, je mehr arbeitet es auf die Zukunft. „So wie der fruchtbareste Regen der ist, dessen Ge„räusch du nicht hörst, so ist die beste Regierung die, „deren Gang man nicht empfindet. Ich möchte dar„um meine Macht so unsichtbar machen können, wie „es uns die Natur ist; wir sehen ihre Ordnung, em„pfangen, genießen ihren Segen, ohne die Mittel zu „sehen, wodurch sie es bewirkt. Nur den Großen, „denen ich die Ausübung meiner Macht anvertrauen „muß, diesen möcht' ich wie ihr Schatten folgen kön„nen, und immer vor den Augen stehen; denn von „ihnen fordere ich Rechenschaft für das Vergehen des „rohen Haufens. Dieser fehlt nur durch ihre Schuld. „Harouns Grundsatz ist: Vater des Volkes, Tyrann

„derjenigen Großen, die aus Boßheit und Habsucht „vergessen, daß ich nur so in jedem von ihnen erschei„nen will.“

Das frohe Gefühl des Herzens schoß auf Giafars Wangen, schimmerte in feuchtem Glanze in seinen Augen. Haroun ward es gewahr, und fühlte sich zu ihm hingezogen. Das Herz wollte das Band der Freundschaft näher zusammen ziehen, der Geist des Herrschers blickte kalt darauf, es dehnte sich weiter aus. Es schien, als schwebe ein unsichtbares, frostiges Wesen zwischen ihnen, das sie in dem Augenblicke aus einander riß, da sie sich nahen wollten. Giafar verlor sich in den Gedanken Ahmets, und sprach in seinem Geiste: „Hier oder nirgends.“

Das Volk erwartete ihn an dem Pallaste des Khalifen, empfing ihn mit Freudengeschrey, segnete Haroun, und begleitete den Vizir jubelnd nach seiner Wohnung. Es war ein Festtag in und um Bagdad, durchs ganze Land, wohin nach und nach das Gerücht erscholl.

Giafar ergriff nun das Steuer der Regierung, so weit es nur der Khalife ihn ergreifen ließ. Der Geist seines Vaters, die Erfahrung in Geschäften, die er unter ihm gemacht hatte, seine festen Grundsätze leiteten ihn. Er warf sich ausgerüstet mit Klugheit, Muth und Menschenliebe, ohne für sich die Stürme zu befürchten, auf dieses unsichere Meer. Haroun bemerkte jeden seiner Schritte, vernahm jede seiner Bewegungen, wußte jedes seiner Worte, und blieb kalter Zuschauer. Nur dann, wann

Giafar eine wichtige, verworrene Sache, die zu seinem Ruhme sich enden mußte, bis zur Entwickelung gebracht hatte, erschien er, ließ sie oft durch einen Machtspruch in Luft zerfließen, bis er ihr später eine Wendung geben konnte, die sie zu seinem Werke machte. Giafar ließ sich durch nichts in seinem festen Gange stören.

Khozaima und die Hauptpersonen des Hofes erschöpften ihre Beredtsamkeit vor dem Khalifen im Lobe Giafars. Sie sprachen nur von seinen hohen Tugenden, seiner Freygebigkeit, seiner Mäßigkeit, seinem Fleiße, seiner Milde bey der Ausübung der Gerechtigkeit, führten bey jeder Gelegenheit seine Sprüche an, die, wie sie sagten, von Bagdad aus bis in die entferntesten Provinzen erschallten. Sie ermüdeten Haroun mit den Lobeserhebungen der Tugenden des Barmeciden so, daß er sie endlich so beschwerlich fand, als er zu Zeiten ihre Schmeicheleyen zu finden glaubte. Die Prinzessinn, zu welcher ihn der Khalife oft rufen ließ, um sich vertraut mit ihm zu unterreden, sprach aus reinerem Herzen über ihn, ertheilte ihm ein gemäßigtes, gegründetes Lob, das eben dadurch einen stärkeren Eindruck machte. Der Mann, von dem er so vieles Gute hörte und sahe, ward ihm unausstehlich, ohne daß er sich gestehen wollte oder konnte, warum. Da nun Giafar sich immer bescheiden verhielt, mit der sanftesten Art fest auf seiner Weise blieb, ihm dabey ohne Furcht in Angelegenheiten, wo das Recht für die bestrittene Sache

war, widersprach, worüber er seine Räthe oft erstaunen sahe, so fing er nun an ihn in seinem Herzen geradezu der Häucheley zu beschuldigen, und ihm geheime, herrschsüchtige Absichten beyzulegen. Giafar, der die Veränderung bemerkte, so sehr sich auch der Khalife zu verstellen suchte, verblieb so gerade und offen, wie im ersten Augenblicke. Nur eins störte seine Fassung, und dieß war ein dunkeles, peinliches Gefühl, das aus der öfteren Beobachtung floß: der Khalife liebe seine Schwester auf eine Art, die mehr an Leidenschaft als Bruderliebe grenzte. Die Liebkosungen, die er ihr erwies, waren mehr feurig als zärtlich; bey den ernsthaftesten Unterredungen schien er nur sie zu sehen, nur auf das zu lauschen, was sie sagen würde. Oft unterbrach er sich und ihn mitten in der Rede — bath sie, eins ihrer Lieder in die Laute zu singen — sprach dann im Entzücken von ihren Reitzen, ihrem Verstande, ihrem Gesange, ihrem Lautenspiele, den Liedern, die sie dichtete – und wenn Giafar in solchen Augenblicken ihn ernsthaft und aufmerksam anhörte, und seinen Augen folgte, so sahe ihn der Khalife als einen Mann an, der unser verborgenstes Geheimniß, dessen Entdeckung wir über alles fürchten, entweder schon errathen hat, oder doch zu errathen strebt. Von nun an ward ihm Giafars Tugend in eben dem Grade verdächtig, als sie ihm lästig war, und der edle Haroun, welcher der Vater seines Volkes seyn wollte, es wirklich war, faßte, durch viele dunkele, kleinliche Gefühle gedrängt, den

sultanischen Entschluß, die Tugend des Mannes, der so rein seinen Zweck befolgte, den er deßhalb achtete, liebte, in dessen Gesellschaft er sich gefiel, auf die strengsten Proben zu setzen, und dieß in der Hoffnung, er würde ihnen unterliegen. Ein Triumph über die Menschheit, dessen sich nur ein Herrscher erfreuen kann, und den wir beschränkteren, glücklicheren Menschen bedauern und beweinen. Um diese Proben giftiger zu machen, äußerte er die höchste Zufriedenheit gegen ihn, und nur Augenblicke von Laune, rascher Ungeduld und plötzlichen bitteren Spottes zeigten Khozaima, daß etwas Besonderes in dem Khalifen vorging. Dieses zu ergründen, lauerte er auf Gelegenheit. Der Zufall diente ihm.

Als er eines Tages den Khalifen von einem Gastmahle unterhielt, das Giafar den Bettlern gegeben — und dabey erzählte, wie der Großvizir mit ihnen zu Tische gesessen, wie freundlich er sie unterhalten hätte, frug ihn Haroun plötzlich: Wer trug dir die Bothschaft von meinem Neffen an Giafar auf?

Khozaima. Der, den du zu seinem Wächter gesetzt hast.

Haroun. Wie lautete der Auftrag?

Khozaima. Dein Neffe, Herr, ließ mich durch ihn bitten, ihn dem edeln Barmeciden zu empfehlen. Er flehete um Giafars Schutz, und wünschte den größten, gerechtesten Mann in deinen Ländern nur ein einziges Mahl zu sprechen, um ihn und dich durch ihn wenigstens davon zu überzeugen, daß er den

Verdacht nicht verdiente, um deßwillen er als Gefangener bewacht würde. Er wisse wohl, die an Jahia Saffah begangene grausame That seines Vaters könnte ihn den unglücklichen Sohn nicht empfehlen, doch zählte er auf das Mitleid, das der menschliche Giafar keinem deines Volkes versagte.

Haroun. Und was antwortete Giafar auf dieses?

Khozaima. Sage, guter Khozaima — so nannte mich zum ersten Mahle der große Barmecide in sehr sanftem Tone — sage guter Khozaima, daß ich dem unglücklichen Sohne die That des Vaters nicht gedenke, daß ich ihn bedauere, ihm meine Dienste, so weit sie reichen können und dürfen, von ganzem Herzen antrage. Daß ich ihn, überzeugt von der Großmuth des Nachfolgers des Propheten, versicherte, er würde nie vergessen, er sey seines Bruders Sohn. War er es nicht, setzte er hinzu, indem er mich scharf ansahe, der zuerst unserm Herrn den Eid der Treue schwur, der dem von seinem Vater ihm aufgedrungenen Anspruche auf den Thron in Gegenwart der Großen feyerlich entsagte? Kann der Khalife dieses vergessen? Was den Besuch betrifft, den er von mir zu wünschen scheint, diesen kann ich ihm ohne die Erlaubniß des Khalifen nicht abstatten. Ihn dem Khalifen zu empfehlen, schließt einen Zweifel in sich, der mir ein Verbrechen gegen den edeln Haroun zu seyn scheint, den zu hegen ich keine Ursache habe, und nie zu wünschen habe.

Haroun. Und dieß in Gegenwart der Bettler?

Khozaima. Sie sind seine Freunde.

Haroun. Daß du ihm die Bothschaft in ihrer Gegenwart überbrachtest, dieses wollte ich sagen.

Khozaima. Ich sprach leise in sein Ohr — er antwortete laut, und die Bettler segneten den guten Wirth.

Haroun. Wie leise du gesprochen hast, dieß hat mir mein Geist gesagt. Doch gut; auch dieses; aber mein Neffe kann nicht leben — die Noth erfordert es, hat es längst erfordert — ich kann die That beweinen — doch geschehen muß sie, und dir übertrage ich sie.

Khozaima. Verzeihe Herr! da ich es war, der den Vater gezwungen stürzen half, und hierauf den Sohn zur Pflicht gegen dich überredete, so würde die That grausam scheinen, wenn ich sie beginge. Nur dann erst würde die reine Absicht meiner ersten That dem Volke verdächtig. Ja selbst dir, Herr, würde sie den Vorwurf der Grausamkeit zuziehen, und nur die allgemein erkannte Tugend des Barmeciden kann ihr den Schein von Recht verleihen.

Haroun. Und mir zur Probe seiner Treue dienen.

Khozaima stellte sich, als wenn er den Sinn nicht faßte, der in diesen Worten und noch mehr in den Blicken des Khalifen lag. Er eilte schnell zu denen, die längst Eifersucht und Haß gegen Giafar verbunden hatten, und theilte ihnen die wichtige Entdeckung mit. Triumphirend schloß er: „Seine Treue will er pro-

„ben! Also zweifelt er doch an seiner Treue — an „seiner hohen Tugend? — Hatte ich nicht Recht, „wenn ich euch immer sagte, der stolze Haroun wird „den Mann nicht lange ertragen können, der kühn „und sicher auf seine schwärmerische Tugend, alle Ab-„hängigkeit von ihm abwirft; der nichts fürchtet, „der, was er ist, nur durch sich seyn und scheinen will? „Träumender Barmecide! abhängig von ihm, ertrüg' „er auch wohl das Böse, das du thun möchtest; un-„abhängig, wie du seyn willst, verzeiht er dir das „Gute nicht, das du täglich thust. Aber hat er nicht „Recht? Ist diese stolze Tugend, dieses allzu aus-„gedehnte Wohlwollen, diese allzu kluge Tugend „ihm nicht gefährlicher, als unsere Ränke, die uns „zu seinen Sclaven machen? Er fühlt bereits, daß „ihn Giafars Thaten in Schatten stellen, daß er „sich durch die auffallende Art, wie er sie zu betreiben „versteht, in jeder einen Sieg über seine Macht „erwirbt. Fahrt nur fort, wie ihr angefangen habt; „laßt uns unaufhörlich von des Barmeciden Tugend „reden, ihm nur dafür danken, daß er uns den großen „Mann gegeben hat. Ich, der ich am Hofe aufge-„wachsen bin, weiß, daß dieß wirken muß, und der „große Haroun müßte mehr als Mensch seyn, müßte „keinen Thron besitzen, wenn ihn kluge, innig ver-„bundene Hofleute nicht endlich klein zu machen müß-„ten. Die That, die er jetzt von dem Barmeciden for-„dert, stürzt diesen, oder macht ihn uns gleich."

Auch der Hof hat seine Leviathane!

8.

Einige Tage nach der Unterredung mit Khozaima, ließ der Khalife den Großvizir in seine innersten Zimmer rufen. Er faßte ihn mit Wärme bey der Hand, und sprach zu ihm mit festem Tone:

Heute will ich sehen, ob du mein Freund bist. Die Ruhe meines Reichs, die Sicherheit meines Thrones, meiner ganzen Familie erfordern eine That, die ich verabscheue, die ich beweine, in dem Augenblicke, da ich sie gebiethe. — Mein Neffe muß sterben.

Giafar. Was hat er verbrochen, Herr!

Haroun. Nichts — sein Verbrechen ist, daß er mein Neffe ist.

Giafar. Und muß sterben?

Haroun. Sein Verbrechen ist, daß meine in- und auswärtigen Feinde in ihm, so lange er lebt, den Mann sehen, durch den sie mir gefährlich werden können.

Giafar. Darum, nur darum müßte er sterben! Unmöglich, dieß kann nicht die Ursache seyn; der große Haroun kennt die Furcht kleiner, zaghafter Geister nicht. Ihn schützen seiner Thaten Ruhm, seine Weisheit, seine Großmuth, die Liebe seines Volks, das sein gegenwärtiges Glück allzu sehr empfindet, als daß es nach dem unbedeutenden, ihm unbekannten Sohne eines Herrschers aufblicken sollte, dessen Andenken ihm verhaßt ist.

Haroun (finster). Einen Beweis deiner Treue

wollt' ich sehen. Ich weiß, was ich zu fürchten habe, nicht du! Dich blendet mein und dein gegenwärtiges Glück, und in dieser Täuschung knüpfest du das Vergangene nicht mit dem Künftigen zusammen, und blickst nicht auf das, was die Erfahrung lehrt. — Wohl, es sey, der Herr soll sich zu dem Diener herablassen, dem Diener Gründe für die That darlegen, die er von ihm fordert, die er gebiethen kann und muß. Das thut nur Haroun, thut es nur gegen einen Barmeciden; doch der Barmecide traue darum sich und ihm nicht allzu sehr. — Du weißt, mein Vater Mahadi ernannte mich, den zweyten seiner Söhne, in seinem letzten Willen, zum Nachfolger des Erstgebornen; auch weißt du, daß ich diesem gegen die Aufrührer zum Throne verhalf, ihn mit meinem Schwerte darauf schützte. Dir ist bekannt, daß er zum Lohne dafür mich ermorden lassen wollte. In den weiten Staaten meines Bruders war bald kein Ort der Sicherheit für mich. Aus einem verborgenen Winkel mußt' ich mit meiner geliebten Schwester, meiner einzigen Freundinn, meinem einzigen Troste, in den andern flüchten; mit den wilden Thieren auf den Gebirgen um Herberge kämpfen, und in jedem Menschen, der mir nahete, einen abgesandten Mörder ahnden. Ein Wort von mir konnte ganz Asien im Flammen setzen; ich sprach es nicht, und hoffte endlich, meinen unsinnigen Verfolger durch Großmuth zu besiegen. Er fiel — und wer kann, wer darf die beschuldigen, durch die er fiel, die nur auf diese Weise

den geliebtern, bessern Sohn erretten konnten? Der Spruch meines Vaters setzte mich auf den Thron gegen den Spruch des Vaters meines Neffen; aber meines Neffen Rache, sein eingebildetes Recht leben so lange, als er athmet, sind als gültig von jedem anerkannt, der in Staatsveränderungen Vortheil hofft.

Giafar. Zürne mir nicht, wenn ich, ohne jetzt auf dieß zu antworten, nur von dem Unglücklichen zu reden wage. Was ist dein Neffe, den du so gefährlich denkst? Ein roher, sinnlicher, junger Mensch, der üppige Ruhe, Genuß und Wollust den glänzenden Beschwerlichkeiten deines Thrones vorzieht; der, zufrieden seinen Sinnen zu leben, der Herrschaft über die Welt keine Stunde seines Vergnügens aufopferte; der stumpf an Geiste nur den Genuß des Thieres kennt. Weiber, berauschende Getränke und Schlaf ist alles, was er wünscht. Und nun denke deiner, Herr!

Haroun. Du täuschest dich — denn sieh, eben dieses macht ihn so gefährlich. Eben in ihm sehen die Elenden, die unter meinem Bruder den Staat verheerten, einen Herrscher, in dessen Nahmen sie abermahls die kaum vergessenen Gräuel ungestraft erneuern können. Diesen ist meine Strenge, meine Wachsamkeit beschwerlich. In den finsteren Winkeln, in die ich sie gestoßen habe, lauern sie nur auf die Gelegenheit, die mich, den nur von ihnen Gefürchteten und Verhaßten, in eine Lage versetzte, die ihre Absichten befördern könnte. Wäre mein Neffe ein Mann von Geist und Sinn, der meinen Werth, mein Recht vor ihm

zu erkennen fähig wäre, der fühlbar für meine Wohlthaten seyn, der begreifen könnte, daß ihn diese Elenden nur darum zu Meutereyen reitzen, um ihn zu mißbrauchen, den Staat auf seine eigene Gefahr zu verwirren, so möchte er leben, und mein Freund werden. Aus dem Menschen, Giafar, auf den jeder wirken kann, der seinen Sinnen neuen Kitzel zeigt, macht man, was man will, und der stumpfe furchtsame Mensch läßt sich leichter zu einem kühnen Schritte verleiten, als der Mann von Geist, der die Folgen vorsieht und erwägt.

Giafar. Verzeihe, Herr, ich kann mit dir nicht einstimmen; ich fühle nur, daß durch diese That der großmüthige Haroun seine Tugend befleckt, daß er dadurch zu verstehen gibt, er glaube an die Möglichkeit, daß man etwas gegen ihn unternehmen könnte. Dieß glaubt und denkt nun keiner in deinem weiten Lande; willst du sie darauf aufmerksam machen? Wenn dein Volk denen verzeihet, die deinen Bruder stürzten, so geschieht es darum, weil sie die Nothwendigkeit davon fühlen, weil sie einsehen, daß ihr Freund und Vater nur dadurch erhalten werden konnte, weil sie deiner Rettung ihre Ruhe und ihr Glück verdanken. Du selbst hattest keinen Theil an jener That; aber diese, die schreibt man dir allein zu, und eben dieses Volk, das dich wegen deines Muthes und deiner Menschlichkeit erhebt, wird dich der Feigheit, der Rachsucht und des Hasses beschuldigen. Die hohe Meinung, die deine Großen von dir haben,

welche die Edeln zur Nacheiferung anspornt, die Schlechten zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingt, wird auf ein Mahl sinken, und jeder wird in dem erhabenen Khalifen den Mann zu sehen glauben, der seiner Tugend nicht mehr allein vertrauet.

Haroun. Eben darum trage ich diese That einem Manne auf, dessen anerkannte Tugend sie rechtfertigt, dem man kein Verbrechen zutrauet, dem man selbst das verzeiht, was ihm ähnlich zu seyn scheint. Und dieser Mann bist du! In jeder deiner Thaten liegt schon meine und deine Rechtfertigung eingeschlossen.

Giafar (rasch). Unmöglich, Herr!

Haroun. Ging je ein Befehl aus meinem Munde, der unvollzogen blieb?

Giafar. So befiehl da, wo ich gehorchen kann und darf.

Haroun. Kühner — auf was trotzest du?

Giafar. Auf dich! Auf deine Größe! Auf deine Tugend, die, wenn du sie auch nur einen Augenblick von dir entfernst, nie so wiederkehrt, wie sie dir nun noch zur Seite steht.

Haroun. Deine stolze Tugend ist's, auf die du trotzest, die mir durch deinen Trotz zweydeutig wird. Wem dienst du, daß du ein Luftgebilde neben mich hinstellst, nach ihm hinstarrst, wenn ich dir gebiethe — ich, der verantworten muß, was ich dir gebiethe? Ich kann das Werkzeug leicht zerschlagen, das sich zu meiner Hand nicht schicken will — dieß merke

und gehorche! — Wie, stumm? — Warum blickest du zum Himmel auf — dahin blicke, wo dein sichtbarer Herr hinzeigt.

Giafar. Da ein Haroun so denken und fühlen kann, so danke ich ihm in diesem Augenblicke, daß er mich nicht zum Herrscher der Menschen gemacht hat. Ja, ich bin dein Werkzeug, doch nur so fern ich will, und stärker ist mein Wille, als deine Macht. Ein größerer Meister, ein erhabenerer Künstler hat auch mich gebildet, in meinen Busen das Gefühl von Recht und Unrecht, von Menschenwerth gelegt. Auch du bist sein Werkzeug, so hoch der Zufall dich gestellt hat, bist gebildet, wie ich es bin, und wir beyde, Herr und Diener, stehen vor ihm auf einer Linie. Der einzige Unterschied zwischen uns ist nur der vor ihm, daß du des Guten mehr und leichter thun kannst, daß du das Gute, welches du durch Andere wirkst, zu dem deinen machen kannst, und gern will ich dir den Gewinn dessen überlassen, das du durch mich beförderst. Ob du das Böse, welches du selbst thust, zu thun befiehlst, damit entschuldigen kannst, weil ein Thron dein Sitz ist, dieß überlasse ich deinem eigenen Gewissen. Die Rechtfertigung meines Thuns behalte ich nur mir vor, und beklage es, daß der edle Haroun sich so weit vergißt, dem Mächtigen dadurch Hohn zu sprechen, indem er sein schönstes Werk so tief herunter setzet, als könnte er gleich dem Töpfer, der bald ein Gefäß für Wohlgeruch, bald für den

niedrigsten Gebrauch bildet, seine Bestimmung nach eigener Willkür entwerfen.

Haroun. Ich ließ dich reden, um dich näher kennen zu lernen. Mir mißfällt nicht ganz, was du sagst, und wie du denkst. Ich, der ich mich auf der Khalifen Throne mehr Mensch fühle, als der Bettler auf der nackten Erde, kann es leiden, daß man mich so betrachte. Auch ziehe ich den innern Werth dem Glanze vor, den mir der Thron verleiht; doch an der Stelle, wo ich nun stehe, zu der ich dich so nahe gezogen habe, gibt es Lagen, die die allgemeinen Regeln nicht vertragen. Die Tugend eines Derwisches hält kein Reich zusammen, und die Tugend eines Regenten würde den Derwisch in seinem Kloster zum Verbrecher machen. Ich sagte dir, daß ich die That verabscheue, die ich von dir fordere; aber der Regent thut viel, muß viel thun, das er verabscheuet. Dieß schreib nicht ihm sondern den Menschen zu, die ihre wilden Leidenschaften und Begierden beständig gegen einander treiben, die er zusammen halten muß, es sey durch Gewalt, List oder Ränke, wenn er nur diesen Zweck erfüllt, nur so viel Gutes hervorbringt, als die Menschen fähig sind. Alle Mittel müssen uns hier gleich seyn. Er, welcher die Menschen so gebildet hat, sieht heller in das Spiel, das wir mit ihnen treiben müssen, und rechnet uns vielleicht die Tugenden zu, die wir gezwungen unterlassen müssen. Soll ich dir nun zur Pflicht machen, was ich von deiner Treue erwartete? Ich suchte für mich und meine Kinder einen

Freund in dir. Sind meine Kinder nicht unmündig? Kann ich nicht heute sterben? Soll ich in dem Gedanken sterben, er, der Erwachsene, der solche Rechte für sich hat, den Rache entflammt, würde sie nach meinem Tode seiner Sicherheit aufopfern? Soll dein Vaterland, alle meine nahen und fernen Provinzen unter der Regierung eines Elenden abermahls verwüstet werden, das Geheul der jetzt Glücklichen wiederum erschallen, und ihr unschuldiges Blut den Boden netzen?

Giafar. Die düsteren Gedanken über der Menschen Leiden und Bestimmung haben mich noch vor Kurzem sehr unglücklich gemacht, von Neuem weckst du sie mit allen ihren Schrecken in mir auf. In der peinlichen Verwirrung, in welcher ich jetzt vor dir stehe, fühl' ich nur dieß ganz hell: der Mensch müsse nicht gewaltsam durch das dunkele Gewebe greifen, welches das Schicksal, die Vorsicht, nenn' es wie du willst, entworfen hat. Das, was du bist, durch dich seyn und werden kannst, dieses seh' ich nur; was aus deinen unmündigen Kindern werden wird, was ihnen schaden oder nutzen kann, dieß weiß ich nicht, weißt auch du nicht. Aber daß sie, wenn sie dir einst gleichen, von deinem Neffen nichts zu fürchten haben, dieses weiß ich, und daß dieß geschehe, hängt von dir ab. Erfüllt Haroun seine Pflichten als Regent und Mensch, so darf er noch Lohn für seine Nachkommenschaft erwarten. Gern schließen sich die Menschen an die Guten, und so schlecht auch du von ihnen denken magst, so

ver=

vergessen sie doch ihren Vortheil nicht. Heute, Herr, ermordest du deinen Neffen; wer steht dir dafür, daß nicht einer deiner Söhne einst ein Gleiches an seinem Bruder, an seines Bruders Kindern aus den nähmlichen Gründen thut? So kannst du durch eine rasche That den Samen zu Verbrechen aussäen, die durch Jahrhunderte laufen, und dann noch die Welt erschüttern, wenn du längst Asche bist.

Haroun. Ha, welcher böse Geist treibt dich düstern Schwärmer an, über die Wiege meiner Kinder diese schreckliche Weißagung auszusprechen? meinen Verstand zu verwirren, mir die Freude des Lebens, alle Hoffnung auf Lohn für meine Thaten zu rauben? Weg von mir! Die Weißagung treffe dein Haus, deine Kinder! Du bist ein unglücklicher verhaßter Mensch, der mich durch schwarze Träume erschrecken will, weil er zu feige ist, mir zu dienen, weil er vielleicht in dem Dunkel seines Herzens den Feind meines Hauses als einen Mann ansieht, dessen Daseyn ihm wichtig ist, wichtiger werden kann. Entferne dich; zeige dich nicht vor meinem erzürnten Angesichte, bis die That geschehen ist. Geschicht sie nicht in diesem Augenblicke, so fliehe schnell, daß mein Zorn dich nicht erreicht. — Noch stehst du da?

Giafar. Wie mein Vater vor deinem Bruder Hadi, als du sicher in seinem Pallaste schliefest, und er ihm auftrug, dich zu ermorden. Hätte er ihm gehorcht, so würde er nun leben, und du würdest seinem Sohne heute diesen Befehl nicht geben.

Haroun wandte sein Gesicht von ihm ab; Giafar fuhr fort: Zwingt dich die Nothwendigkeit zum Frevel, so bedauere ich dich, beklage, daß du so tief von deiner Höhe sinken mußt, und mit Wehmuth sehe ich deinen guten Geist sich von dir entfernen.

Haroun. Thor, um hundert Derhem vergiftet ihn der Christ, mein Arzt, und sein Pfaffe spricht ihn noch oben drein von der Sünde frey.

Giafar. Um so weniger wünscht' ich mir ihn zum Arzte; denn ich würde fürchten, der Mann, der so geschwinde mit seinem Gewissen aufs Reine kommen kann, dem das Leben eines Menschen so wohlfeil ist, möchte leicht einen Kaufmann für das meine finden.

Haroun. Du reitzest meine Wuth — Noch eine Secunde! — Meine Stummen sind bereit, den ungehorsamen Sclaven zu erwürgen. Eins meiner Worte vernichtet dich.

Giafar. Dieß kann auch ein Fieber. Er kniete nieder, streckte seinen Hals dar. Laß die Stummen eintreten, und Jahia Saffahs Sohn erwürgen!

Haroun stürzte aus dem Zimmer, seine heftige Bewegung zu verbergen. Er sank in die Arme Abbassa's, die im Nebenzimmer die ganze Scene behorchte. Er starrte zurück, da er sie erblickte, und eilte schnell mit ihr in ein entfernteres Zimmer. Sie fiel um seinen Hals: „Laß mich diese Thränen von deinen Augen „küssen! Keine Perle glänzt in deiner Krone wie „diese hier!“

Haroun drückte sie heftig wider seine Brust. Geh, sage ihm, daß er sich entferne.

Abbassa schwebte in das Zimmer, wie der Genius der Menschheit, der zum Troste des unschuldig Leidenden herbey fliegt. Noch knieete Giafar in voriger Stellung. Sie ergriff seine Hand: „Entferne dich, „edler Barmecide, und fürchte nichts.“ Sie begleitete diese Worte mit einem leisen Drucke ihrer Hand, mit dem innigsten, seelenvollesten Blicke.

Giafar erstaunte — stand auf — seine Hand bebte in der ihren — seine Seele verlor sich in dem Glanze, den ihr hohes, theilnehmendes Gefühl über ihre ganze himmlische Gestalt gegossen hatte. Er stammelte: „Prinzessinn, nur für den Khalifen fürchtete ich!“

Haroun war ihr gefolgt. Er beobachtete sie von fern; hörte ihre Worte, die Empfindung, die sie begleitete, aus dem Tone ihrer Stimme, vernahm Giafars Antwort, erinnerte sich, daß sie ihm unbewußt die ganze Scene behorcht hatte, und kalter Ernst folgte auf die tiefe Rührung.

Nach einer Pause. Er hat mich überwunden; mein Herz freuete sich seines Sieges, und doch wünscht' ich, daß er mich nicht so überwunden hätte, daß er wenigstens keine mir verborgenen Zeugen seines Sieges gehabt hätte.

Abbassa. Zürne mir nicht — deine Stimme erscholl fürchterlich zu mir — ich bebte — zitterte —

eilte herbey — o laß mich nur nicht den innigsten Kuß bereuen, den ich meinem Bruder je gegeben habe!

Haroun. Bruder! Bruder!

Abbassa. Meinem Haroun — meinem großen, edeln Bruder! O sey nur mir und ihm ein Mensch — und ich will dein ganzes schönes, ernsthaftes Gesicht mit Küssen überdecken — O dieser Thränen — ich will sie nie vergessen — ich habe sie in dieses Tuch gesammelte. — es sind die ersten, die Haroun weinte, seitdem er auf dem Throne der Khalifen sitzt — Sonst sah' ich öfter Thränen in seinen Augen; aber da war er unglücklich — da liebte er wie der Unglückliche — da liebte er seine Schwester, vergab ihr jeden kleinen Fehler, freuete sich ihrer Gebrechen, um nur etwas zu verzeihen, nur etwas an ihr zu dulden zu haben —

Haroun (sie heftig an seine Brust drückend). Mehr liebt dich der Glückliche — denn nur durch dich ist er's, nur durch dich kann er's bleiben; aber warum nur dir und ihm? Ha, daß du Zeuginn seines Sieges warest —

Abbassa. Du möchtest mir den Dank deiner Vergebung gern erlassen — gut — ich verschließe ihn hier. Sind doch die Worte ein armer Dank für ein solches Schauspiel, für die Folgen eines solchen Schauspiels!

Haroun. Folgen! Welche Folgen?

Abbassa. Sah' ich nicht Haroun, den Schrecken Asiens, bis zu Thränen gerührt? Bemerkte ich nicht auf seiner hohen Stirn die Bewunderung des

edeln Mannes? Sank er nicht an meinen Busen darüber in Entzücken, daß er endlich einen Mann gefunden hat, der die Tugend ihm, seiner Macht, allem seinem Glanze vorzieht, der selbst um ihretwillen den gedroheten Tod nicht fürchtet? Hättest du ihn gesehen, wie er hier knieete, ihn erwartete — hättest du gefühlt, wie leise seine Hand in der meinen bebte — wie seine Seele alles verstand, was die meine empfand. — Nie, nie werde mein geliebter Bruder anders besiegt — Hier auf dieser Stelle steht er größer vor mir, als auf dem Schlachtfelde seiner überwundenen Feinde.

Haroun. Ich fühle die List — den Bruder lobst du — um sein Lob in das meine zu verflechten. —

Abbassa. Abbassa und Haroun sprechen, wie immer, nur aus einem Herzen; und wäre dieß nun hier der Fall nicht, so gewönne nur sie, so wäre sie einmahl größer als ihr Bruder, und dadurch größer als alle Männer. Doch ich merke wohl seit einiger Zeit, daß der Khalife ernst und kalt durch den zärtlichen Bruder blickt. Wie und was es sey; die Schwester soll sich daran nicht stören lassen; kann er ihr doch nicht entwischen, da sein Herz, Leben und Zufriedenheit nur in ihrem Busen wohnen.

Haroun. O so bewahre sie ja wohl.

Abbassa. So unzärtlich feyerlich!

Er umschlang sie ungestüm. Sie zog sich sanft, jungfräulich beschämt aus seinen Armen. Mürrisch stand er auf. Ich kann diesem Menschen die verwe=

gene Weißagung über meine unmündigen Kinder nicht verzeihen.

Abbassa. Weißagung? Das, was er sagte, sahe sein kalter Verstand als Folge der Thaten, die du von ihm fordertest. Nur wenn dir's damit Ernst war, verdienen seine Worte erwogen zu werden. Wäre mein Bruder nun freundlicher gestimmt, so wagte ich eine Frage. —

Haroun. Ich verstehe dich — Mag er noch leben — er gräbt sein Grab durch seine Sinnlichkeit — o dieser Giafar!

Abbassa. Ist er nicht ein achtungswerther, trefflicher Mann?

Haroun. Ein Schwärmer ist er, der der Schwärmerinn nur allzu sehr gefällt; doch ich — ich will dafür sorgen, daß der Schwärmer den Herrscher Asiens mit seiner erkünstelten, tief angelegten Tugend nicht allzu sehr verblende.

9.

Giafar kam in voller Gemüthsruhe in seinen Pallast. Im Gehen schon hatte er den Entschluß gefaßt, den Vorfall mit dem Khalifen seiner Mutter und Fatimen zu verschweigen, die Folgen davon ruhig abzuwarten, und sich von nun an auf die gefährlichsten Kämpfe vorzubereiten, zu denen der immer gewapnet seyn muß, den das Schicksal der Laune eines Regenten unterworfen hat. Er verschloß sich in sein Cabinett, und lief das Geschehene im Geiste durch.

Sein Herz schlug, als er sich in die Lage zurück fühlte, da er niederfiel, und seine Henker erwartete; aber hohe Begeisterung ergriff ihn, als er sich des Augenblicks erinnerte, da Abbassa gleich einem himmlischen Bothen der Gerechtigkeit hereinschwebte, und ihn so sanft in's Leben zurückrief. Er fühlte den leisen Druck ihrer Hand warm und wonnevoll in seinem Herzen. — „Ich habe meine Pflicht gethan," rief er in seliger Zufriedenheit, „und es erfolge, was „da wolle. Sey Armuth, Schmach, Spott, Verachtung, Tod mein Loos. — Dir, dem reinen Willen, das Gute nur zu thun und zu befördern, bleib' „ich treu! O Ahmet! Ahmet! wo ist die moralische „Harmonie der Welt, wenn ein Haroun solcher Thaten fähig ist, sie von einem Barmeciden fordert, „dessen Tugend er zu achten scheint, den er, nach seinen eigenen Aeußerungen, um seiner Tugend willen „sich zugeeignet hat! Doch, ist sie nicht hier in meiner „Brust? Was ist es, das mich leitet auf diesem gefährlichen, schlüpfrigen Pfade? Was gibt mir Kraft „und Festigkeit? Was verliehe mir Muth, dem zürnenden, drohenden Blicke des mit Macht ausgerüsteten Mannes zu widerstehen? Zitterte ich vor „ihm? Was erhob mich über des Todes Schrecken, „da er wüthend mich verließ, und ich da lag, den „Streich erwartend? Fühlte ich je mehr des Menschen „Werth und Würde, als in dem Augenblicke, da ich „den grausamen Befehl des Khalifen bestritt? Nie „empfand ich erhabener, als da ich die Pflicht durch

„den Tod versiegeln sollte. Nie war ich glücklicher
„als jetzt, da ich die Prüfung männlich überstanden
„habe. Und ein Lohn ward mir dafür, der mein Herz
„mit Wonne füllt — Sie kam — gleich einer Tochter
„des Himmels schwebte sie gegen mich — berührte
„mich — Ahmet, du sprichst wahr — es ist kein Traum,
„was ich nun fühle. — Die Thaten meiner Väter,
„die noch heute in den Herzen der Menschen leben,
„beweisen es mir, die plötzliche Flucht des Khalifen
„bekräftiget es, und noch klärer, noch unwidersprech=
„licher das, was ich jetzt fühle, was mich so glücklich,
„so zufrieden macht."

Haroun sprach mit Giafar von dieser Angelegen=
heit weiter kein Wort; er erzeigte ihm in Gegenwart
des Hofes so viele Achtung und Freundschaft, daß je=
der den Barmeciden für den erwählten Günstling hielt.
Selbst Giafar glaubte, er habe endlich Eingang in
sein Herz gefunden, und er würde sich dem angeneh=
men Traume gänzlich überlassen haben, wenn ihn nicht
allzu oft der kalte Spott, die bitteren Widersprüche
und das plötzliche Zurückhalten des Khalifen in den
vertrautesten Augenblicken überzeugt hätten: man
könne wohl die kalte Achtung eines Monarchen, dem
man mit Treue dient, erwerben; aber nie anders seine
zweydeutige, gefährliche Freundschaft, als wenn man
es nach seiner Weise thut. Abhängigkeit von ihnen
gelte ihnen für die erste Tugend, und jede andere
hielten sie für Anbethung eines fremden Götzen, dessen
Altar man neben den ihren setzt. Er ließ sich durch

diese Bemerkung in seinem Gange nicht stören, ertrug die Laune Harouns, so lange sie nur ihn traf; aber unerschütterlich stand er, so bald sie Einfluß auf die Entscheidung der Verhandlungen zu haben schien. Nur in seinem kleinen Zirkel fand er Entschädigung für die Kränkungen, die er des Tages so oft erlitt. Um sich nun zu Hause ganz glücklich zu machen, eröffnete er seiner Mutter, daß er sich den folgenden Tag mit Fatime vermählen wollte, und bath sie, seine Geliebte darauf vorzubereiten. Hierauf rief er Masul, befahl ihm alles zu seiner Hochzeit einzurichten, schärfte ihm besonders ein, eine Mahlzeit für seine Freunde, die Armen, zuzurichten, und jedem, der sich zeigte, ein reichliches Almosen darzureichen.

Masul sah' ihn an und lächelte: Herr, dazu hat dein Knecht den besten Willen; gib du ihm nur die Mittel dazu. So eben wollt' ich vor dich treten, um dir Rechnung von dem Golde, das ich vorgefunden, abzulegen. Deine Casse ist leer, bis auf den letzten Derhem leer.

Giafar. Wie das?

Masul. Freylich, du — du hast sehr wenig davon genossen; doch lies nur selbst. Sieh diese große Summe haben deine Verwandten — diese noch größere deine Freunde — du nennst sie so — aus der Nähe und Ferne erhalten. Diese kleine hier hast du auf dich gewandt, und wenn du morgen Hochzeit machen willst, so mußt du deine Braut zwischen die Armuth und deine Tugend setzen. Zwey Gäste, Herr,

die bis auf den heutigen Tag diesen Pallast noch nicht betreten haben.

Giafar. Die Gäste, die du nennst, sind mir so achtungswerth, daß ich dir sogar um ihretwillen deine kühne Spötterey verzeihe. Masul, wir wollen in Zukunft klüger seyn, mit unserm Vorrathe so verfahren, daß er länger dauert. Indessen auf Morgen mußt du zu helfen suchen; morgen kann ich unmöglich sparsam seyn. In dem Pallaste hier sind viele Sachen von großem, mir ganz unnützem Werthe — greif zu, Masul — nur laß mich und meine Freunde auf meinen Hochzeittag nicht darben.

Masul. Dieß geht nicht an; diese Geräthschaften gehören dem Khalifen; für sie muß ich mit meinem Kopfe stehen. Dieser Pallast, sagte man mir, als man mir ihn übergab, gleicht einer Karavanserie — deren Geräthschaften man sich nur so lange bedienen darf, als man darin herbergt.

Giafar. Freund, golden sind deine Worte; das Beste nehm' ich mir davon heraus, und wenn wir wieder Gold haben, so bezahl' ich dich dafür mit hundert Derhem. — Kannst du derweilen nichts von meinen Gütern heben, wenigstens darauf borgen?

Masul. Hast du vergessen, daß du sie deiner zahlreichen Sippschaft zum Gebrauche vertheilt hast? War es nur zum Pachte, so will ich gleich Bothen an sie senden, um den Ertrag zu fordern; doch diese Bothen müssen gehen und wiederkehren — auf morgen wenigstens kannst du nicht Hochzeit halten.

Giafar. Meine Anverwandten darfst du nicht beunruhigen, aber meine Hochzeit leidet keinen Aufschub. Geh, guter Masul, zu des Khalifen Schatzmeister, und laß dir etwas auf meinen künftigen Gehalt auszahlen.

Masul. Recht gern; doch vielleicht weißt du nicht, daß der Khalife vor dir einen sehr strengen Befehl durch alle seine Staaten hat ergehen lassen, keinem etwas voraus zu zahlen, damit, wie er selber sagt, jeder hübsch in Ordnung bleibe, sich nach seinem Einkommen richte, nicht heute im Ueberflusse lebe, und morgen darbe, oder gar, ich weiß nicht durch was für Mittel, die gemachte Lücke zu füllen suche.

Giafar. Das ist sehr weise von dem Khalifen, und um meinetwillen soll sein Befehl nicht verletzt werden.

Masul. Doch wird der Schatzmeister gern mit dir eine Ausnahme machen — mit Freuden wird er's thun, um dich ihm zu verbinden — aber dem Khalifen muß er es sagen, und dabey kannst du nur gewinnen. Denn wenn der Khalife unsere Lage nur erfährt, wird er nicht eilen, unsere leere Casse zu füllen? Ja, ja, ich gehe Herr, damit deine Freunde nicht so leer ausgehen, wie diese Tage her.

Giafar. Daß sie leer ausgehen mußten, dieß ist wohl das Härteste, denn sie rechnen auf mich; doch sie müssen sich nun schon gedulden, bis wir wiederum reicher werden. Wir wollen indessen immer unsere Hochzeit feyern, und dann leben, wie wir können.

Der Garten dieser Karavanserie, wie du diesen Pallast sehr weise nennst, ist voll Gemüse und süßer, reifer Früchte — der Bräutigam und die Braut lieben sie — besorge du damit die Tafel, wenn du nichts anderes hast.

Masul. So mag ein Derwisch in seiner verborgenen Zelle leben, aber nicht ein Großvizir, auf den ganz Asien die Augen richtet.

Giafar. Was der Großvizir ißt, das ist für Asien gleichviel, nicht was er thut. Geh, dabey bleibt's, bis wir wieder reich werden.

Masul. Wie, wenn wir borgten; wer wird, wer darf mir abschlagen, wenn ich in deinen Nahmen fordere?

Giafar. Eben darum darf es nicht geschehen — und, Masul, wenn nun der Herr der Gläubigen dem Großvizir auf einmahl bedeuten ließ, diese Karavanserie zu verlassen, und er die Rechnung, die heimlichen Schulden nicht bezahlen kann? Ein besseres, anständigeres Mittel, oder bleibt es bey unseren Früchten.

Masul. Nun, so nimm indessen von denen, denen du so viel gegeben hast.

Giafar. Masul, du hast den Koran nicht gelesen, wie ein wahrer Muselmann ihn lesen muß — er muß ihn fühlen — muß die Worte des Propheten tief empfinden. — (Auf- und abgehend, sich dann zu Masul plötzlich kehrend.) Weise mir die Dürftigen ja sanft ab; versprich ihnen zweyfach auf die Zukunft

— ich bitte dich, Freund, laß mich milde in dir erscheinen. Uebrigens bleibt es so auf morgen.

Masul. Wie?

Giafar. Wie ich schon gesagt habe. Die Nahmen der Gäste will ich dir schriftlich geben.

Masul. Ich werde sie wohl am Hofe nicht zu suchen haben, da wir so nüchtern leben wollen. — Erlaube nun, daß ich dir den reichen Juden Nabal anmelde; seit diesen Morgen wartet er in der Halle.

Giafar. Erst heute habe ich über ihn gesprochen; bedeute ihm, er möge sich wohl bedenken, bevor er vor mich tritt; denn wenn das, was er vorzubringen hat, nicht Stand hält, so möchte es ihn gereuen.

Nabal trat mit einigen der Aeltesten seines Volkes herein. Er hatte eine reiche Karavane eingeführt, und des Khalifen Zölle betrogen. Nach dem Gesetze hatte Giafar die ganze Ladung dem Schatze des Khalifen zugesprochen. Nabal sagte kein Wort davon. Er dankte Giafar im Nahmen seines Volkes für seine Großmuth gegen die gesammte Judenschaft, stellte als ihr Abgesandter ein Kästchen mit Juwelen auf den Tisch, und sprach von einem mit Golde beladenen Thiere, das vor der Thür des Pallastes hielte; bath ihn dann sehr dringend, er möchte dieß als einen Beweis der Dankbarkeit annehmen, daß er die Juden schützte, gütig behandelte, und ihren Armen eben so großmüthig Almosen spendete, wie dem Muselmanne. Plötzliche Röthe stieg auf die Wangen Giafars. Der Zorn

wollte sein Herz aufschwellen; eine mildere Empfindung siegte. Masul winkte ihm bedeutend. Die Scene mit Hagul mahlte sich vor Giafars Geist — er sahe beschämt zur Erde, doch schnell erhob er seinen Blick. Nabal lächelte seinen Begleitern zu, und glaubte sich seines Sieges gewiß.

Giafar wandte sich zu ihm: daß ich den Armen deines Volkes wohl will, will ich dir beweisen, und du selbst sollst eine gute That begehen, indem du vielleicht auf eine schlechte sannest. Um deßwillen untersuche ich deine Absicht nicht. — Rufe einen Kadi herein, Masul.

Der Kadi kam. Giafar sprach: Freund, hier habe ich ein Geschäft für dich, das der Muselmann für das angenehmste hält, das du mir danken wirst. Dieser Jude, den du kennen wirst — wer kennt den reichen Nabal nicht — brachte mir dieses Kästchen mit Juwelen, ein mit Golde beladenes Thier, das, wie er sagt, vor meiner Thüre steht. Dieß alles brachte er mir im Nahmen seiner Brüder, weil ich, wie er sagt, kein Feind seines Volkes bin. Nun sind die Menschen seines Volkes mir Menschen, die des Schutzes mehr bedürfen als der Muselmann, den das Schicksal zu ihrem Herrn gemacht hat. Nimm hin, und theile den Ertrag des Schatzes hier, sammt dem Golde, womit das Thier beladen ist, in drey gleiche Theile. Mit dem einen begib dich nach der Synagoge der Juden, rufe ihre Vorsteher zusammen, laß dir die Armen ihres Volkes vorführen, und vertheile ihn im

Nahmen Nabals unter sie. Mit dem andern wandere durch die Viertel der Stadt, begib dich in die Karavanserien, geh keine Hütte vorüber, und vertheile ihn im Nahmen Nabals unter die Dürftigen unseres Volkes. Diese Gabe wird ihre zu oft strengen Herren milder gegen sie gesinnt machen. Den dritten Theil gib den armen Christen, frey oder Sclave, und zwar in deinen Nahmen, damit auch du Gewinn und Dank einernten magst.

Beschämt und traurig ging der Jude. Masul blickte unwillig auf seinen Herrn: Wir haben keinen Derhem mehr! Morgen Hochzeit, und hier wirfst du einen Schatz weg, der uns auf ein Mahl in Ueberfluß versetzen könnte.

Giafar. Sey nicht böse, Masul: nun erst wird mir die Mahlzeit bey der Hochzeit schmecken; denn morgen speise ich mit Tausenden, und der Gedanke ihrer unerwarteten Freude, die Stillung ihrer Noth macht mich reicher, glücklicher, als alle Schätze Indiens. Sieh, so reich sind wir durch Zufall plötzlich geworden.

Masul. Reich? Wie?

Giafar. Freylich reich. — Du weißt noch nicht, wie reich, frey und glücklich das Geben macht, wie traurig, abhängig und klein das Nehmen. Dieß fühlte der Prophet, darum wiederholt er seinen Schülern so oft dieses Mittel, freudig zu seyn.

Masul schlich zu dem Khalifen, hinterbrachte ihm

Giafars Vorhaben, und erzählte ihm alles, was er gesprochen hatte, was eben vorgegangen war.

Haroun lächelte, bewunderte, und durch sein Lächeln, durch seine Bewunderung brach ein Zug von Mißmuth. Verdrießlich sagte er zu Masul: „Thue, „wie er dir befohlen hat — doch warte, die lustige „Geschichte seiner Hochzeit sollst du der Prinzessinn „selbst erzählen.“ Er eilte zu Abbassa, und sagte laut lachend: „Was gibst du mir für eine Neuigkeit, für eine wirkliche Geschichte, die ganz wie ein Mährchen klingt! Eine Geschichte, die sich nicht zugetragen hat, seitdem Vizire und Khalifen lebten. Du mußt mir sie abschmeicheln, und daß du es thun wirst, weiß ich ganz gewiß, so bald ich dir nur den Mann nenne, der die Hauptperson der Geschichte ist, so bald ich dir nur sage, daß er morgen Hochzeit feyert.

Abbassa. Hochzeit — Giafar — und mit wem?

Haroun (ernsthaft). Giafar! Hab' ich ihn doch nicht genannt — dir doch nicht gesagt, daß er es ist! — Könnte es kein Anderer meines Hofes seyn?

Abbassa. Und dieß verdrießt dich, daß ich's errathen habe? —

Haroun. Eben dieß — weil ich dich damit überraschen wollte.

Abbassa. Nun dieß hast du, Bruder.

Haroun. Hab' ich? — Nun ja, eine Hochzeit — seine Hochzeit, und das mit einer Jungfrau

— die

— die beynahe — nicht ganz — doch nahe so schön als meine Abbassa ist. — Gefällt dir diese Hochzeit nicht? Ich kann sie mit einem Worte zerreissen.

Abbassa. Warum sollte sie mir mißfallen. Nur dir könnte es mißfallen, daß die Braut so schön, nahe so schön wie deine Abbassa seyn soll! Warst du es nicht, der diese Möglichkeit nie eingestehen wollte?

Haroun. Vielleicht auch nicht — denn da meine Abbassa nicht mein seyn kann, es vielleicht nicht einmahl wollte, wenn sie auch könnte, so wäre es doch noch ein Ersatz, eine Schönheit zu besitzen, die ihr so nahe kommt — so nahe — daß man sie beyde zusammen sehen müßte, um darüber zu entscheiden.

Abbassa. Und hast du sie gesehen?

Haroun. Was sieht Haroun in Bagdad nicht? Nun möchtest du auch wissen, was sie für Manieren, für Verstand hat — Gedulde dich, es soll geschehen.

Abbassa. Um so besser; doch ich sehe das Lustige nicht, merke von der Geschichte nichts, die wie ein Mährchen klingen soll. Was ist wohl gewöhnlicher, als daß ein Mann ein Weib nimmt.

Haroun. Gleichwohl weißt du, daß dieser Barmecide nichts wie andere Menschen thut. Du sollst einen Beweis davon hören.

Der Khalife ließ Masul eintreten, der auf Harouns Befehl seine Unterredung mit Giafar und die Geschichte mit Nabal umständlich wiederholte.

Abbassa athmete nicht während der Erzählung. Ihre Augen schimmerten in sanftem Glanze — ihre Wange färbte das weicheste Roth, welches das feine Gefühl des Herzens nur darauf hauchen kann. Haroun beobachtete sie genau — er entließ Masul, als er geendet hatte, und Abbassa wandte sich nach einer kleinen Pause zu ihm:

Bruder, du versprachst mir ein lustiges Mährchen; doch dieses da klang so erhaben angenehm, daß, um meine Empfindungen darüber ganz auszudrücken, ich so möchte lächeln können, wie ich mir träume, daß Engel lächeln, wenn sie unsichtbare Zeugen schöner, guter Thaten sind.

Haroun. Du wünschest dir, was du in diesem Augenblicke schon hast.

Abbassa. So hab' ichs nun, da ich deine Empfindungen in deinen Augen lese. Daß dein künftiger Geschichtschreiber dieß Mährchen ja nicht vergesse! Es wird dich verherrlichen, und die Nachwelt wird sagen, welch ein Mann muß Haroun gewesen seyn, der solche Diener hatte, sie aufsuchte, und ihrer achtete. Du weißt es wohl, wie wenig Gutes die Geschichte von den Herrschern der Menschen aufgezeichnet hat! — Doch sage mir, mein ernster Bruder, wirst du ihn in dieser Verlegenheit lassen?

Haroun. Ganz gewiß! Er muß besser Ordnung lernen. Das, was bey ihm schön und groß ist, dir wenigstens so scheint, kann leicht für Andere, endlich für ihn selbst schlimme Folgen nach sich ziehen.

Ist diese Freygebigkeit in seinem Herzen gegründet, so muß sie in Thorheit ausarten; ist sie erkünstelt, so verdient er die Bestrafung. Was würde aus uns werden, wenn ich gäbe, wie er gibt. Der kann leicht geben, der ohne Mühe jede Stunde von Tausenden nimmt, um Einen zu bereichern. Der Mann, der seinen in Schweiß erworbenen Erwerb mit den Armen theilet, thut mehr durch eine Kupfermünze, als ich durch meinen Schatz thun kann. Ich nehme, er erwirbt — gibt mir, damit ich geben kann.

Abbassa. Vortrefflich, Bruder; aber paßt dieß auf den Barmeciden. Doch wie sollt' ich dir es beweisen, da du seine Tugend selbst bezweifelst, sie erkünstelt nennest.

Haroun. Schwester, nichts leidet weniger Uebertreibung und lauten Anspruch, als die Tugend. Würde meine Abbassa so anmuthig schön seyn, das Herz durch ihre Reitze so entzücken, wenn sie uns zu zeigen bemühet wäre, wie schön sie ist? — Der Mensch bleibt immer Mensch; ein Augenblick von hoher Spannung, Laune — von — ich weiß nicht was — gibt uns für die Zukunft keine Sicherheit. Das, was sich so stark, so geflissentlich auszeichnet, taugt in einem Staate nicht, wo Einer herrscht, und der durch so schreyende, auffallende Tugenden hervorragende Vizir kann mir gefährlicher werden, als der, welcher dieses durch Laster thut. Diesen macht jeder falsche Schritt, jede Boßheit, jedes ausgeübte Unrecht zu meinem Sclaven, da jenen jede seiner

Handlungen über mich erhebt. Viel lieber will ich den zum Bösen Geneigten durch meine Strenge zur Erfüllung seiner Pflichten zwingen, als dem, der die Tugend übertreibt, mit spähendem Blicke nachforschen, ob seine Tugend Maske sey — ob er mir durch sie nur wichtig, bedeutend werden, oder mir gar trotzen will.

Abbassa. Hört ich wirklich meinen Bruder? Spielt er nur mit seiner Schwester? Was hat dieses edle Herz vergiftet, was es mir, die ich so nahe daran zu liegen glaubte, so ganz unkenntlich gemacht? Ich weiß die Zeit, wo Haroun den Menschen alles Gute und Große zutrauete, wo er an diesem Manne nicht gezweifelt hätte, wo er ihm auf das bloße Gerücht über Berg, Thal und See, durch Hitze und Kälte gefolgt wäre, um ihn sich zu gewinnen. Wen soll ich mehr bedauern, den Mann, den dieses Mißtrauen unschuldig trifft, oder den, der das gefährliche, die Tugend verzehrende Gift in seinem Busen nährt?

Haroun. Mich! Mich! Nur hier, vor dir, in diesem kleinen, seligen Bezirke kann und darf ich Mensch seyn; so bald ich ihn verlasse, bin ich der Mann, der über Millionen herrscht, der seine Herrschaft über die Menschen durch die Herzen und den Geist, nur dem Scheine nach, mit Andern theilen darf. Wer diesen Schein — diesen geborgten Schein — nicht tragen will, den muß ich bewachen. Klug-

heit muß nun meine Tugend seyn; mich für Täuschung zu bewahren, meine erste Regel.

Abbassa. Armer Giafar! besser, du wärest in deiner Einsamkeit geblieben.

Haroun. Arm — Er — Er den Abbassa bedauert? — in Gegenwart ihres Bruders bedauert? — so sanft bedauert? Der die Herzen meiner Unterthanen sich zueignet, mit mir den Schatz zu theilen drohet, nach dem allein ich geitze — ihn mir vielleicht raubt? Was ist mir die Herrschaft über Asien, wenn ich nicht mehr sagen kann, ich bin Herr der Herzen? — Ha, sage mir — ob ich's noch ganz von dem deinen bin?

Er entfernte sich hastig, verließ Abbassa erstaunt über sein Betragen, seine letzte Aeußerung. Sie konnte den Sinn davon nicht fassen, und verlor sich in düsteren Betrachtungen. Harouns Betragen widersprach ihrer Erfahrung nach seinem Herzen, seiner bisherigen Denkungsart, seinem ganzen vorigen Leben. Nie hatte sie die kleinliche Eifersucht auf die Tugenden und Fähigkeiten Anderer an ihm bemerkt, ihn immer, selbst gegen seine Feinde, gerecht gesehen. Nun sah' sie ihn eifersüchtig auf einen Mann, von dessen Tugenden nur er die Früchte erntete, den er darum berufen hatte, weil er hoffte, er würde so handeln, wie er that. Durch Betrachtungen dieser Art, durch das Gefühl des Mitleides gewann der Leidende nach und nach in ihrem Herzen, was der eifersüchtige, unbegreifliche Bruder verlor; sie dachte

den Mann noch größer und erhabener, den ihr Bruder zu fürchten, zu beneiden schien, da er vor ihren Augen bisher nie einen zu fürchten, zu beneiden Ursache fand. Nur in seinen Tugenden, seinem Muthe, seinen guten, edeln Thaten hatte sie gelebt, jetzt theilte sich ihr Herz, und gewöhnte sich an den Gedanken, man könnte nicht allein ihm gleichen, man könnte ihn übertreffen.

10.

Am Morgen des Vermählungstages brachte ein Verschnittener aus dem Harem der Prinzessinn der Braut Giafars einen reichen Schmuck und ein prächtiges Gewand. Masul stellte er eine Summe Goldes zu, und sagte ihm: er möchte nur dem Großvizir sagen, es sey ein Hochzeitgeschenk des Khalifen. Heiter erwachte der Barmecide, freudig begrüßte er den jungen Tag, er sah' ihn als den schönsten seines Lebens an. In Fatime erblickte er die zärtlichste Geliebte, die treueste Freundinn, die zuverlässigste Theilnehmerinn seines Glückes und Unglückes, in deren Arme er allen Kummer zu vergessen hoffte, den er im Geiste vorsahe. Der längst erwünschte Abend kam, die wenigen Gäste erschienen, die Ceremonie ging vor, man ging in den Speisesaal, und Giafar erstaunte über die Pracht der Tafel, nochmehr über die Musik, die bey ihrem Eintritte ertönte, und das Glück der Neuvermählten in Begleitung sanfter Instrumente

besang. Er schrieb die Ueberraschung dem Khalifen zu, und sein Herz dankte ihm stille dafür.

Die glückliche Mütter wollte nun die blühende, schüchterne Braut durch den Saal nach dem Schlafgemache führen, als Khozaima hereintrat, und dem Barmeciden einen schriftlichen Befehl folgenden Inhaltes überreichte: „Giafar, verstoße dein Weib! Ueberliefere sie nach der Verstoßung dem Ueberbringer „meines Befehles! Daß sie rein aus deinem Hause „trete, dafür steht mir dein Kopf! Die Braut ist ver„wandt mit dir, das Gesetz des Propheten untersagt „die Ehe!“

Giafar erblaßte — bebete — sank einem der nahe stehenden Gäste in die Arme. Die Mutter eilte hinzu, er erwachte durch den heftigen Ausbruch ihres Schreckens aus seinem Erstarren. Er sah' auf Fatime; Thränen rannen über seine Wangen, über seine zitternden Lippen. Ahmet! Ahmet! stammelte er, und blickte wieder mit dem tiefesten Schmerze nach Fatime, die sich bleich, sprachlos an ihn lehnte. Die Gäste standen in Angst um ihn herum, und nur Khozaima sahe kalt auf das peinvolle Schauspiel.

Der Khalife ist im Irrthume, rief Giafar; Fatime ist die Nichte meiner Mutter, von einem Halbbruder her, und diese Ehen verbiethet der Koran nicht.

Khozaima. Der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des Propheten ist Erklärer des Gesetzes!

Kraft schoß in das Herz des Barmeciden. Sein Blick riß sich von der Gegenwart, und häftete sich auf die Zukunft, auf das, was er war, was er seyn sollte. Er führte seine Mutter und Fatime in ein Seitenzimmer, und las ihnen den Befehl des Khalifen vor.

Was willst du thun? frug die Mutter in bangem Tone, während sie die hinsinkende Fatime unterstützte.

Giafar. Gehorchen, Mutter, mit zerrissenem Herzen gehorchen, und in dem tiefesten Schmerz erwarten, ob das die Wunde heilen mag, wofür dieser Khalife keinen Sinn zu haben scheint.

Fatime. Du willst mich — verstoßen! verwerfen!

Giafar. Können wir der Gewalt entfliehen? — Und könnten wir's, darf ich der Pflicht entfliehen, deren grausame Last ich nun empfinde? Sie will es, daß ich mich von dir, meinem besten Theile, allen meinen Hoffnungen auf Glück, nun trennen soll und muß. Ich verstoße dich in dem Augenblicke, da du mein geworden bist, da ich der Stunde nahete, die mich für vergangenen Kummer trösten, auf künftigen stärken sollte. Ich verstoße dich, damit ich zum Besten Anderer leben mag, damit dieser harte, mir unbegreifliche Mann an die Tugend zu glauben lerne. Was aus mir wird, das weiß ich nicht, nur dieß fühle ich, ich bin nicht um meinetwillen da, bin nicht da, um glücklich zu werden. Was aus dir

werden wird, das ahnde ich, und diesen Gedanken zu ertragen, geht noch über meine Kraft. Fasse dich — Unterstütze sie, meine Mutter, weinen wollen wir, wenn sie uns verlassen hat. Ich muß die schrecklichen Worte aussprechen, und dem Glücke nachseufzen, das mit dir auf immer von mir weicht.

Die Unglücklichen traten in den Saal zurück. Der Priester und der Kadi erwarteten sie. Giafar sprach die Formel der Ehescheidung aus, schlug sein Gewand über sein Angesicht, eilte davon, von dem Jammergeschreye der Geliebten begleitet.

Khozaima führte Fatime nach einem verschleyerten Tragsessel, begleitete sie nach dem Harem Abbassa's, in dessen Vorhalle sie Haroun erwartete. Er raunte ihr in's Ohr, als sie in die Halle trat: „Der „Herr der Gläubigen empfängt dich selbst!" Ein Schrey der Verzweiflung war ihre Antwort. Haroun ergriff ihre Hand, sprach ihr Trost zu, und führte sie in die Gemächer der Prinzessinn. Das Schluchzen, das Seufzen der Betäubten erreichte das Ohr Abbassa's; sie sprang erschrocken von ihrem Sopha auf, eilte nach dem Zimmer, woher die Klagen ertönten, und Haroun sprach ernst und kalt zu ihr:

Schwester, hier bring' ich dir einen furchtsamen, schönen Gast! Es ist Giafars Witwe, bevor sie sein Weib geworden ist. Auf meinen Befehl verstieß er sie. Tröste sie, und sage ihr, sie heiße von nun an Zobaide, und werde des Khalifen Gemahlinn.

Abbassa sah' ihren Bruder mit erstaunten, stra-

fenden, durchdringenden Blicken an; aber die Thränen der Unglücklichen fesselten bald ihre ganze Aufmerksamkeit. Leblos war sie zu ihren Füßen gesunken; sie richtete sie sanft auf, drückte sie wider ihren Busen, und suchte ihre Empfindungen durch zärtlichen Zuruf zu erwecken. Fatime schlug die Augen auf, erblickte den Khalifen, und sank an ihrer Trösterinn Busen.

Abbassa. Entferne dich, Nachfolger des Propheten! Erlaube mir wenigstens, daß ich die Unglückliche wieder in das Leben rufe, das du ihr zur Last gemacht zu haben scheinst. Das Volk nennet dich den Gerechten! Du warest einst stolz auf diesen Titel! — O bey dem erhabenen Propheten, dessen Sitz du füllest, ich wünsche nicht, daß dein künftiger Geschichtschreiber auch diese That aufzeichne. Durch welche kannst du sie vergessen machen? Geh, laß mich mit ihr über sie, über mich, über dich und über den Mann weinen, dem du das geraubt hast, was ihn allein über die Launen seines strengen, argwöhnischen, ungerechten Herrn trösten konnte. Ich habe genug gelebt, mein Bruder ist mir ein dunkeles, peinigendes Räthsel geworden.

Haroun. Sieh sie als meine Gemahlinn an; die Zeit wird lehren, wer Unrecht that.

Giafar saß indessen in düsterm Gram, und klagte der Verlorenen nach. Er fühlte den hämischen, tückischen Schlag der tyrannischen Gewalt, den Spott, die Verachtung, Mißhandlung der Menschheit, und

ergrimmte in seinem Innern. Schon wühlten wilde, finstere Gedanken in seinem Geiste, schon schossen bittere, empörende Empfindungen in seinem Herzen auf. Die Mutter beobachtete die Bewegungen seiner Seele, las seine Gedanken in seinen starren Augen und den dunkeln Falten seiner Stirn. Mit feyerlicher Stimme rief sie ihm zu:

Sohn, dieß ist das Loos der Barmeciden! war deines Vaters Loos! Dafür, daß sie Unrecht leiden, und keines begehen, segnen sie die Völker Asiens. Leide und weine jetzt; morgen zeige dem Khalifen, daß du größer bist als er, daß du das Unrecht, was er dir thut, um des Guten willen, das du ihm thust, ertragen kannst.

Giafar. Mutter, was habe ich von dem Manne wohl noch zu erwarten, der einer so gewaltsamen, so grausamen That fähig ist! Und gegen mich, der ich ihm mit Treue und Eifer diene! der ich nur seinen Ruhm, nur sein Bestes suche?

Mutter. Eben dadurch bist du größer als er. Durch diese That hat er dich hoch über sich erhoben. Erniedrigt, beschämt sitzt der mächtige Beleidiger au, seinem glänzenden, goldenen Throne, während du, der Beleidigte, so lange du deinem edeln Zwecke getreu verbleibst, erhaben auf dem Staube der niedrigen Erde sitzest.

Giafar. Wer kann mir den entrücken? Verlor ich ihn aus den Augen, da mich die Schreckenspost erschütterte? Er rase — mein Wille ist mächtiger

als seine Macht, und vergebens strebt er sich, ihn zu unterwerfen. Zum blinden Werkzeuge des seinigen will er mich machen, darum martert er mich durch seine Laune, seine Widersprüche und seinen kalten, bitteren Spott — darum greift er nun gewaltsam durch mein Herz — es sey, er zerreisse es, quäle mich, verfolge mich, mein Geist ist über ihn, über seine Gewalt erhaben. Ja, Mutter, ich will auf dem Posten verharren, zu dem er mich berufen hat, alles ertragen und leiden, was bloß mich betrifft, und unerschütterlich vor ihm stehen, wenn er mich zum Unrechte gegen Andere zwingen will.

Mutter. Nun höre ihn Ahmet! — Nun höre ihn mein Gemahl! Hört ihn Geister seiner Väter!

Giafar. Seht mich leiden, seht mich aufgerichtet in meinem Leiden, und wenn ich falle, ihr Geister meiner Väter, so falle ich euer würdig. Doch ihr waret — seyd ihr nun? wo seyd ihr? — Sey auch das, was euch leitete, was ich nun so warm empfinde, ein Traum, es ist ein süßer erhabener Traum, und wenn andere Wesen über uns sind, so ahnden wir sie nur durch diesen Traum. Trocknet er meine Thränen über die Verlornen nicht, so unterstützt er mich — Mutter, überlaß mich diesem Traume — Morgen muß ich vor dem Räuber meines Glückes erscheinen, und dieß will ich meiner würdig.

Er brachte die Nacht schlaflos in den einsamen Gängen seines Gartens zu, kämpfte mit seinen Leiden, mit den immer aufwallenden Empörungen seines Her-

zens. Oft rief er: „Ahmet! Ahmet! Ist dieß die „moralische Harmonie der Welt? dieß der Lohn derer, die sie zu befördern suchen!“ Er wünschte seine Erscheinung in seinem Grolle, glaubte ihn in jedem Geräusche zu hören, in jedem Schatten, den das Spiel des Windes bewegte, zu sehen. — Morgens trat er vor den Khalifen ernst und kalt, sprach von den vorhabenden Geschäften, als sey nichts vorgefallen. Nie war Haroun freundlicher gegen ihn; er bewilligte alles ohne Widerspruch, was ihm Giafar vortrug. Es gelang ihm, einen Mann zu retten, der ein Verbrechen begangen hatte, weil man ihn durch ein größeres dazu gereitzt hatte, und den mehr der Zorn des Khalifen als das Gesetz verdammt hatte. Schon ein Gewinn, sprach der Barmecide in seinem Herzen. Als er gehen wollte, rief ihm Haroun nach: Ich höre, dein Schatz sey leer.

Giafar. Herr, ich hatte keinen Schatz und sammle keinen. War nie reicher, und bin nun nicht ärmer.

Haroun. Freylich, wenn du so fortfährst, muß ich es wohl aufgeben, dich reich machen zu wollen. Bettler müßten durch dich reich und du zum Bettler werden. Wer sind die Leute, die du nährst, denen du das Leben so leicht machst, daß sie der Hände nicht mehr brauchen?

Giafar. Die nähre ich nicht, die ihre Hände brauchen können. Meine Almosen, Herr der Gläubigen, erhalten Leute ohne Schutz und Hülfe; Chri-

sten, Griechen, Juden, Armenier, Aegypter, alles Menschen, die deinem und anderer Krieger Schwert ihr Elend danken.

Haroun. Ich danke dir, daß du da ersetzest, wo wir gezwungen schaden müssen. So thut jeder von uns seine Pflicht. Ich, der den Thron der Khalifen und die Muselmänner schützen und vertheidigen muß, kann und darf nicht fragen, wem ich dadurch wehe thue. Barmecide, du hast den besten Theil gewählt, du heilst das Böse, das ich thun muß. Nimm diese Anweisung auf meinen Schatzmeister; dem königlichen Barmeciden soll es unter Haroun nicht an Mitteln fehlen, Gutes zu thun.

Giafar sahe, daß es eine Anweisung auf eine große Summe war. Herr, sprach er, beynahe sollt' ich glauben, du wolltest etwas bezahlen, das keinen Preis hat, das du, so reich du bist, nicht bezahlen kannst — Doch warum sollten die Unglücklichen um meiner Bedenklichkeit willen leiden? Irr' ich mich, um so besser, irr' ich mich nicht, so spricht mich der Gebrauch von der Beschämung frey; der Geber frage sein eigenes Herz, indem ich ihm meinen Dank abstatte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Geschichte Giafars des Barmeciden e. Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten u. Höllenfart

Bd.: 1. (1810). - 254 S. : Ill.

[Leipzig] 1810

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341819-2